Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: In Merseburg: Monatlich für Abholer 4,90 Mk., frei Haus 5,— Mk.; durch unsere Landboten 5,20 Mk. frei Haus; durch die Post bezogen Bestellgeld besonders.
Einzelnummer 25 Pfg.
Geschäftsstelle: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den siebengespaltenen Millimeterraum 30 Pfg., im Reklameteil 80 Pfg., für Chiffreanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 39070.
:—: Fernspr. Nr. 324. :—:

Mit den wöchentlich 2 maligen Beilagen „Amtsblatt für den Kreis Merseburg" und „Amtsblatt der Stadt Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 221 — Freitag den 1. Oktober 1920 — 47. Jahrg.

Der Existenzkampf des Mittelstandes.

Von K. Rabe-Wanzleben.

Die noch bevorstehenden Wahlen zur preußischen Landesversammlung werfen bereits ihre Schatten voraus. In Charlottenburg gründeten Vertreter von Mittelstandsorganisationen aus den verschiedensten Teilen des Reiches eine „Reichsorganisation des deutschen Mittelstandes", die neben den wirtschaftlichen besonders auch die politischen Interessen des durch die großkapitalistische Entwicklung in seiner Existenz bedrohten Mittelstandes wahrnehmen soll, während in Köln fast zu gleicher Zeit ein „Christlicher Mittelstand" das Licht des politischen Daseins erblickte, der eine Zusammenfassung des Mittelstandes über das ganze Reich erstreben und bei parteipolitischer Neutralität das Einigende zwischen den bürgerlichen Parteien hervorheben und eine scharfe Kampfstellung gegen die Sozialdemokratie jeder Richtung einnehmen soll.

Man sieht, gleich zwei neue Großkampforganisationen auf einen Schlag! Jedoch wird mancher, der die Psyche des bürgerlichen Mittelstandes etwas genauer kennt, geneigt sein, mit Faust auszurufen: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!" Schon die Tatsache, daß wiederum nicht in geschlossener Kampffront zur Verteidigung der gemeinsamen Interessen aufmarschiert wird, kennzeichnet die jeden Erfolg ausschließende innere Zerrissenheit des gewerbtätigen Bürgertums. Da uns voraussichtlich noch etliche Monate von dem Wahltermin trennen, dürfen wir angesichts der eigenbrödlerischen Stimmung in den Kreisen des Mittelstandes zweifellos noch mit weiteren Tastversuchen organisatorisch veranlagter Gründernaturen rechnen, nur überschätzen diese unverdrießlichen Gründer meistens die Wirkung ihrer agitatorischen Tätigkeit auf die beinahe als chronisch anzusprechende politische Lethargie des liberalen und nationalen Bürgertums. Nur einmal schien es, und zwar in den Tagen, da die roten Wellen der Revolution durch die deutschen Lande spülten und angesichts dieses ja immerhin nicht alltäglichen Ereignisses selbst der gleichgültigste Kleinstadtbürger aufhorchte und nach dem nachahmenswerten Beispiel der Arbeiter neben seinem Lokalblättchen auch nach einer größeren politischen Tageszeitung verlangte, als ob die breiten Schichten des Mittelstandes, nunmehr so mancher lästiger Fessel ledig, einen größeren Einfluß auf die innere politische Gestaltung der Republik zu gewinnen trachten wollten. Aber es war eine Fata Morgana: die aus dem unausrottbaren Hang zur Eigenbrödelei entspringende Abneigung gegen parteipolitische Disziplin, nicht zum wenigsten auch die Furcht vor geschäftlichem Boykott, trieben den biederen Geschäftsmann wie den ehrsamen Handwerksmeister bald wieder in den dunklen Schmollwinkel der politischen Enthaltsamkeit zurück. Und wenn wirklich einmal ein Allzukühner mit der lodernden Fackel politischer Begeisterung in den Bannkreis dieses Neutralitätsgebietes einzudringen versuchte, dann scholl ihm in vielstimmigem Chorus ein „Politisch Lied, ein garstig Lied!" abwehrend entgegen.

Wie tief der Furchtgedanke des geschäftlichen Boykotts in Wirklichkeit noch in den Kreisen des gewerbetreibenden Mittelstandes wurzelt, erhellt aus der sicher nicht vereinzelt dastehenden Tatsache, daß so mancher biedere Kleinstadtbürger nach der Revolution aus Geschäftsrücksichten still und heimlich der Werbetrommel der mehrheitssozialistischen Partei folgen zu müssen glaubte. Dabei sollte jedem Einsichtigen doch klar sein, daß die große Masse des Publikums dort zu kaufen und zu bestellen pflegt, wo sie am besten bedient wird, ohne erst lange zu überlegen, welcher politischen Partei der betreffende Geschäftsinhaber wohl angehören mag.

Es ist tief bedauerlich, daß gerade in den Kreisen des liberalen Bürgertums die politische Selbstachtung auf so niederer Stufe steht und die Pflicht zur Mitarbeit an dem Wohle der Gesamtheit die schwächste Betätigung findet. Nach Artikel 1 der Verfassung des Deutschen Reiches geht die Staatsgewalt vom Volke aus. Während die schwerwiegende Bedeutung dieser Bestimmung jedem Arbeiter zweifellos in Fleisch und Blut übergegangen ist, stehen weite Schichten des Mittelstandes dieser grundlegenden Verfassungsbestimmung in unbegreiflicher Interesselosigkeit gegenüber, obwohl gerade dieser in seiner Existenz in erster Linie bedroht ist.

Man muß allerdings eingestehen, daß die heutige politische Parteikonstellation Einigungsbestrebungen des Mittelstandes nicht gerade förderlich ist, denn sowohl der linke, der Sozialdemokratie allzusehr ergebene Flügel der Deutschen demokratischen Partei, als auch der das schwerindustrielle Großkapital vertretende rechte Flügel der Deutschen Volkspartei schrecken die gewerblichen und kaufmännischen Kreise des Mittelstandes ab, da sie in diesen beiden extremen Richtungen ihre natürlichen Feinde erblicken. Die politischen Ideale der großen Masse des liberalen Bürgertums liegen zweifellos in den sich berührenden Flügeln der beiden genannten Parteien verankert, und eine auf dieser Grundlage aufgebaute liberale und nationale Mittelstandspartei wäre der Gefolgschaft des gewerbetreibenden Bürgertums sicher gewesen. Unter den gegebenen Verhältnissen aber stehen gerade diese Schichten des Mittelstandes enttäuscht und unentschlossen am politischen Scheidewege, infolge ihrer inneren Zersplitterung von dem tragischen Verhängnis bedroht, zwischen den wuchtigen Mahlsteinen der zur Kommunalisierung drängenden Sozialdemokratie und des in wirtschaftlicher Hinsicht allmächtigen Großkapitalismus langsam aber stetig zerrieben zu werden, wenn es nicht noch in letzter Stunde gelingt, die zahlreichen kleinen, zur Ohnmacht verurteilten Splitterverbändchen zu einer großen wirtschaftlichen Mittelstandsorganisation zusammenzuschweißen, die Fühlung mit den ihr nahestehenden politischen Parteien nimmt und verstärkten Einfluß auf diese dadurch zu gewinnen sucht, daß sie ihnen Parlamentskandidaten aus ihren eigenen Reihen, entsprechend ihrer Stimmenzahl, präsentiert, die, zu einer parlamentarischen Wirtschaftsuntergruppe vereinigt, die speziellen Fragen des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes zu bearbeiten und die Unterstützung ihrer Parteien zu erwirken hätten. Alle Versuche, neue, in politischer Hinsicht selbständige Mittelstandsparteien aus dem Boden zu stampfen, dürften an der einfachen Tatsache zerschellen, daß es unmöglich ist, in den einzelnen Wahlbezirken die zur Durchbringung eines Kandidaten erforderliche Stimmenzahl aufzubringen.

Mögen sich jedoch die gleichgültigen Elemente des kleinbürgerlichen Mittelstandes vergegenwärtigen, daß nur durch rührige Mitarbeit jedes einzelnen, nicht aber durch fatalistisches Verharren in politischer Lethargie dem ihnen drohenden Verhängnis Einhalt geboten werden kann, denn leben heißt kämpfen.

Ein betrügerischer Ernährungskommissar.

Berlin, 1. Okt. (WTB.) Der Geschäftsordnungsausschuß der Preußischen Landesversammlung beschloß, die Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Wilhelm Schulz-Kiel zu erteilen, da dieser dringend verdächtig ist, sich als Ernährungskommissar für Schleswig-Holstein zahlreicher Unregelmäßigkeiten schuldig gemacht zu haben. Die Mehrheitssozialisten enthielten sich der Abstimmung.

Ein Protest der Eisenbahnbeamten in München.

München, 1. Okt. In einer vom Deutschen Eisenbahnerverband nach München am 28. September einberufenen Beamtenversammlung wurde einstimmig ein Beschluß gefaßt, wonach die Versammlung für die Verkehrsbeamten mit allem Nachdruck Protest gegen die ungeheuerliche Verschleppung der Auszahlung der Gehaltssätze nach der neuen Einstufung in die Reichsbesoldungsordnung bezw. des Vorschusses auf die Betriebszulagen und der Ausgleichszulage für die vor dem 1. Juni 1920 angestellten Beamten erhebt.

Englisches Versammlungsverbot in Solingen.

Solingen, 1. Okt. (T.-U.) Die britische Besatzungsbehörde hat in Solingen sämtliche Versammlungen und Kundgebungen verboten und gegen Zuwiderhandlungen strengste Bestrafung in Aussicht gestellt. Anlaß hierzu gab die Absicht kommunistischer Kreise, wieder eine Kundgebung zu veranstalten, um die aufgehobene 100 prozentige Erhöhung der Barunterstützung für die Erwerbslosen wieder einzuführen.

Der neue deutsche Botschafter in Rom.

Rom, 1. Okt. Der deutsche Botschafter v. Berenberg-Goßler ist gestern früh 8 Uhr in Rom angekommen. Er wurde vom Botschaftspersonal auf dem Bahnhof begrüßt. Die italienische Regierung hatte ihm bis zur Grenze einen Salonwagen entgegengesandt.

Kein Ententeprotest gegen Österreichs Anschluß.

Wien, 1. Okt. Wie die „Neue Freie Presse" erfährt, entspricht die Meldung der Baseler Presseinformation, die Entente habe beim österreichischen Außenamt Einspruch gegen eine Zulassung der angekündigten Volksabstimmung über den Anschluß an Deutschland erhoben, nicht den Tatsachen.

Ablehnung der dritten Internationale durch die Elsässer.

Straßburg, 1. Okt. (T.-U.) Hiesigen Blättern zufolge haben die oberelsässischen Gewerkschaften und die unterelsässische Arbeiterschaft den Anschluß an die dritte Internationale abgelehnt.

Aufruhr in Ligurien.

Rom, 1. Okt. Der Mailänder „Secolo" meldet, daß in der Provinz Ligurien anarchistische Komitees die Staatsordnung sabotieren. Es finden zahlreiche Plünderungen statt. Die Bauern organisieren eigene Trupps, um sich zu verteidigen.

Hinausschiebung des englischen Bergarbeiterstreiks.

London, 1. Okt. (WTB.) Man glaubt, daß die englischen Bergarbeiter den Ausstand nochmals um eine Woche verschieben, um eine letzte Zusammenkunft mit den Vertretern der Bergwerksbesitzer zu ermöglichen.

Die italienischen Sozialisten für die dritte Internationale.

Basel, 1. Okt. Die sozialistische Parteileitung hat in einer Tagesordnung die Bedingungen des Kongresses von Moskau über den Eintritt in die dritte Internationale aufgenommen. Der Generalsekretär der Partei, Gennari, gab der Notwendigkeit Ausdruck, aus Zweideutigkeiten herauszukommen und die Partei zu reinigen. Serrati erklärte, Moskau sei sehr schlecht über die politische Lage Italiens unterrichtet gewesen. Andere Redner sprachen sich ebenfalls für die Reinigung der Partei aus. Gennari brachte dann die Tagesordnung ein, welche den Bericht billigte, den Serrati auf dem Moskauer Kongreß über die Stellung der sozialistischen Partei Italiens erstattet hat, und welche erklärt, die Beschlüsse über alle Leitsätze des Kongresses anzunehmen, soweit sie alle der dritten Internationale angehörenden Parteien verpflichten. Diese Vorschläge sollen dem nächsten nationalen Kongreß unterbreitet werden, namentlich die Frage, welche die parlamentarische Gruppe der Syndikate und die nichtkommunistischen Elemente behandelt. Diese Tagesordnung wurde von der Mehrheit angenommen, sodann begann eine Aussprache über die von Moskau vorgelegten Bedingungen, welche morgen fortgesetzt wird.

Italienische Beschlagnahme eines russischen Dampfers.

Rom, 1. Okt. Wegen der Beschlagnahme des russischen Dampfers „Rodosto" durch den italienischen Seeleuteverband in Genua hat die Regierung in diesem Seehafen über 50 Verhaftungen vornehmen lassen. Unter den Verhafteten befinden sich zahlreiche Mitglieder des Seeleuteverbandes. Man befürchtet ernste Verwicklungen, wenn diese nicht wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Der Dampfer „Rodosto" ist noch unter der Zarenflagge gesegelt.

Zur Lage in Irland.

Amsterdam, 1. Okt. (WTB.) Die Preßassoziation meldet, daß der britische Oberbefehlshaber der irischen Truppen in Irland, Macready, nach London berufen worden ist, um sich über die Lage in Irland, insbesondere die Frage der Vergeltungsmaßnahmen, mit der Regierung zu besprechen.

Annahme der österreichischen Verfassung.

Wien, 1. Okt. Der Entwurf der österreichischen Verfassung ist gestern von der Nationalversammlung angenommen worden.

Rücktritt des belgischen Kolonialministers.

Brüssel, 1. Okt. (WTB.) Der belgische Minister für Kolonien, Frank, hat gestern dem Ministerpräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht.

Weitere Streiks in Barcelona.

Madrid, 1. Okt. (WTB.) Aus Barcelona wird berichtet: Der Ausstand der Transportarbeiter dauert fort. Am Donnerstag sind auch einige Abteilungen des Metallarbeiterverbandes in den Ausstand getreten. Sie verlangen Lohnerhöhungen.

Kongreß der tschechischen Kommunisten.

Prag, 1. Okt. Nach Blättermeldungen haben sich noch vor Schluß des Parteitages der Linkssozialisten 72 Delegierte, die erkannt haben, daß es sich um einen kommunistischen Kongreß handle, entschlossen, an den weiteren Beratungen und an der Abstimmung nicht teilzunehmen.

Die Lage im Reiche.

Abbau der Zwangswirtschaft für Zucker.

Zuckerpreis 3,60 ℳ das Pfund.

Der Reichsrat nahm in seiner gestrigen öffentlichen Sitzung, die vom Postminister Giesberts geleitet wurde, den Entwurf einer Verordnung über Zucker und Melasse mit Mehrheit an. Der Entwurf wird vielfachen Wünschen von Landwirtschaft, Handel und Industrie auf Abbau der Zwangswirtschaft für Zucker gerecht. Eine völlige Freigabe der Zuckerwirtschaft kann nach Ansicht der Regierung noch nicht erfolgen, jedoch tritt nunmehr ein Abbau insofern ein, als die Zwangsbewirtschaftung der Zuckerrüben fallen gelassen und die Bewirtschaftung der Melasse aufgehoben wird. Landwirtschaft und Industrie sollen also künftig in der Verfügung über Rüben und Melasse nicht mehr beschränkt werden. Von der hierdurch ermöglichten größeren Bewegungsfreiheit der Landwirtschaft erhofft die Regierung eine Stärkung der Neigung zum Zuckerrübenbau. Auch die Einfuhrzentralisation für Zuckerrüben wird aufgegeben. Der Rübenpreis für den Zentner soll 20 ℳ betragen. Der Rohzuckerpreis ist auf Grund dieses Preises auf 210 ℳ für den Zentner festgesetzt. Der Preis von 210 ℳ soll als Einheitspreis gelten. Die seitherige Festsetzung eines besonderen Rohzuckerpreises für jede einzelne Fabrik kommt also in Wegfall. Für die unter ungünstigeren Verhältnissen arbeitenden rheinischen und süddeutschen Fabriken soll aber ein Ausgleich eintreten durch einen Aufschlag von 5 und 7 Prozent auf den Einheitspreis. Als Grundpreis für den Zentner Verbrauchszucker, der aus den Fabriken bezogen wird, gilt 275 Mark. Dazu kommt aber ein Aufschlag von 5 ℳ für den Zentner von dem im Betriebsjahr 1920/21 gelieferten Verbrauchszucker. Die hiernach aufkommenden Beträge sind für Zwecke der Zuckerwirtschaft zu verwenden, um etwaige Schwierigkeiten, unter denen die Zuckerindustrie erfahrungsgemäß zu leiden hat, erforderlichenfalls beseitigen zu können. Etwaige Überschüsse aus dem Zuschlagsfonds würden öffentlichen Zwecken zuzuführen sein. Unter Berücksichtigung des Zuschlages ist der Preis für gemahlenen Meblis durch Verbrauchszuckerfabriken auf der Grundlage von 280 ℳ für den Zentner ohne Sack ab Magdeburg einschließlich der Verbrauchssteuer bei Lieferung bis zum 31. Dezember 1920 festzusetzen. Bei späteren Lieferungen erhöht sich der Preis am 1. jeden Monats um 2,60 ℳ. Dem Großhandel sind Zuschläge von 20 ℳ für den Zenter unter Berücksichtigung Frachtkosten usw. zugestanden. Bei den neuen Preisen würde, wie es in der Begründung der Verordnung heißt, das Pfund Zucker im Kleinhandel etwa 3,60 Mark kosten. Die Verordnung soll bereits am 1. Oktober in Kraft treten.

Der Reichsrat genehmigte ferner eine Verordnung über Änderung der Postordnung dahingehend, daß die höchste Wertgrenze für Nachnahmepakete von 1000 auf 5000 ℳ erhöht wird. Die Regierung hatte nur 3000 ℳ vorgeschlagen, die Ausschüsse des Reichsrats aber haben diese Summe noch erhöht. Die Änderung gilt nur für den Ortsbestellbezirk, nicht aber für den Landbestellbezirk, und zwar aus Sicherheitsgründen.

*

25 Mark Erzeuger-Höchstpreis für Kartoffeln.

Berlin, 30. Sept. Der Volkswirtschaftsausschuß des Reichstages hat von einem Antrag der Unabhängigen den 3. Absatz angenommen, nach dem die Behörden bei Überschreitung des Erzeugerhöchstpreises für Kartoffeln sofort wegen Wuchers mit aller Schärfe einschreiten sollen, ebenso den Antrag der bürgerlichen Parteien, nach welchem der Ausschuß den Standpunkt der Reichsregierung insbesondere in Vereinbarung mit den Spitzenorganisationen der Landesregierung, des Handels und der Verbraucher über die Kartoffelversorgung billigt und erwartet, daß die Reichsregierung die ungestörte Ernte und die Beförderung der Kartoffeln nachdrücklich sichert. Der Erzeugerhöchstpreis wurde auf 25 Mark festgesetzt.

Der Kartoffelpreis in Mecklenburg 19 Mark.

Güstrow, 1. Okt. Wie die „Mecklenburgische Tageszeitung" meldet, erklärten die von der Arbeitsgemeinschaft Mecklenburg nach Güstrow eingeladenen und in großer Zahl erschienenen mecklenburgischen Landwirte sich einstimmig bereit, um die wirtschaftliche Notlage ihrer Volksgenossen in den mecklenburgischen Gemeinden nach Kräften zu erleichtern, diesen eine Million Zentner Kartoffeln zum Preise von 19 Mark zur Verfügung stellen zu wollen.

*

Noch ein sibirischer Gefangenenwinter.

Alle Bemühungen der deutschen Behörden und freien Fürsorgeorganisationen haben nicht verhindern können, daß immer noch über hunderttausend Kriegsgefangene in Sibirien schmachten und auch im kommenden Winter dort aushalten müssen. Bei den verzweifelten russischen Bahnverhältnissen sind in diesem Jahre nur rund 50 000 Kriegsgefangene aus Sibirien zurücktransportiert worden. Es war auch noch nicht möglich, die viele Tausende russischer Kriegsgefangener in Deutschland nach ihrer Heimat zurückzuschicken. So bietet sich der freien Hilfstätigkeit für die Gefangenen leider auch noch in den kommenden Monaten ein überaus reiches Wirkungsfeld.

Vom Pazifistenkongreß.

Braunschweig, 1. Okt. Auf dem hier tagenden Pazifistenkongreß einigte man sich auf die von Herrn von Gerlach eingebrachte Entschließung, die besagt, daß die deutsche Friedensgesellschaft es für ihre Pflicht hält, sich mit allen Mitteln jedem Versuch der Einführung der Wehrpflicht in irgend einer Form zu widersetzen. Sie appelliert an die Pazifisten aller Länder, auch bei ihnen auf die Abschaffung der Wehrpflicht zu dringen. Ferner wurde ein von Herrn von Gerlach begründeter Antrag mit großer Mehrheit angenommen, der den Professor Friedrich Wilhelm Förster als Kandidaten für die Wahl des Reichspräsidenten empfiehlt.

*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131920100l-15/fragment/page=0001

Aus dem besetzten Gebiet.

Baldige Volksabstimmung in Oberschlesien?

Aus verschiedenen Quellen wird in den letzten Tagen übereinstimmend aus Paris gemeldet, daß die Volksabstimmung in Oberschlesien bereits im November zu erwarten sei. Die Nachricht klingt sehr wahrscheinlich, da bekanntlich die Polen nach den letzten Putschversuchen auf baldige Abstimmung drängen. General Lerond ist aus Paris wieder auf seinen Posten zurückgekehrt und hat als Beruhigungs- und Sicherungsmittel für die kommende Abstimmung französische Verstärkungstruppen verschrieben. Sie werden vom 10. Oktober ab in Oberschlesien erwartet. Wie einseitig immer noch die französische Verwaltung vorgeht, zeigt die Zusammensetzung der neuen Abstimmungspolizei. Unter dreizehn höheren Beamten, die neu ernannt wurden, befindet sich nur ein einziger Deutscher. Trotz aller dieser Maßnahmen sieht die deutsche Bevölkerung in Ruhe und Zuversicht der Abstimmung entgegen. Sorge bereitet nur der Umstand, daß bei einer Abstimmung zu kalter Winterszeit die besonderen Reisebeschwerden und die Unmöglichkeit der Unterbringung zureisender Deutscher viele Abstimmungsberechtigte aus dem Reich von der Erfüllung ihrer vaterländischen Pflicht abhalten könnte.

Polnische Repressalien!

Im polnischen Reichstag ist ein Antrag über die Notwendigkeit polnischer Repressalien gegen die in Polen wohnhaften Deutschen angenommen worden, als Erwiderung auf angebliche Greueltaten gegen Polen im Rheinland und Westfalen. Natürlich existieren diese Greueltaten nur in der überhitzten polnischen Phantasie. Aber auch, wenn im Rheinland und Westfalen mehr und mehr als eine gelegentliche Versammlungsprügelei, wie sie heute leider alle Tage vorzukommen pflegt, zu verzeichnen wäre, so blieben polnische Repressalien gegenüber unseren ohnedies so unglücklichen Landsleuten in Polen ein barbarisches und sinnloses Mittel zur weiteren Aufpeitschung des Nationalitätenhasses. Selbstverständlich wird von deutscher Seite alles geschehen, um dem Warschauer Reichstagsbeschluß unwirksam zu machen.

Zu Unrecht verhaftet.

Kattowitz, 1. Okt. Nach dem „Oberschl. Wanderer“ wurde der Vorsitzende der staatlichen Bergwerksdirektion in Hindenburg, der 64 Jahre alte Geh. Rat Wiggert, zu einer Vernehmung durch die interalliierte Kommission nach Oppeln berufen und dort ohne Angabe von Gründen in Untersuchungshaft genommen.

Polnische Schauermärchen.

Breslau, 1. Okt. Seit einiger Zeit behauptet das polnische Plebiszitkommissariat in Beuthen, einer bewaffneten Verschwörung deutscher Kreise in Oberschlesien auf der Spur zu sein. Die Franzosen haben daraufhin umfassende Untersuchungen und Durchsuchungen angeordnet, die aber ergebnislos verlaufen sind. Es haben hier und da lediglich Waffen beschlagnahmt werden können, die sich von früher her in den Händen der Deutschen befunden haben und nicht pflichtgemäß abgeliefert worden sind. Die polnische Presse ergeht sich dabei in maßlosen Übertreibungen. So ist kürzlich behauptet worden, in Oppeln seien 900 Gewehre beschlagnahmt worden, während es in Wirklichkeit nur 15 gewesen sind. Auch in Hindenburg sollen, der polnischen Presse zufolge, größere Bestände an Waffen beschlagnahmt worden sein. In diesem Zusammenhang ist wahrscheinlich auch Geheimrat Wiggert verhaftet worden. — Vor einigen Tagen ging ferner durch die polnische Presse die Nachricht, wonach der polnische Konsul in Allenstein verhaftet und in gefesseltem Zustande „wie ein Schautier“ über die Straße geführt worden sein soll. Diese Meldung entbehrt jeder Grundlage. Der Konsul selbst hat sich erboten, die Sache in den polnischen Zeitungen zu widerrufen.

Polnische Radaubrüder in einer Versammlung Berliner Oberschlesier.

Berlin, 30. Sept. Zu Lärmszenen und einer großen Schlägerei kam es am Mittwoch abend im großen Saale des Lehrervereinshauses wo die Oberschlesische Volkspartei eine Versammlung abhielt. Als einer der Redner die Forderung aufstellte, nur ein autonomes und selbständiges Oberschlesien, in dem Deutsche und Polen gleichberechtigt sind, könne dem augenblicklichen unhaltbaren Zustand ein Ende machen, erhob sich ein furchtbarer Lärm. Der Redner wurde von Polenfreunden angegriffen, und dem Vorsitzenden Thomalla schleuderte man aus der Menge ein Bierglas mit solcher Wucht an den Kopf, daß er blutüberströmt zusammenbrach. In dem sich nun entwickelnden Handgemenge wurden schließlich die Hauptangreifer, die in der Minderzahl waren, in einen kleinen Nebenraum gedrängt, wobei mit Stühlen, Tischen und Biergläsern aufeinander eingeschlagen wurde. Inzwischen erschien die alarmierte Sicherheitspolizei, die dem Tumult ein Ende machte. Eine Anzahl junger Leute, die zugaben Polen zu sein, und die auch als Angreifer wiedererkannt wurden, konnten festgenommen werden. Es sind insgesamt sieben Personen, darunter eine Frau, zur Wache geführt worden.

Politische Uebersicht.

Dänemark.

Das dänische Königspaar in Nordschleswig.

Kopenhagen, 1. Okt. Das dänische Königspaar befindet sich zurzeit auf einer Reise durch Nordschleswig. In Tondern hatte das Königspaar eine Unterhaltung mit dem Führer der deutschen Partei, Pastor Schmidt, doch soll die Unterredung keinen politischen Charakter getragen haben.

Österreich.

Der Abschied von Tirol.

Innsbruck, 1. Okt. Unter der Voraussetzung, daß Italien die Annektionsfeier am 10. Oktober begeht, hat die Tiroler Landesregierung die allgemeine Landestrauerfeier für den 9. Oktober angeordnet. Der König von Italien hat seinen Besuch in Trient vorläufig abgesagt; nächstens wird Salata das annektierte Südtirol besuchen.

Frankreich.

Die elsässischen Lehrer gegen französische Sprache und Kultur.

Straßburg, 1. Okt. Wie die „Neue Presse“ berichtet, betonte der Bürgermeister von Schlettstadt in einer Ansprache, daß die Schulverwaltung alle Anstrengungen machen müsse, um die elsässischen Lehrer dahin zu bringen, sich mit der französischen Sprache und Kultur mehr und mehr vertraut zu machen. Der Bezirksschulrat erwiderte hierauf, er müsse leider mitteilen, daß in dieser Hinsicht bei der Lehrerschaft in Elsaß-Lothringen „bedauerliche Widerstände“ festzustellen seien.

Japan.

Deutschland und Japan.

Tokio, 30. Sept. Der deutsche Gesandte Dr. Solf erklärte in einer Versammlung des Wirtschaftlichen Vereins in Tokio, daß Deutschland und Japan auf dem Gebiet des Handels und der Industrie Hand in Hand gehen müßten. Japan könne von Deutschland auf materiellem Gebiet nicht viel erwarten, aber ein Austausch geistiger Güter könne das ausgleichen.

*

Deutschland.

Die deutsch-dänischen Grenzschwierigkeiten.

Wie die Kopenhagener Zeitungen den „Hamburger Nachr.“ zufolge melden, soll eine nordschleswigsche Grenzkommission eingesetzt werden. Die Clausensche Linie soll nämlich so zahlreiche wirtschaftliche Schwierigkeiten für die Bewohner auf beiden Seiten der Grenze bieten, daß jetzt erwogen wird, eine neue, rein juristische Kommission einzusetzen, die wahrscheinlich mit der Lösung der Schwierigkeiten länger zu tun haben wird, als die eigentliche internationale Grenzkommission zu ihrer Arbeit gebraucht hat. Es wird jedoch erklärt, daß die Einsetzung der neuen Kommission bis zur Unterzeichnung des schleswigschen Vertrages vertagt werden soll.

Wohnungsnot und Mietsteuer.

Die Preissteigerung aller Löhne und Materialien schreckt vom Bauen ab und verhindert die Milderung der durch den Krieg verschuldeten Wohnungsnot. Reich, Staaten und Gemeinden haben allerdings die Kosten der sogenannten Überteuerung, d. h. der Mehrkosten über dem einen bis anderthalbfachen Friedensherstellungspreis übernommen, um einigermaßen Abhilfe zu schaffen. Das Reich hat dazu für 1920 650 Millionen Mark bewilligt. Das ist nur ein Tropfen auf dem heißen Stein, da man selbst mit dem dreifachen Betrage nur etwa 26 000 Wohnungen schaffen könnte. Sollen die Beihilfen weiter gewährt werden, so müssen die Mittel aufgebracht werden. Man will dies durch eine Mietsteuer bewirken, deren Entwurf dem volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichswirtschaftsrats vorliegt. Es soll eine Steuer von 30 Proz. auf die Nutzungswerte von 1913/14 gelegt werden; davon sollen 15 Prozent dem Reich zufließen, der Rest den Staaten und Gemeinden. In der Praxis würde das auf eine Mietserhöhung von 30 Prozent herauslaufen, eine Erhöhung, die ohne Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der Miete erhoben würde. Das ist undenkbar. Der frühere demokratische Abgeordnete Luppe schlägt dagegen vor, die Steuer nur in Höhe von 10 Proz. zu erheben, sie mit einer Luxussteuer für größere Wohnungen zu verbinden und weiter übermäßige Mietssteigerungen zu besteuern. Hand in Hand mit diesen Steuervorschlägen gehen die Bemühungen, durch Unterstützung der Vermieter dem drohenden Verfall vieler Häuser mangels Reparaturen entgegenzuwirken. Im Reichsarbeitsministerium ist als Grundlage für die zukünftige Gesetzgebung in dieser Richtung ein Reichsmietegesetz ausgearbeitet worden, das den Hauseigentümern die Verzinsung des Kapitals gewährleisten und die Mieter für die Reparaturkosten heranziehen will. Die Mieter- und Vermieterorganisationen, denen der Gesetzentwurf vorgelegt worden ist, haben den Grundgedanken nicht abgelehnt, aber die wesentlichen Bestimmungen des Entwurfes als unannehmbar bezeichnet.

Französische Lügenmeldung.

Berlin, 1. Okt. Gegenüber einer Meldung des Pariser „Journal“ aus Beuthen, daß im Bezirk Lublinitz mit Revolvern und Handgranaten bewaffnete Deutsche von dem französischen garnisonältesten Offizier den Abzug der französischen Garnison gefordert hätten und daß der französische Offizier die Abordnung verhaftet, aber unter dem Druck der Menge wieder freigelassen hätte, haben die von deutscher Seite angestellten Nachforschungen ergeben, daß an der ganzen Meldung nicht ein wahres Wort ist.

Ein sozialistischer Erinnerungstag.

Berlin, 1. Okt. Die Blätter erinnern daran, daß heute vor 30 Jahren das Sozialistengesetz fiel und der „Vorwärts“ veröffentlicht eine Reihe von Artikeln über den Sieg der Sozialdemokratie vor 30 Jahren. Eduard Bernstein sagt, daß sich um die Hebung der Partei und die Stärkung ihrer Widerstandskraft keiner größere Verdienste erworben habe, als August Bebel. Hermann Molkenbuhr schreibt über den Sieg der Einigkeit.

Die Stettiner Unabhängigen für Moskau.

Stettin, 1. Oktober. In einer Mitgliederversammlung der hiesigen Unabhängigen wurde bei der Abstimmung eine Entschließung mit 103 gegen 86 Stimmen angenommen, durch die den von Moskau für die Aufnahme von Parteien in die dritte Internationale gestellten Bedingungen voll zugestimmt wird. Vom Halleschen Parteitag wird erwartet, daß er alle Maßnahmen trifft, um die Partei im Sinne dieser Bedingungen umzugestalten und damit den Anschluß an die dritte Internationale zu vollziehen.

Breslau für Moskau.

Breslau, 1. Okt. Die unabhängigen Sozialisten Breslaus beschlossen mit zwei Drittel Mehrheit den Anschluß an die dritte Internationale.

Neue preußische Wahlgesetze.

Der Preußischen Landesversammlung ist der Entwurf eines Gesetzes über die Wahlen zu den Provinziallandtagen und zu den Kreistagen zugegangen. Der Entwurf ist aufgebaut auf den neuen Bestimmungen des preußischen Verfassungsentwurfs, wonach die Wahlen für die Provinziallandtage, Kreistage und Gemeindevertretungen den Grundsätzen für die Wahlen zur preußischen Volksvertretung zu folgen haben. Die Wahlen finden also nach allgemeinem, gleichem, unmittelbarem und geheimem Wahlverfahren nach den Grundsätzen des Verhältniswahlsystems statt. Wahlberechtigt ist jeder Deutsche männlichen oder weiblichen Geschlechts, der am Wahltage das 20. Lebensjahr vollendet hat und seit sechs Monaten in der Provinz oder im Kreise seinen Wohnsitz hatte. Wählbar ist jeder Wahlberechtigte, der das 25. Lebensjahr vollendet hat. Die Wahlzeit beträgt vier Jahre. Durchschnittlich sollen auf 25—50 000 je ein Abgeordneter entfallen. Jeder Wahlkreis hat mindestens drei und höchstens sechs Abgeordnete zu wählen. Die Zahl der Kreistagsabgeordneten wird durch Kreisstatut auf 24 bis 48 festgelegt. Das Gesetz soll am 1. Januar 1921 in Kraft treten und die bestehenden Provinziallandtage und Kreistage sollen dann aufgelöst werden.

Provinz und Nachbarländer.

Vom Provinzialstädtetag in Nordhausen.

Oberbürgermeister Bunde-Aschersleben sprach über

Tarifabschlüsse und Besoldungsordnung.

Einstimmig wurde folgender Antrag angenommen: 1. Der Städtetag beschließt, denjenigen Mitgliedern, die dem Kommunenverband noch nicht angehören, den Beitritt zu diesem Verband zu empfehlen. 2. Der Städtetag legt scharfe Verwahrung ein gegen die Nichtachtung des städtischen Selbstverwaltungsrechtes, wie sie in der Ausführungsverordnung zum Gesetz vom 7. Juli betreffend vorläufige Regelung verschiedener Punkte des Gemeindebeamtenrechts zum Ausdruck gekommen ist und beantragt beim Minister des Innern die Zurücknahme der Ausführungsverordnung und Erlaß einer neuen, die dem tatsächlichen Willen des Gesetzes entspricht.

Besonderem Interesse begegnete der Vortrag des Stadtrats Balke-Halle über das

Wohnungs- und Siedlungswesen.

Die Städte brechen unter der Last der Aufwendungen für das Wohnungswesen zusammen. Der Ausbau vorhandener Wohnungen bedeutet den Tropfen auf den heißen Stein. Die Rationierung erbringt bei aller Schärfe nicht viel. Vollständig versagt hat das Reich. Die Kasernen mußten zum Teil leer stehen, aber sie sind nicht frei zu bekommen. Es müssen umfangreiche Wohnungen gebaut werden. Es hat keinen Zweck, Baracken zu bauen, da sie nicht wirtschaftlich sind. Leider hat der Staatskommissar für das Wohnungswesen zur rechten Zeit vollständig versagt. Erst viel zu spät hat er die Anträge der Städte in Bearbeitung genommen. Die neuen Vorschriften des Wohlfahrtsministeriums sind für den Wohnungsbau direkt hemmend. Mit Millionenaufwendungen der Städte ist bei den jetzigen Preisen einer Wohnung nichts getan. Die Mietssteuer wartet schon viel zu lange auf ihre Einführung. Aber viel ist auch aus ihr nicht zu schaffen. Die großen Städte werden, selbst dann, wenn sie zurückgehen sollten, keineswegs den nötigen Raum haben, da die Verwahrlosung der jetzigen Wohnungen und der Ersatz unzureichender Wohnungen auch dann noch den Wohnungsmarkt schwer belasten wird. In Betracht kommt für den Redner nur ein Wohnungsbau, der viel Menschen unterzubringen vermag. Eine Hoffnung sieht er in der Möglichkeit, Häuser und Grundstücke entsprechend dem Friedenswert von 1914 mit einer bis zu 100 Prozent gehenden Sicherungshypothek zugunsten des Reiches zu belasten. Er erwartet aus dieser Einnahme einen Betrag bis zu 40 Milliarden. Auch ein geringerer Satz als 100 Prozent ist ihm diskutabel. Er will den Gedanken auch lediglich in die Debatte werfen. Der jetzige Hausbesitzer müßte allerdings einen Anteil an dem Erträgnis dieser Hypothek für sich erhalten, damit er die Wiederinstandsetzung der vernachlässigten Häuser auf seine Rechnung übernehmen könne. Mit den Höchstmieten, die jetzt festgesetzt seien, gehe es auf die Dauer jedenfalls nicht. Es muß hier mehr Bewegungsfreiheit geschaffen werden. Ein Höchstmietensatz an sich sei notwendig, damit Bewucherung vermieden würde, aber die jetzige Grenze sei auf die Dauer unhaltbar. Das Ideal des Wohnungswesens sei natürlich in der möglichsten Ausbreitung der Wohnungen auf dem flachen Lande zu erblicken, aber da doch einmal die Industrie in den Städten konzentriert sei, so empfehle es sich heute nicht, Siedlungen allzuweit von der Großstadt anzulegen, denn die hohen Straßenbahnkosten machten eine solche Außenwohnung für den Arbeiter vor allem absolut unzweckmäßig.

Peus-Dessau: Es wäre viel richtiger, eine allgemeine Grundwertsteuer zu erheben, weil damit der ländliche und der großindustrielle Grundbesitz ebenfalls getroffen werden können. Die Großindustrie muß zum Wohnungsbau auf die Weise indirekt herangezogen werden. Der städtische Grundbesitz macht heutzutage keine Geschäfte. Er muß daher die Miet- oder Raumsteuer abwälzen. Wir leisten der Volkserziehung den größten Dienst, wenn wir die gartenstadtmäßige Bebauung möglichst unterstützen. Sie sorgt vor allem dafür, daß sich die Ernährungsverhältnisse des Volkes bessern. Die Häuser müssen auch verkaufbar sein, selbstverständlich aber nicht der Spekulation verfallen. Auf alle Fälle aber ist es notwendig, den Eigenbesitz zu fördern. Sogenannte Mietskasernen etwa zu errichten, und zwar im Eigentum der Stadt und Gemeinden, wäre falsch.

Stadtverordneter Stange-Aschersleben steht auf dem Standpunkt, daß die sogenannte Mieterschutzgesetzgebung heute eigentlich in eine Vermieterschutzgesetzgebung umgewandelt werden müsse. Wasserpreise, Müllabfuhr und andere Unkosten seien auf das Vielfache gesteigert, könnten aber durch den 20prozentigen Mietszuschlag nicht eingebracht werden. Eine Erhöhung lasse sich auf die Dauer nicht umgehen. Er bitte daher den Städtetag, dahin zu wirken, daß öffentliche Abgaben und ähnliche Lasten künftig auf den Mieter abgewälzt werden können.

In der Schlußsitzung sprach Erster Bürgermeister Weber-Halberstadt über die

Kartoffelfrage.

Es gelangte folgende Entschließung einstimmig zur Annahme:

„Die Aufhebung der Zwangswirtschaft für Kartoffeln und die vorgenommenen Angsteinkäufe haben eine Preissteigerung zur Folge gehabt, die große Beunruhigung in den Verbraucherkreisen ausgelöst hat. Durch die Verteuerung des wichtigsten Lebensmittels ist die Ernährung des deutschen Volkes in außerordentlich bedenklicher Weise gefährdet. Wird nicht durchgreifend und schnell Abhilfe geschaffen, kann es zu verhängnisvollen Erschütterungen führen. Der Städtetag fordert daher von der Reichsregierung unbedingt sofortiges Durchgreifen, um noch schwerere Erschütterungen, als die, welche das deutsche Volk bisher durchgekostet hat, abzuwenden. Die Reichsregierung muß die Preistreiberei auf dem Kartoffelmarkte durch die Festsetzung des Höchstpreises, der auch der minderbemittelten Bevölkerung die Versorgung mit Kartoffeln ermöglicht, ein Ende machen. Dieser Höchstpreis muß auch für die von den Städten abgeschlossenen Kartoffeln Geltung haben, damit den Städten eine schwere finanzielle Einbuße, die sie sonst zu tragen haben würden, erspart bleibt. Ferner sind schärfste Maßnahmen zu ergreifen, um zu verhindern, daß die für die menschliche Ernährung bestimmten Kartoffeln von den Brennereien aufgekauft und verarbeitet werden. Ebenso fordert der Städtetag, daß jede Ausfuhr von Kartoffeln verhindert wird, solange die Versorgung des Volkes mit Kartoffeln nicht ausreichend sichergestellt ist.“

Zur

Erwerbslosenfürsorge

erhielt nach einem Referat des Stadtrats Haupt-Magdeburg folgende Entschließung die Mehrheit:

„Der Städtetag erkennt an, daß der Ausbau der sozialen Gesetzgebung durch die von der Reichsregierung beabsichtigte Schaffung einer Arbeitslosenversicherung dringend notwendig ist. Soweit jedoch etwas über die in Aussicht genommene Gestaltung des Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung bekannt geworden ist, gibt sie dem Städtetag Veranlassung, für nachstehende Forderungen beim Arbeitsminister, der Regierung und dem Reichstag einzutreten:

1. Die Absicht, die von den Städten unterhaltenen Arbeitsämter und Arbeitsnachweise zu Hilfsorganen der Krankenkassen oder Krankenkassenverbände bei der Durchführung der Arbeitslosenversicherung zu machen, ist abwegig und zu verwerfen. Nach den Erfahrungen in der Erwerbslosenfürsorge, bei der Berufsberatung, Arbeitsvermittelung, Berufsumschulung, Arbeitsbeschaffung, Erwerbsbeschränktenfürsorge usw. kann die Erreichung des Zweckes der Arbeitslosenversicherung nur erfolgen, wenn die Durchführung des Gesetzes den Arbeitsnachweisen übertragen wird. Es ist dabei anzustreben, die gesetzliche Regelung des Arbeitsnachweises gleichzeitig mit der Arbeitslosenversicherung vorzunehmen.

2. Versicherungspflichtig müssen alle der Invaliden- und Angestelltenversicherung unterstellten Personen sein. Die beabsichtigte Nichteinbeziehung der ländlichen Arbeiter und der Hausangestellten ist zu verwerfen.

3. Die Mittel für die Arbeitslosenversicherung sind durch Beiträge der Versicherten und deren Arbeitgeber, sowie durch Zuschüsse des Reiches aufzubringen. Der Zuschuß beträgt ein Drittel der Aufwendungen für die Arbeitslosenunterstützung. Die Beiträge der Versicherten und der Arbeitgeber sind durch einen Zuschuß zu den Beiträgen für die Invalidenversicherung ohne Ausgabe besonderer Marken zu erheben und von den Versicherungsanstalten den mit der Verwaltung der Arbeitslosenversicherung betrauten Stellen zu überweisen. Soweit die nach diesem Gesetze Versicherten der Invalidenversicherung nicht unterstehen, ist die Beitragserhebung so einfach wie möglich zu gestalten.“

In den Vorstand wurden gewählt: Oberbürgermeister Beims-Magdeburg, Oberbürgermeister Dr. Rive-Halle, Oberbürgermeister Dr. Mann-Erfurt, Stadtverordneter Beßhorn-Aschersleben, Oberbürgermeister Rieser-Eisleben, Erster Bürgermeister Löffler-Zeitz, Oberbürgermeister Dr. Contag-Nordhausen und Bürgermeister Hesse-Dessau.

Als Ort der nächsten Tagung wurde Dessau gewählt.

*

Ein neues Steuersystem.

† **Ummendorf**, 1. Okt. „Ganze Arbeit“ in der Erschließung neuer Steuerquellen hat die hiesige Gemeindevertretung in ihrer letzten Sitzung gemacht. Außer ganz erheblicher Erhöhung des Prozentsatzes für Grundsteuer (1200 Prozent), Gebäudesteuer (600 Prozent), Gewerbesteuer (1000 Prozent), Zuschlag zur Betriebssteuer (800 Prozent) wurde eine „Luxussteuer“ eingeführt. Danach werden künftig besteuert alle Fahrzeuge vom Automobil bis zum Schlitten, die nicht lediglich nur zu gewerblichen oder landwirtschaftlichen Zwecken verwendet werden. Die Sätze bewegen sich zwischen 100—1500 M; auch Renn-, Reit- und Kutschpferde unterliegen der Steuer. Die Steuersätze wurden in gleicher Höhe (500—1500 M) festgesetzt. Für ein Jagdgewehr müssen 50 M entrichtet werden; wer sich ein zweites Gewehr hält, bezahlt 100 M. Ein Leibdiener ist 2000 M Steuer wert, ein Reitknecht nur 1000 M, ein Jockei 1500 M, eine Leibjungfer (?) 2000 M, eine Gesellschafterin 2000 M, eine Stütze 500 M. Die Steuersätze für Musikinstrumente sind verhältnismäßig nidrig gehalten, Flügel 100 M, Grammophon 20 M. — Ob diese Steuern gesetzlich zulässig sind?

*

† **Eilenburg**, 1. Okt. Der hiesige Hausbesitzerverein, der sich schon des öfteren an das Mietseinigungsamt wegen Erhöhung des Mietszuschlages durch die außerordentliche Erhöhung der Wasserkosten gewandt hatte, immer ohne Erfolg, hat folgende Entschließung gefaßt: „Die etwa 200 Haus- und Grundbesitzer von Eilenburg stellen die Forderung an die Gemeinde Eilenburg und das Mietseinigungsamt, infolge der außerordentlichen Erhöhung der Wasserkosten usw., vorläufig eine Erhöhung der Mietszinsen ab 1. Oktober 1920 um zehn Prozent des jetzt gezahlten Betrages zuzulassen, da andernfalls die Haus- und Grundbesitzer genötigt sind, hinsichtlich der Realsteuern in einen allgemeinen Steuerstreik zu treten. — Die allgemeine Kreditanstalt in Leipzig hat das Grundstück Steinstraße 1—2, Ecke Rinkartstraße, käuflich erworben, um demnächst hier eine Filiale zu errichten.

† **Cöthen**, 1. Okt. Die Zuckerrübenernte hat jetzt in der hiesigen Gegend ihren Anfang genommen, in geringem Umfange zunächst, denn bei dem herrschenden sehr günstigen Wetter nehmen die Rüben noch täglich an Gewicht und Güte zu. Die Ernte wird im allgemeinen günstig beurteilt. Die Schätzung der vom Morgen geernteten Menge schwankt im Kreise Cöthen je nach der Gegend, Bodenbeschaffenheit und Niederschlagsmenge zwischen 140 und 190 Zentner. Der Zuckergehalt wird ziemlich übereinstimmend mit 1,75—1,85 Prozent angegeben, ein recht gutes Verhältnis. Die meisten Fabriken im hiesigen Kreise beginnen am 5. Oktober mit der Rübenverarbeitung.

Merseburg und Umgegend.

1. Oktober.

** **Aus der Geschäftswelt.** Das Geschäft von P. Ehrentraut in der Annenstraße 14 ist von dem Fleischer Otto Thierbach hier käuflich übernommen, der es als Lebensmittelzentrale weiterführt. — Die Fleischerei und Wurstfabrikation der Witwe Klotz, Brühl 2, ist auf deren Sohn Franz Klotz übergegangen, der das Geschäft in vergrößertem Maßstabe weiterführt. — Das Geschäft des Sattlermeisters Hecken ist mit dem heutigen Tage an Herrn Königsdorf übergegangen. Der Nachfolger ist bereits seit 1905 im alten Geschäft tätig. Gleichzeitig ist auch das Grundstück käuflich an ihn übergegangen. Herr Hecken war seit 1885 in Frankleben und seit 1895 in Merseburg und wird nun seinen Lebensabend in Uelzen bei seinem Sohn verleben.

** **Auf eine 25jährige Tätigkeit als Krankenbesucher der hiesigen** Allgemeinen Ortskrankenkasse kann heute Herr Albert Steinbrück zurückblicken. Er hat es verstanden, sich in diesem undankbaren Amte das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten und bei allen Kassenmitgliedern Achtung zu erwerben. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange der Ortskrankenkasse zu dienen und ihre Interessen zu fördern. In diesem Sinne beglückwünschen auch wir den Jubilar an seinem Ehrentage!

** **Das Bundesfest des Thüringer Bundes für Evangel. Jungmännerarbeit** wird, wie schon vor einiger Zeit mitgeteilt, am Sonntag den 10. Oktober d. J. in Merseburg begangen. Mit den Festvorbereitungen ist der hiesige Evangel. Männer- und Jugendverein vollauf beschäftigt und wird er der Veranstaltung den besten Verlauf sichern. Um ihm bei der Lösung der Unterbringungsfrage der zahlreichen Gäste behilflich zu sein, bittet er um Bereitwilligkeit zur Aufnahme von Gästen bei Privaten und Anmeldungen solcher Schlafgelegenheiten. Es sei auf die diesbezügliche Anzeige in der gestrigen Zeitung nochmals hingewiesen.

** Herbstgewitter. Zu unserer Überraschung konnten wir gestern abend noch ein verspätetes Gewitter verzeichnen. Blendend helle Blitze

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319201001-15/fragment/page=0002

leuchteten über die Erde gegen 7 Uhr, eine Anzahl Donnerschläge rollten und hallten dahin und dann setzte ein starker Regen ein, der manchen unliebsam überraschte. Die in den letzten Tagen etwas gestiegene Temperatur hat dadurch wieder einen Rückfall erlitten. In den heutigen Morgenstunden sah man, wie der starke Regen auch den Laubfall begünstigt hatte.

** **Ein Fahrrad** wurde Freitag vormittag dem Einwohner Mayher aus Pretzsch in der Gotthardtstraße hier gestohlen. Er hatte das Fahrrad an das Grundstück gestellt und nach seiner Rückkehr war es verschwunden. Es hatte schwarzen Rahmenbau und an der linken Lenkstange fehlte der Griff. Fabrikmarke und Nummer sind nicht bekannt. Der Täter blieb unbekannt.

** **Am Blaukoller** scheint eine Horde halbwüchsiger Burschen von der Sorte, die sich nur in Rudeln stark fühlt, zu leiden. In voriger Woche schlängelten sie sich abends gegen ½10 Uhr in der Bahnhofstraße entlang zum Bahnhofe und riefen aus der Dunkelheit heraus über den Gartenzaun von Müllers Fremdenhof hinweg, dem Schutzmannsposten am Bahnhofe „Blaukopp“ und ähnliche Kosenamen zu. Vor einigen Tagen versuchten sie einen Schutzmannsposten einzukreisen. Als sie kräftig angefahren wurden, verschwanden sie im schützenden Dunkel. Hoffentlich fassen einmal ein paar kräftige Arme zu und bringen ein halbes Dutzend dieser Dunkelmänner nach der Polizeiwache. Ein paar Stunden im Frieden der Zelle und ein kräftiger Aderlaß an der Banknotentasche wegen groben Unfugs werden den etwas zerrütteten Geisteszustand dieser Heldenjünglinge bald kurieren.

** **Eine Zusammenkunft der Brandenburger** zwecks Gründung einer Gesellschaft wird im Anzeigenteil dieser Zeitung für den morgigen Sonnabend nach dem Gasthaus „Zum Kyffhäuser“ einberufen, worauf hingewiesen sei.

** **4. Kammermusikabend.** Im Saale der Loge zum goldenen Kreuz fand am Donnerstag abend ein Konzert zum Besten der Kriegerhinterbliebenen statt. Dasselbe war gut besucht, und den Mitwirkenden gebührt wärmster Dank dafür, daß sie ihre Kräfte in den Dienst dieser guten Sache stellten und den Merseburger Musikfreunden in der schweren Zeit einen so hohen und reinen Kunstgenuß verschafften. Eröffnet wurde der Abend durch das Streichquartett D-dur von Schubert, das ja mit Recht beliebt ist und dessen zweiter Teil namentlich öfters in Konzerten gespielt wird. Die melodiöse, stellenweis an Mozart erinnernde Musik entrückt die Hörer dem Getriebe des Alltags und versetzt sie durch ihre Anmut und klassische Gehaltenheit in eine gehobene Stimmung. Ausgeführt wurde das Quartett durch die Herren Dr. Sannemann, Dr. Penkert, Baurat Vogt und Lehrer Sachse in durchaus anerkennenswerter Weise und fand allgemeinen Beifall. Die Liedervorträge von Frau Charlotte Bothe, begleitet am Flügel vom Lehrer Busch, umfaßten acht Brahmssche Kompositionen, die zum Teil sehr hohe Anforderungen stellten. Die hier schon öfters und stets gern gehörte Sängerin bringt der Brahmsschen Art volles Verständnis entgegen, sie besitzt auch genug künstlerisches Temperament, um den verschiedenen Stimmungen dieser tief und fein empfundenen Lieder gerecht zu werden, und vor allem hat sie auch die dunkle Färbung der Stimme, die manchem der gesungenen Lieder einen ganz besonderen Reiz gibt. Die Sängerin fand mit Recht starken Beifall. „Meine Liebe ist grün“ und „Feldeinsamkeit“ seien als die bekanntesten der gebotenen Lieder hervorgehoben. Besonders interessant wurde der Abend durch die ausgezeichnete Wiedergabe des großen Klavierquintetts f-moll op. 34 von Brahms. Sich an dieses gewaltige Werk heranzuwagen, das die höchsten Anforderungen stellt, ist schon rühmlich, und wie trefflich war die Darbietung! Sie wurde straff zusammengehalten durch das meisterhafte Klavierspiel des Fritz Busch, aber auch die übrigen Herren, die oben bei dem Streichquartett genannt sind, waren der schwierigen Aufgabe wohl gewachsen. Mächtig und kraftvoll brauste das packende Allegro daher, alles aufpeitschend mit sich reißend in seiner ernsten Wucht, und wie überzeugend und einschmeichelnd wirkte das Andante mit seinem süßen und schmelzenden Adagio, in dem namentlich Dr. Sannemann und Lehrer Sachse zur Geltung kamen. Auch das prickelnde Scherzo geriet vorzüglich, und das Finale, das, auf den ersten Satz zurückgehend, mit einem eindringenden Largo beginnt, schloß das ganze durchaus würdig ab. Fr.

** **Mandolinen-Verein.** Der Verein trat gestern abend mit einem großen Mandolinen-Konzert im Saale des Casinos an die Öffentlichkeit, das unbestritten ein großer Erfolg für ihn war. Wir haben nur aufmerksame und verwunderte Zuhörer vom ersten bis zum letzten Ton gesehen, die vollständig und dauernd mit ihrem Empfinden und ihren Gedanken bei den Darbietungen des Instrumentes waren, dem man mit Zweifel oder auch Geringschätzung gegenüber getreten war. Der Saal war gut besetzt, doch ist sicher das Gewitter störend noch dazwischen gekommen. Der Dirigent des Abends, Stadtmusikdirektor Paul Knpplich, gab sich mit der größten Sorgfalt und Liebe seiner nicht alltäglichen Aufgabe hin. Er beobachtete jedes Instrument seines etwa 20 Damen und Herren umfassenden Orchesters und ging ihm nach mit dem sichtbaren Erfolg, daß das Orchester ihm gern folgte und sehr Gutes bot. Die Darbietungen, die kurz nach 8 Uhr begannen, waren in drei Abschnitte gegliedert. Aus der ersten Abteilung sind als die besten Darbietungen anzusprechen die „Fest-Ouverture“ von Liprandi und „Baccarole“ aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen“ von Offenbach, auch das andächtige feierlich-gemessene Händelsche „Largo“ fand viel Beifall, ohne daß es alle Feinheiten bieten konnte. Der außerordentliche Beifall der warm gewordenen Zuhörer erzwang sich eine Marsch-Zugabe. In der zweiten Abteilung waren die besten Stücke „Onde Marine“ von Racca, das „Lied an den Abendstern“ aus der Oper „Tannhäuser“ von R. Wagner und das Walzer-Intermezzo „Parfüm“ von Guaschino. Für den „Pilgerchor aus Tannhäuser“ war das Orchester zu schwach, um die tiefe und breite Wirkung zu erzielen, die Leistung an sich war eine gute. Auch hier forderten die Zuhörer eine Zugabe. Die dritte Abteilung brachte als Bestes die Ouverture „Die Nürnberger Puppe“ von Adam und das „Menuetto aus der Es-dur-Symphonie“ von Mozart, beide in sehr exakter Ausführung. Sehr gut war die große Tonmalerei altbayerischer Themen „Frohsinn aus den Bergen“ von Fetras. Mit Stolz und Begeisterung brachte das Orchester den flotten kurzen Koburger Mandolinisten-Marsch von Schuppe zu Gehör, der den Schluß des Abends bilden wollte. Aber die Zuhörer ließen mit ihrem lebhaften und allseitigen Beifall nicht eher locker, bis sie noch eine Marschzugabe bekamen. Der Dirigent übertrug die große Anerkennung, die nach der ersten Abteilung ein schönes Blumenangebinde auf die Bühne brachte, auf sein Orchester, das sich bei den Zuhörern in beste Hochachtung und Erinnerung setzte mit seiner hohen Leistung, die ihm dauernde Freunde erwarb. S.

** **Der kaufmännische Verein „Saxonia“** feierte gestern abend sein 11. Stiftungsfest. Der Saal im „Neuen Schützenhause“ war dicht besetzt. Den Glanzpunkt des Abends bildete ein dreiaktiges Lustspiel „Komtesse Guckerl“, das 1818 in Karlsbad spielte und trefflich aufgeführt wurde. Die Pausen wurden durch Konzert ausgefüllt. Der Abend nahm einen sehr befriedigenden Verlauf.

** **Das gestrige Platzkonzert** unserer Militärkapelle wurde leider erheblich verkürzt. Nachdem die Musiker standhaft eine halbe Stunde im Regen ausgehalten hatten, mußten sie doch schließlich 5¾ Uhr den eindringlicher und größer werdenden Tropfen weichen. Auch die Zuhörer zerstreuten sich schnell.

** **Am häuslichen Herd.** Der heutigen Nummer unserer Zeitung ist die wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd“ beigegeben.

*

Die Kleinhandelsrichtpreise in der Stadt Merseburg

wurden in einer Donnerstag nachmittag 4½ Uhr abgehaltenen Sitzung der Preisprüfungsstelle mit Geltung für die nächsten 14 Tage festgesetzt. Die Verhandlungen wurden vom Stadtrat Langer in Vertretung des Stadtrats Wölfel geleitet. Anwesend waren 15 Vertreter der Händler, Erzeuger und Verbraucher, sowie die Vertreter der Presse. In ¾stündigen, ruhigen Verhandlungen wurden die Preise festgesetzt, die im Amtsblatt der heutigen Zeitung veröffentlicht werden und auf die wir besonders hinweisen, da Klagen über Nichteinhaltung der Preise laut geworden sind. Die Preise gelten für den Verkauf auf dem Markt wie in den Läden. Von Händlerseite wurde darauf hingewiesen, daß die Erzeuger vielfach mit dem Verkauf zurückhalten, wenn sie nicht die Preise erhalten, die dem Händler jeden Erwerb unmöglich machen, weil sie ihm keine Verdienstmöglichkeit mehr lassen. Selbstverständlich ist dieses Verfahren der Erzeuger nicht das richtige und läuft auf eine Ausbeutung der Händler wie der Verbraucher hinaus, die in einem sittlichen Geschäftsgebahren und aus volkswirtschaftlichen Gründen ausgeschlossen sein sollte. An die Deutschen- und Menschenliebe wagen wir schon gar nicht mehr zu appellieren, weil es die nicht mehr gibt. Zuletzt besprach man noch die voraussichtliche Gestaltung des Kartoffelpreises. Positives konnte noch nicht mitgeteilt werden, aber soviel wurde laut, daß in Hinsicht auf die Herabsetzung des Kartoffelpreises leider sehr schlechte Aussichten bestehen. Als zutreffender Grund wurde von einer Erzeugerseite besonders der hohe Stand der Getreidepreise angeführt. Solange diese beständen, wolle der Bauer wenn möglich den gleichen Preis für die Kartoffeln haben. Auf den Kartoffelpreis dürfte auch die Freigabe der Kartoffeln zum Brennen ab 1. Januar 1921 sehr wirken, denn die Brennereien werden hohe Preise zahlen. Darauf wurde treffend gesagt, daß wir keinen Schnaps brauchen, sondern das notwendige Nahrungsmittel, die Kartoffel, zu einem erträglichen Preise! Von dem Verhandlungsleiter wurde zum Schluß angelegentlichst allen Kreisen die frühzeitige Eindeckung mit Kartoffeln empfohlen. Die Preisfestsetzung hätte einen besseren Sinn, wenn sie sich gleichzeitig auf die Erzeuger erstrecken würde und es müßte hierzu von Regierungsseite darauf hingewirkt werden. Auch die ungeheuerlichen Preise für alle anderen Lebensmittel- und Bedarfsartikel und die Notwendigkeit ihrer allgemeinen Herabsetzung durch solche Preisprüfungsstellen wurde wiederholt zur Sprache gebracht. Mit Dankesworten schloß Stadtrat Langer um 5¼ Uhr die Sitzung. Die nächste Sitzung ist am Donnerstag den 14. Oktober, nachm. 4½ Uhr, im Magistratssitzungszimmer. S.

*

Zur Förderung der südlichen Linie des Mittellandkanals.

Aus dem Kreise der Südlinie-Staaten wird uns geschrieben:

In einem Teil der Berliner Presse der letzten Woche findet sich, augenscheinlich von zuständiger preußischer Stelle herrührend, eine Entgegnung, worin zu dem Vordringen der Vertreter der Regierungen von Sachsen, Thüringen, Braunschweig usw. bei dem bekannten Empfang beim Reichskanzler am 7. d. M. Stellung genommen und insbesondere versucht wird, deren sachliche Ausführungen über das einseitige Vorgehen Preußens in der Kanalfrage zu entkräften. Was zur Begründung dessen in der Entgegnung gesagt ist, kann nicht ganz unwidersprochen bleiben, damit kein unrichtiges Bild von den Tatsachen in der Öffentlichkeit entsteht:

Die Entgegnung stützt sich hauptsächlich auf die Verhandlung, die Ende April d. J. im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten mit den beteiligten Ländern in der Kanalfrage geführt worden ist, nur sie allein kommt ja in Fage. Nun, eine Bezugnahme gerade auf diese Verhandlung, zu der sich übrigens das preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten erst auf wiederholtes Drängen der beteiligten Länder hat bereit finden lassen, wäre wohl besser unterblieben. Die Rücksichtnahme auf den amtlichen Charakter der Verhandlung hält davon ab, hier auf Einzelheiten einzugehen, soviel kann aber gesagt werden, daß sie bei der großen Mehrzahl der außerpreußischen Vertreter in wenig erfreulicher Erinnerung geblieben ist. Die Absichten Preußens, einseitig im Wege der Landesgesetzgebung vorzugehen, traten zutage, sie wurden im Gegensatz zur gesamten übrigen Versammlung, die sich einstimmig mit Einschluß der Mittellinienfreunde Hamburg und Lübeck dahin aussprach, der Verfolg des Kanalprojekts müsse nunmehr Sache des Reiches sein, festgehalten — von einem Eingehen und einer verständnisvollen Würdigung der abweichenden Interessen der anderen Länder war so gut wie keine Rede. Daß Braunschweig in jener Verhandlung besonders verlangt habe, daß über die Bedingungen für die Führung des Kanals durch sein Gebiet verhandelt werde, ist nicht richtig, wie überhaupt Braunschweig von den Verhandlungsteilnehmern bezeugt werden kann, daß es in den ganzen Erörterungen nicht sowohl seine partikularen Interessen als vielmehr den großdeutschen Charakter des Projektes in den Vordergrund gestellt hat. Wenn gar noch gesagt ist, daß bei der Gelegenheit über den ganzen Komplex der mit dem Kanalbau verbundenen Fragen mit den Ländern verhandelt sei, so muß das eigentümlich berühren; man denke nur an den Verlauf der Erörterungen über den Finanzierungspunkt. Nein, gerade diese Verhandlung von Ende April und alles das, was im Anschluß daran von Preußen geschah und nicht geschah, berechtigt durchaus zu dem, was über das einseitige Vorgehen Preußens in der Frage gesagt ist.

Noch ein kurzes Wort zu der weiteren Darstellung in der Entgegnung, worin die preußische Kanalvorlage lediglich als ein Ermächtigungsgesetz, dessen Ausführung von der Erlangung des Baurechtes in anderen Ländern abhängig sei, hingestellt wird. Man muß sich angesichts dessen doch immer wieder fragen, was kann wohl die reale Bedeutung einer solchen Kanalvorlage sein, von der einerseits in der Entgegnung selbst zugegeben ist, daß die Kanalausführung Sache des Reiches sein werde, und andererseits außer Zweifel steht, daß zu der von Preußen gewählten Linienführung die Erlangung des Baurechts in den anderen Ländern ein für allemal ausgeschlossen wäre? Da bleibt eben nur das eine bestehen, was ja der Kern der ganzen Vorstellung von der anderen Seite ist und was übrigens in jener Verhandlung Ende April von der eigenen Seite unumwunden zum Ausdruck kam, daß nämlich die Vorlage dazu dienen soll, durch eine Entschließung des Parlaments des größten der beteiligten Länder in Gesetzesform auf die kommende Entscheidung des Reichs über die Linienführung des Kanals vorweg bestimmenden Einfluß zu gewinnen.

Es ist übrigens nicht die Absicht der beteiligten außerpreußischen Länder, den Meinungskampf über den Kanal weiter in der Presse fortzusetzen. Sie haben pflichtmäßig ihre eminenten Interessen an diesem größten aller Wasserstraßenprojekte wahrgenommen und werden dies auch weiter tun; sie haben aus den Erklärungen der Reichsregierung vom 7. d. M. die zuversichtliche Überzeugung gewinnen können, daß, welches auch immer die Entschließungen Preußens in der Sache sein mögen, die wirkliche Entscheidung über das Kanalprojekt allein bei den gesetzgebenden Körperschaften des Reichs zu liegen kommen wird; sie haben weiter die Genugtuung zu verzeichnen, daß die öffentliche Meinung mehr und mehr sich bewußt geworden ist, daß es sich bei der Frage um weit mehr als rein preußische Interessen, nämlich eine Sache des weiteren Deutschlands und der gesamten deutschen Volkswirtschaft handelt. Das alles genügt ihnen, um mit Ruhe die Entscheidung des Reichs, an deren Beschleunigung auch sie nach allen Kräften mitarbeiten werden, abzuwarten.

*

Tageskalender.

Freitag. Vereinigte Theater, neuer Spielplan vom Freitag bis Montag, siehe Anzeigenteil dieser Zeitung. — Sonntag nachmittag 3 Uhr in den Kammer-Lichtspielen Jugendvorstllung.

Sonnabend. Stadttheater Halle. Nachmittag Schüler-Vorstellung „Die Braut von Messina“. Abends 7½ Uhr Schillings-Konzert.

Wetterwarte.

V. W. am 2. Oktober: Wolkig, zeitweise heiter, mild, etwas Regen. — 3. Oktober: Abwechselnd heiter und wolkig, mild, strichweise etwas Regen, vereinzelt Gewitter.

*

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?

In der abgelaufenen Woche (22. bis 28. September) war die mittlere Gesamttemperatur um 8 Uhr vormittags nur ein ganz klein wenig wieder gesunken, von 13,0 auf 12,3 Grad C. Die einzelnen Tagesmittel änderten sich fast gar nicht nur der letzte Tag zeigte ein Zurückgehen um 2 Grad C., sie waren nämlich am 22. Sept. 12,8, 23. Sept. 12,5, 24. Sept. 12,5, 25. Sept. 12,8, 26. Sept. 11,9, 27. Sept. 12,8, 28. Sept. 10,8 Grad C. Im Laufe der Woche hat sich ein Hochdruckgebiet vom Norden unseres Erdteils nach dem Osten verlagert, es erlangte zuerst nur Einfluß auf die Witterung des nordöstlichen und östlichen Deutschland und erst ab Dienstag war das Wetter auf weiten Strecken aufgeheitert. Dieses Hoch wird uns nun eine Reihe schöner Tage, nun wohl den richtigen Altweibersommer bringen, wonach dann der Übergang zur schlechteren Jahreszeit erfolgen wird. Die Niederschlagsmenge der Woche mit 229 Millimeter war um 56 Millimeter niedriger als in der Vorwoche. Es wurden stärkere Niederschlagsmengen mit 75 bezw. 71 Millimeter am 22. und 23. Sept. früh und ebenso am 26. und 27. Sept. früh mit 52 bezw. 25 Millimeter gemeldet. An den ersteren Tagen zog ein Minimum von Böhmen nach der Ostsee, an den letzteren beiden Tagen bewegte sich ein solches von Brandenburg nach Böhmen. Die Bewölkung war mit beinahe 75 % ziemlich stark, erst die beiden letzten Tage zeigten mit 66 bezw. 45 % eine erhebliche Abnahme derselben unter Einfluß des erwähnten Hochdruckgebietes. Die Herbstnebel nahmen weiter zu. Meldete Memel in der Vorwoche 6 % aller Beobachtungen, so waren es in dieser Woche 18 % (!) bereits. Und auch ohne Gewitter ging es noch nicht ab, Memel meldete am 22. Sept., München am 25. Sept. ein solches. Mehr und mehr fällt Blatt um Blatt von Bäumen, bald werden die Äste kahl zum Himmel emporragen und es wird dadurch wieder einmal klar gemacht werden, daß alles vergänglich ist auf dieser Erde. Das schon mehrfach erwähnte Hochdruckgebiet im Osten hatte sich heute verstärkt, es dürfte seinen Einfluß noch länger behaupten und sogar aller Wahrscheinlichkeit nach auch am Sonntag noch die Witterung beherrschen. Von stärkeren Morgennebeln abgesehen, die vielfach auftreten werden, wird es an diesem Tage sonst schön und tagsüber milde sein, während Nacht und Morgen ziemlich kühl sich zeigen.

Gerichtsverhandlungen.

⊥ **Schöffengericht Merseburg.** Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Löffelführer Josef P. aus Rössen war angeklagt, im Monat August 1920 verschiedenen seiner Mitarbeiter Geldbeträge in Höhe von 35 bezw. 50 ℳ, sowie ein Jackett mit Weste und einen Hut gestohlen zu haben. Wegen des Gelddiebstahles wurde er mangels Beweises freigesprochen, wegen der übrigen Diebstähle aber mit zwei Wochen Gefängnis bestraft. — Der Schlosser Richard B. in Geusa stand unter der Anklage, im vergangenen Jahre der Gewerkschaft Michel in Groß-Kayna, dem Stahlwerk Oskar Kunsch in Frankleben sowie dem Eisendreher Hermann Grünhardt gehörige Werkzeuge gestohlen zu haben. Seine Strafe wurde auf zwei Monate Gefängnis festgesetzt. — Wegen Beleidigung des Viehaufbringungskommissars Heinrich, war der Landwirt Hermann Sch. in Oberbeuna angeklagt. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 200 ℳ ev. 20 Tagen Gefängnis. — Der Arbeiter Franz L. in Merseburg, sowie dessen Ehefrau Luise und die beiden Töchter Frieda und Anna, waren angeklagt, am 19. Juni 1920 die Ehefrau Emilie Schierig gemeinschaftlich körperlich mißhandelt zu haben. Die Ehefrau wurde mit 150 ℳ oder 15 Tage Gefängnis, der Ehemann mit 75 ℳ ev. 5 Tagen Gefängnis und die beiden Töchter mit je einem Verweise bestraft. — Der Arbeiter Walter Sch., der Arbeiter Richard K., der Fürsorgezögling Hans T und die Arbeiterin Adele T. in Porbitz standen unter der Anklage, am 5. März 1919 in Wölkau dem Landwirt Grahneis einen Zuchtgänserich und dem Arbeiter August Kühlemann zwei Zuchtgänse gestohlen zu haben. Die drei ersten Angeklagten sind noch jugendlich und wurden wie folgt bestraft: Walter Sch. mit einem Verweise, Richard K. und Hans T. mit je drei Tage Gefängnis und Adele T. mit zwei Wochen Gefängnis. — Die Arbeiter Walter Sch. und Walter G. in Porbitz hatten in der Nacht zum 27. Januar 1920 dem Schmiedemeister Scheffler einen Ambos und ein Stück Gußeisen im Werte von 400 ℳ gestohlen, wobei ihnen der Schmiedelehrling Georg B. in Porbitz Hilfe geleistet, während der Gastwirt Friedrich Pf. in Tollwitz das Eisen aufkaufte. Sch. ist inzwischen verstorben. H. wurde mit einer 1 Woche Gefängnis, B. mit Rücksicht auf seine Jugend mit einem Verweise bestraft, während Pf. freigesprochen wurde, da ihnen eine strafbare Handlung nicht nachzuweisen war. — Der Arbeiter Max M. in Merseburg war angeklagt, am 14. August 1919 in der Flur Beuna bei Ausübung des Jagdschutzes durch Fahrlässigkeit die Körperverletzung des Webers Richard Riedel in Apolda verursacht zu haben. Da ihm eine Fahrlässigkeit aber nicht nachgewiesen werden konnte, er vielmehr in Notwehr gehandelt hatte, erfolgte seine Freisprechung. — Gerichtliche Entscheidung über ihnen zugestellte polizeiliche Strafverfügungen hatten gestellt: 1. der Bildhauer Otto G. in Merseburg, der seine Hühner außerhalb seines Grundstücks hat umherlaufen lassen, 2. die Witwe Elisabeth Sch. in Merseburg, die von ihrer Wohnung aus Wasser auf das Publikum gegossen haben sollte. Im Falle zu 1 gelangte das Gericht zur Freisprechung, von der Ansicht ausgehend, daß der Weg hinter dem Grundstücke des G. an der Saale entlang kein öffentlicher sei, zu 2 erfolgte Vertagung zwecks Vorladung von Zeugen zum nächsten Termin. — Einspruch gegen ihnen zugestellte amtsrichterliche Strafbefehle hatten erhoben: 1. der Arbeiter Paul K. aus Halle, der am 21. April 1920 auf dem Bahnhof in Leuna ohne Wandergewerbeschein Zigaretten verkauft haben sollte, 2. die Landwirte Moritz W. und Gustav D. in Cröllwitz, die im Frühjahr 1920 Weizen bei Überschreitung der Höchstpreise für denselben ohne Genehmigung verkauft haben sollten, und zwar an den Arbeiter Oskar M. in Keuschberg, der diesen wieder veräußerte an den Kaufmann Berthold K. und den Kinobesitzer Udo K. in Spergau, 3. die Frau Anna S. in Merseburg, die beschuldigt war, im April 1920 ihrer Dienstherrschaft, der Frau Prof. Kelbe-Postler, 1 Paar gelbe Damenstiefeln, zwei Bettlaken, einen Kochtopf, Stickereiseide, zwei Regenschirme und einen Zinkbecher gestohlen zu haben, 4. der Mechaniker Johannes E. in Merseburg, der aus Fahrlässigkeit zugelassen haben sollte, daß ein von der Behörde zum Verkehr auf der Straße noch nicht zugelassenes Motorrad von einer anderen Person benutzt worden war. Das Gericht gelangte zu folgenden Erkenntnissen bezw. Urteilen: zu 1 wurde die im Strafbefehl festgesetzte Strafe von 48 ℳ ev. vier Tagen Haft bestätigt, zu 2 hatte der Landwirt Moritz W. seinen Einspruch vor Eintritt in die Verhandlung zurückgezogen und verbleibt es daher bei der im Strafbefehl festgesetzten Strafe von 150 Mark ev. 10 Tage Gefängnis. Der Landwirt Gustav D. wurde freigesprochen, da er Weizen nicht verkauft hatte, ebenso der Kinobesitzer Udo K., da diesem eine strafbare Handlung nicht nachzuweisen war. Dem Arbeiter Oskar M. und dem Kaufmann Berthold K. konnte nur der unbefugte Verkauf des Weizens nachgewiesen werden, nicht der Überschreitung der Höchstpreise. Ihre Verurteilung erfolgte zu je 300 ℳ ev. je 30 Tage Gefängnis, zu 3 wurde die im Strafbefehl festgesetzte Strafe von einer Woche Gefängnis bestätigt, zu 4 erfolgt Freisprechung, da dem E. Fahrlässigkeit nicht nachzuweisen war. — Die aus der Untersuchungshaft vorgeführte Händlerin Margarete St. aus Naumburg und das Dienstmädchen Frieda Sch. aus Diemitz waren wegen Landstreichens und gewerbsmäßiger Unzucht angeklagt. Das Gericht verurteilte eine jede der Angeklagten zu einer Woche Haft.

⊥ **Schwurgericht Halle.** Vor dem Schwurgericht hatte sich gestern ein ehemaliger Landesjäger Unteroffizier Georg Gerstenberger wegen Totschlags zu verantworten, weil er am 21. März auf dem Hof der Reilkaserne in Halle einen wehrlosen Mann, den 23jährigen Maurer Meißner nicht im ehrlichen Kampf, sondern hinterrücks niedergeschossen hat. So schwer auch die Tat ist, kann man dem Angeklagten doch nicht ein gewisses Mitgefühl versagen. Durch mehrfache Verwundung, schwere Gasvergiftung und schreckliche Erlebnisse war er wie Abertausende andere sehr nervös aus dem Felde zurückgekehrt. Ein Oberstleutnant, sein früherer Vorgesetzter, bekundete vor Gericht, daß er sehr heftig und jähzornig gewesen, daß ihm manchmal der Schaum in den Mundwinkeln gestanden habe, und ein Leutnant und Kameraden führten ein Beispiel an, wie leicht erregbar der Angeklagte war. Gleichwohl hatte man ihn infolge seiner Tüchtigkeit im Kriege für geeignet befunden, Mitglied der Reichswehr zu sein, obgleich er doch die Ruhe und Besonnenheit sehr vermissen ließ. Er wurde also Landesjäger und kam als solcher nach Halle. Hier nahm er nun an den erbitterten Kämpfen in den Märztagen aktiv teil. Am 21. März hatte er besonders schweren Dienst gehabt: Von früh bis nachmittags gegen 5 Uhr hat er gegen die Arbeiterschaft am Flugplatz, bei Seeben und Trotha mitgekämpft, so daß an die Nerven außerordentliche Anstrengungen gestellt waren. Auf dem Rückmarsch zur Roßplatzkaserne machte der Truppenteil vor der Reilkaserne kurze Zeit Rast und Gerstenberger begab sich in das Geschäftszimmer, um über die Lage Erkundignngen einzuziehen. Da teilt man ihm zu seinem Entsetzen mit, daß seine Frau und sein Kind in Delitzsch von Spartakisten erschlagen seien. Furchtbar wirkte auf ihn diese Nachricht. Er lief im Zimmer hin und her, dann stürmte er auf den Hof, um die Bedürfnisanstalt aufzusuchen. Da sieht er za. 250 Soldaten auf dem Hofe und in ihrer Mitte drei Zivilisten, die man soeben angebracht hatte und von denen gesagt wurde, daß sie bei Trotha an den Kämpfen gegen die Regierungstrupepn teilgenommen hatten. Man habe sie auf dem Felde ergriffen und in ihrem Besitz eine Patronentasche und Patronenhülsen gefunden. Bei der Erbitterung, die damals herrschte — waren doch in den Tagen Landesjäger von Arbeitern schwer mißhandelt, andere im Kampf getötet worden — wurden die Gefangenen bedroht und mißhandelt und so war denn ein großer Lärm, als Gerstenberger den Hof betrat. Er kam gerade in dem Augenblick, als ein Offizier (Leutnant Eger) sich durch die Menge Platz verschaffte, die Gefangenen befreite, um sie dem Arresthause zuführen zu lassen. Aus den Reden der Soldaten hörte Gerstenberger, daß die Gefangenen auf Noskesoldaten geschossen und solche mißhandelt hätten. Er glaubt in dem einen den Arbeiter wieder zu erkennen, der am Tage zuvor aus einer Nische des Volksparks auf Regierungssoldaten geschossen und solche verwundet hat, und so verlor er, durch die Nachricht über das Schicksal seiner Familie schon halb kopflos geworden, die Herrschaft über sich selbst. Während der Offizier die Gefangenen fotführte, hörte er plötzlich den Ruf: Herr Leutnant gehen Sie weg. Er sah sich um, sah, daß die Soldaten einen Halbkreis gebildet hatten und in ihrer Mitte stand einer mit angelegtem Gewehr — es war der Angeklagte. Noch ehe er diesem zurufen konnte, krachte schon ein Schuß und einer der Gefangenen, der Maurer Meißner, lag tot am Boden. Jetzt ist dem Schützen die Tat bitter leid. Vor Gericht gab er zu seiner Entschuldigung an, daß ihr die Nachricht über die angebliche Ermordung seiner Familie nach dem anstrengenden Dienst ganz kopflos gemacht habe. Als er dann in dem einen Gefangenen den Schützen aus dem Volkspark erblickt habe, der seine Kameraden niedergeschossen, da habe er jeden Halt über sich verloren. Da habe er abgedrückt. Den Ausgang hat er nicht gewollt. Er bereue es tief. Erst als der Gefangene zusammengebrochen, habe er übersehen, was er getan habe. Er habe den Eindruck gehabt, als habe der Gefangene fliehen wollen. Ein Zeuge bekundete, wie der Angeklagte gesagt habe: „Was, mir haben sie Frau und Kind ermordet, da soll ich den Menschen leben lassen.“ Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten des Totschlags schuldig, wollte ihm auch mildernde Umstände versagt wissen. Die Geschworenen hielten ihn jedoch nur der Körperverletzung mit tödlichem Ausgange schuldig, bewilligten auch mildernde Umstände. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis. Auch wurde der Angeklagte sofort in Haft genommen.

Verantwortlich
für den politischen Teil Franz Rößner; für Provinz, Lokales usw. Philipp Schmitt; für Anzeigen- und Reklameteil Franz Gomm, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Straße 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319201001-15/fragment/page=0003

Achtung! Achtung!

Schützt Euch vor Einbruch und Diebstahl!

Der elektrische Universal-Sicherheits-Apparat

D. R. P. **„Peri"** D. R. P.

schützt jeden Gegenstand und ist an jeder Tür und jedem Fenster leicht anzubringen!

Einfach! Gefällige Form! Unbedingt sichere Funktion!

Alleinverkauf **Otto Völkner,**
Elektrisches Installations-Geschäft,
Telephon 178. Merseburg. Friedrichstraße 16/18.

Gesang-Verein Einigkeit.

Sonnabend, den 2. d. M., von abends 7 Uhr ab im

Tänzchen Strandschlößchen.

Sonntag, den 3. 10., von nachmittags 3 Uhr an

Ballmusik, großer Walzerabend

von 6 Uhr an

Sonnabend, von 6 Uhr an u. Sonntag von 3 Uhr an **Preiskegeln- u. -Schießen.**

Es ladet freundlichst ein Franz Siebeck, Gastwirtschaft „Zum Bahnhof" in Frankleben.

Bergschenke / C. d. H.

ladet Sonntag, den 3. Oktober, zu seinem

Herbstball

freundlichst ein. Der Klub.

Ganz besonders billig!

Rein Aluminium-Schmortöpfe

mit Deckeln

1 Satz = 6 Stck. v. 14—24 cm Durchmesser

nur 198.— M.

C. F. Ritter

HALLE S., Leipziger Strasse 90

72er. Sonnabend, den 2.10., abds. 8 Uhr **Versammlung** in der „Junkenburg". Der Vorstand.

V. f. L.

Sonnabend, den 2. Oktbr., **Vorturner-Sitzung** im Vereinshaus. Der Turnwart.

Elektrische

Licht-, Kraft- und Signal-Anlagen

mit nur erstklassigem Material.

Reparaturen

an Elektro-Motoren und Apparaten führt schnell zu billigsten Tagespreisen aus

Otto Völkner

Elektr. Installations-Geschäft Merseburg, Friedrichstr. 16-18 Telephon Nr. 173.

Kluge Frauen!

lassen sich nicht irreführen durch teure, nutzlose Präparate, sondern bestellen **Regelstörung** bei **und Stockungen** nur mein **wirksames Spezialmittel,** unschädlich mit **Garantieschein. Geld zur.** Schreiben Sie, wie lange Sie klagen. Diskr. Versand.

S. Laarsen. Hamburg 382, Kaiser Wilhelmstr. 53, II.

Erfolg in einig. Tag. ohne Berufsstörung. Tägl. Dankschr. Frl. M. aus H. schreibt: „Ihre Mittel sind ein Segen für alle Frauen".

Zu Vereins- und Familienfestlichkeiten **nimmt Klaviermusik an** Otto Renner, Johannisstr. 12.

Teichers Möbelhaus

Halle, Untere Große Steinstraße 82, 1 Tr., empfiehlt billige Schlafzimmer mit echtem Marmor und Spiegel, Wohn- und Speisezimmer in Eiche und Nußbaum, Küchen, Plüschsofas, Bettstellen mit Drellmatratzen, Schränke sowie verschiedene gebrauchte Möbel.

Keine teure Ladenmiete, daher äußerst preiswert!!!

Turnverein Rothstein.

Sonnabend, den 2. Oktbr., von abends 7 Uhr an im **Tänzchen** „Casino". Der Vorstand.

Geschirrführer-Verein Merseburg.

Unser **Herbst-Vergnügen** findet morgen, Sonnabend, von 6½ Uhr ab im Thüringer Hof statt. Mitglieder u. werte Gäste sind freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Crespau.

Sonntag, von 6 Uhr an **großer Ball.**

Merseburger Volkshochschule

Orchester-Verein.

Übung

zur Feier des 150. Geburtstags Beethovens

Dienstag, den 5. Oktober, pünktlich 7½ Uhr abends im Herzog Christian

Leitung: Dr. Sannemann. (Egmont-Ouvertüre, Klavierkonzert C-moll Nr. 3, Symphonie Nr. 5 C-moll).

Neue Mitglieder herzlich willkommen. Instrumente u. Pulte mitbringen.

Der Vorstand.

Kaninchenzucht-Verein

Merseburg und Umgegend.

Stroh- und Kleie-Ausgabe bei **Wagner,** Gutenbergstr. 13.

Veränderungs-Anzeige.

Merseburg, den 1. Oktober 1920.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich mein seit länger als 60 Jahren unter der Firma **Franz Jul. Nell** bestehendes **Weiß-, Woll- und Kurzwarengeschäft** am heutigen Tage meinem Schwiegersohn Herrn **Richard Preller** käuflich abgegeben habe.

Für das mir in einer langen Reihe von Jahren entgegengebrachte Vertrauen danke ich herzlich und bitte, dasselbe auch meinem Nachfolger zuteil werden zu lassen.

Hochachtungsvoll

Paul Schäfer, Neumarkt 28.

p. p.

Merseburg, den 1. Oktober 1920.

Anschließend an vorstehende Anzeige teile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich mit heutigem Tage die altbekannte, unter der Firma **Franz Jul. Nell** bestehende **Weiß-, Woll- und Kurzwarenhandlung** von Herrn **P. Schäfer** übernommen habe.

Ich werde das Geschäft unter gleicher Firma und unter den bisherigen streng reellen Grundsätzen weiterführen und bitte, auch mir in so reichem Maße Vertrauen entgegenbringen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Richard Preller, i. Fa. Franz Jul. Nell.

Kammerjäger

Scheidemann ist gegenwärtig in Merseburg und Umgegend und vertilgt radikal unter Garantie

Ratten, Mäuse, Schwaben, Wanzen usw.

Wirkung nachweisbar innerhalb 24 Stunden. Jeder Auftraggeber bekommt einen Garantieschein. Bestellungen werden noch unter 2272 in der Geschäftsstelle d. Bl. angenommen.

Quittungsbücher für Miete, Zinsen, Pacht

hält vorrätig

Geschäftsstelle des „Merseburger Korrespondent".

Teppiche · Vorlagen /·/ Läuferstoffe /·/

Linoleum für Fußboden- und Tischbelag in 2,0 m breiter Rollenware sowie Läuferbreite

Gardinen abgepaßt und vom Stück

Madras-Gardinen — Etores — Vitragen

Portieren-Stoffe u. -Kanten — Abtreter-Matten

Steppdecken — Schlafdecken

Woll-Friese für Portieren — Decken — Mäntel

in großer Auswahl und bewährten Qualitäten zu niedrigsten Tagespreisen.

Otto Dobkowitz Merseburg

Nähmaschinen werden schnell u. gut repariert bei L. Albrecht, Halleiche Str. 19.

Za. 4 m gut. Anzugstoff preiswert zu verkaufen Gutenbergstr. 13, 3 Tr.

Herren-Bekleidung

in bester Verarbeitung!

Elegante preiswerte

Ulster / Raglan / Sportpaletots

Loden- und Gummi-Regenmäntel

Größte Auswahl in

Burschen- und Herren-Anzügen

Moderne Fassons! Tadelloser Sitz!

Spezialität:

Arbeiter-Bekleidung

bei anerkannter Preiswürdigkeit!

Markt 19 **H. Taitza** Neumarkt 18

Vorzügl. Schlachtepfeffer,

weiß, echter Muntock, Ia, ganz und gemahlen ist wieder eingetroffen.

Franz Schneider, im Laden Roßmarkt 2.

---

1. Merseburger Schrebergärten-Verein „Nord" E. V.

Sonntag, den 17. Oktober, nachm. 3½ Uhr im „Bergschlößchen"

Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. Jahresbericht, 2. Richtigsprechung des Rechenschaftsberichts und Entlastung des Schatzmeisters. 3. Genehmigung des Haushaltsplanes für das neue Geschäftsjahr. 4. Festsetzung des Einschreibegeldes, des Vereinsbeitrages und des Wasserzinses. 5. Wahl des Vorstandes, des Spielausschusses, des Schiedsgerichts u. der Rechnungsprüfer. 6. Änderungen der Satzungen, der Garten- u. Geschäftsordnung. 7. Endgültige Entscheidung über gestellte Anträge. — Anträge sind bis zum 13. Oktober d. J. schriftlich einzureichen.

Schmidt, Vorsitzender.

Knapendorf

Sonntag, den 3. Oktbr., zur **Einweihung** meiner **renovierten** Lokalitäten von nachm. 3 Uhr ab

Ball,

wozu freundlichst einladet Oswald Brauer.

Handarbeits-Unterricht für Kinder wird erteilt Delgrube 13, 1 Treppe.

Geschäfts-Uebernahme.

Der geehrten Einwohnerschaft von Merseburg und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich das Geschäft des Sattlermeisters Herrn **Karl Hecken** am heutigen Tage käuflich erworben habe.

Es wird mein Bestreben sein, den guten Ruf des Geschäfts aufrecht zu erhalten und bitte um gütige Unterstützung.

Merseburg, den 1. Oktober 1920.

Hochachtungsvoll

Emil Königsdorf, Sattlermeister

(vormals: Karl Hecken).

Bezugnehmend auf Obiges danke ich meiner werten Kundschaft für das mir bewiesene Vertrauen und bitte, dasselbe auch auf meinen Nachfolger, der seit 15 Jahren in meinem Geschäft tätig war, übertragen zu wollen.

Merseburg, den 1. Oktober 1920.

Karl Hecken, Sattlermeister.

Wegen Geschäftsübergabe ersuche ich, sämtliche Außenstände meinem Konto Merseburger Vereinsbank zu überweisen.

Restierende Forderungen bitte bis 6. d. Mts. bei mir — Saalstraße 1 — einzureichen.

Vom 7. d. Mts. ab ist meine Adresse: Uelzen, Bezirk Hannover, Karlstraße 11. Fernspr. 352.

K. Hecken, Sattlermeister.

Vorteilhafte Angebote in Damen- und Herren-Stoffen.

Neu aufgenommen:

Damen-Wäsche, Schürzen, / Gardinen (Meterware). /

Otto Wirth, Am Neumarktstor 1.

Die in Merseburg ansässigen

Brandenburger

werden zur Gründung einer Gesellschaft zu Sonnabend abend 8 Uhr nach dem Restaurant

„Kyffhäuser", Steinstraße 4,

gebeten. Für Unterhaltung ist gesorgt (Musik).

Einige Brandenburger.

Pfaff Nähmaschinen

für Haushalt und Gewerbe, mustergültiges Fabrikat v. hoher Vollendung empfehlen zu billigsten Preisen

Gustav Engel Söhne

Telephon Nr. **203**

Optikermstr. Fischer

MERSEBURG, Markt 24, Fachmann für wissenschaftlich **richtige** Augengläser

Erstes optisches **Spezial**-Geschäft am Platze.

Geschäfts-Anzeige.

Mit dem heutigen Tage habe ich meinen Beruf in vollem Umfange wieder aufgenommen und empfehle meiner werten Kundschaft, um deren gütige Unterstützung ich bitte,

Fleisch- und Wurstwaren

in bekannter Güte.

Merseburg, den 1. Oktober 1920.

Hochachtungsvoll

Rudolf Schubert, Fleischermstr., Burgstrasse 16.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319201001-15/fragment/page=0004

Beilage zum „Merseburger Korrespondent“.

Nr. 221. Freitag den 1. Oktober 1920. 47. Jahrg.

Sozialpolitischer Wochenrückblick.

Auf der Brüsseler Finanzkonferenz hatte der Vizepräsident, der Engländer Brandt, den Regierungen den dringenden Rat erteilt, sich allen solchen sozialen Maßnahmen zu widersetzen, die, wie die Sozialisierung, die finanzielle und wirtschaftliche Lage Europas nur verschlimmern könnten. Diese Mahnung richtet sich natürlich mit in erster Linie an Deutschland. In der Tat ist es unmöglich, bei der praktischen Lösung der Sozialisierungsfrage die finanzielle und die wirtschaftliche Seite dieses Problems nicht vorauszusetzen gegenüber dem gewiß auch sehr wichtigen sozialen Moment, das in der Angriffnahme der Sozialisierung liegen würde. Aber man darf gewiß sein, daß auch den grundsätzlichen Anhängern der Vergesellschaftung nicht damit gedient wäre, wenn hier in denkbar ungünstigster Zeit ein Schritt getan würde, der die Finanzen des Reiches in unerträglicher Weise belasten, die Produktionskraft des Volkes nicht steigern, sondern schwächen, und daher den Sozialisierungsgedanken als solchen schließlich nur bloßstellen würden. Die kommenden Wochen und Monate werden jedenfalls durch den Streit um die Sozialisierung des Kohlenbergbaues ausgefüllt werden. Man muß aber gegenüber den Plänen der Theoretiker an der Forderung festhalten, daß in dieser für unsere gesamte Produktion entscheidenden Frage die Praktiker erst ihr Votum abgegeben haben müssen, ehe der erste Schritt getan werden darf. Das war auch die Ansicht der demokratischen Reichstagsfraktion in Ulm, die sich gegen die beiden vorliegenden Sozialisierungsvorschläge gewendet hat, aber sofort auch an die Ausarbeitung eigener Vorschläge herangetreten ist. Nur dann kann die Sozialisierung als ein sozialer Fortschritt angesehen werden, wenn durch sie eine Produktionssteigerung erreicht werden kann.

Neben der Sozialisierung ist die Frage des allgemeinen Arbeitsdienstes plötzlich wieder in den Vordergrund des politischen Interesses gerückt. Die Forderung ist demokratischen Ursprungs. Erst in diesem Sommer hat bei den Reichstagsverhandlungen über die gesetzliche Beseitigung der Militärpflicht der Abg. Schücking einen demokratischen Fraktionsantrag gegründet und warm empfohlen, der aus praktischen, moralischen und erzieherischen Gründen das allgemeine Arbeitsdienstjahr für Männer und Frauen forderte. Gewiß wird die praktische Durchführung nicht leicht sein. Es ist auch anzuerkennen, daß gegenwärtig weniger Mangel an Arbeitskräften als Mangel an Arbeit vorliegt. Die Heere der Arbeitslosen werden noch für absehbare Zeit jene produktive Tätigkeit ausüben müssen, die später den „Einjährigen“, den männlichen, wie den weiblichen vorbehalten bleiben kann. Niemand beabsichtigt ja, aber auch die sofortige Durchführung des Gedankens. Im deutschen Reichstage haben bei seiner Besprechung alle anderen Parteien sich so kühl und zum Teil ablehnend gestellt, daß der demokratische Antrag zurückgestellt werden mußte, um nicht überstimmt und auf lange hinaus diskrediert zu werden. Jetzt tritt auch der Reichswirtschaftsminister Dr. Scholz für das allgemeine Arbeitsjahr ein.

Auf wiederholtes sehr entschiedenes Verlangen der demokratischen Reichstagsfraktion geht auch der Entwurf einer Schlichtungsordnung durch, der endlich jetzt eben im Reichsarbeitsministerium fertig geworden ist und voraussichtlich noch dieses Jahr den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt wird.

Die Brüsseler Finanzkonferenz.

Der gesunkene Goldwert.

Aus Brüssel wird berichtet: In der gestrigen Nachmittagssitzung der Finanzkonferenz wurde die Erörterung über die Rede des Niederländers Vissering über Geldwechsel und Wechselkurse fortgesetzt. Hierzu sprachen die Vertreter Italiens, Südafrikas, Spaniens, Griechenlands, der Schweiz, Deutschlands und Schwedens. Schließlich wurde eine Kommission ernannt, die aus Vertretern aller Länder besteht, und deren Vorsitz Vissering übernahm. Die Kommission nahm ihre Arbeiten sofort auf.

Der südafrikanische Vertreter sprach über die Goldproduktion, die seit 1893 fortwährend zugenommen habe. Damals habe sie einen jährlichen Wert von 32,6 Millionen Pfund Sterling gehabt, 1915 einen solchen von 96,4 Millionen. Seit 1917 habe sie schnell abgenommen und 1919 72 Millionen Pfund betragen. Für das laufende Jahr werde sie kaum 69 Millionen erreichen und im Jahre 1921 noch weiter zurückgehen. Die Verminderung der Produktion sei darauf zurückzuführen, daß die Produktionskosten zunehmen und nicht im Verhältnis zu dem Wert des Goldes ständen. Was die Veränderung des Wertes an Gold betreffe, so sei nicht zu verkennen, daß der Wert des Goldes gesunken sei. Das habe dazu geführt, daß die Nachfrage nach diesem Metall für industrielle Zwecke sehr zugenommen habe. Es sei bekannt, daß die asiatischen Völker ihre Ersparnisse am liebsten in Edelmetallen anlegen. Früher legten die Asiaten Silber zurück, aber die Veränderung im Verhältnis der beiden Metalle zueinander, das Steigen des Silberpreises und das Fallen des Goldwertes hat bei der an und für sich armen Bevölkerung zur Folge gehabt, daß sie mehr und mehr Gold spare. Daher der Mangel an Gold zu Münzzwecken.

Der Schwede Wallenberg sprach über den Zinsfuß. Er schloß sich der Meinung der Engländer an, daß ein hoher Diskont richtig sei. Es sei jedenfalls das demokratischste Mittel, da jede Gemeinschaft und jedes Individuum in gleicher Weise davon betroffen würden. Man habe eingewendet, daß der hohe Zinsfuß die Produktion hindere, aber viel schlimmer sei die dauernde Inflation. Er berichtete darüber folgendes Beispiel. Als bekannt wurde, daß der Diskont der Bank von Schweden von 7½ auf 8 Prozent heraufgesetzt werden sollte, kam ein Industrieller, um zu protestieren. Wallenberg fragte ihn, was er von der Bank geliehen habe. Antwort: „Vier Millionen Kronen.“ Darauf sagte Wallenberg: „Eine Erhöhung von 1 v. H. würde 40 000 Kronen ausmachen, aber wenn Sie Ihre Löhne alle sechs Monate nur um 5 v. H. erhöhen müssen, was würde das mehr sein?“ Der Mann gab sich darauf zufrieden.

Der verderbliche Einfluß des Spa-Abkommens auf unsere Kalk-Industrie.

Aus Berlin wird berichtet: Über den verderblichen Einfluß des Spa-Abkommens auf die Kohlenversorgung der deutschen Kalkindustrie können wir folgende Ausführungen mitteilen, die sich auf amtliche Ermittlungen stützen: Unsere Kalkindustrie dient nicht lediglich der Erzeugung von Baustoffen, sondern der gebrauchte Kalk kommt auch bei der Landwirtschaft für verschiedene Industriezweige in Frage. Von der Gesamterzeugung von Kalk werden durchschnittlich ein Viertel an Eisen- und Stahlwerke, ein Viertel an Stickstofffabriken, Ammoniakfabriken, Gasanstalten und sonstige chemische Industrieen, ein Viertel an die Landwirtschaft für Düngezwecke und ein Viertel an das Baugewerbe, die Kalksandsteinfabriken und Sandsteinfabriken geliefert. Welche schwerwiegende Bedeutung das Kohlenabkommen von Spa für die Kalkindustrie hat, geht daraus hervor, daß das größte Kalkwerk der Welt, die Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke in Dornap, für das ein Kohlenkontingent von insgesamt 55 757 T. Brennstoffen bisher vorgesehen war (darunter etwa 38 v. H. Gasflammkohle), auf das Gesamtkontingent im August nur 51 v. H. Brennstoffe geliefert bekam, und zwar ausschließlich Fettförderkohle und Magerkohle, während die Gasflammkohle infolge des Spa-Abkommens vollständig ausgefallen ist. Die Folge ist starkes Zurückgehen der Kalkerzeugung und mangehaftel Versorgung der Eisen- und Stahlindustrie in Rheinland-Westfalen. Da die Stahlwerke ohne Kalk die Stahlherstellung nicht durchführen können, müssen auch diese Werke ihren Betrieb einschränken oder zu hohen Preisen Kalk aus dem Auslande einführen. Es ergibt sich also, daß Kalk, der in Deutschland in unbeschränkter Menge zur Verfügung steht, wegen Fehlens der notwendigen Kohle nicht in genügenden Mengen gebrannt werden kann, während die Eisen- und Stahlindustrie schließlich dazu übergeht, aus dem Ausland Kalk einzuführen, der mit deutscher Kohle gebrannt ist.

Das französische Finanzexposé.

Brüssel, 30. Sept. Den Mitgliedern der Finanzkonferenz ist heute vormittag das französische Finanzexposé zugestellt worden. Das Exposé stellt in Rechnung, daß weite Gebiete Frankreichs gelitten hätten und daß sich daraus eine Verminderung der sofortigen Hilfsquellen ergäbe und Ausgaben gemacht werden müßten, um die zerstörten Gebiete wieder aufzubauen. Dieser Wiederaufbau sei von grundlegender Bedeutung für die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts in Europa.

Noch sieben Tage Finanzkonferenz.

Paris, 1. Okt. Havas meldet aus Brüssel: Es sei möglich, daß die Konferenz noch wenigstens sieben Tage brauchen werde, um ihre Arbeiten zu vollenden. Noch zwei wichtige Probleme seien zu prüfen, die Frage des internationalen Handels und des internationalen Kredits.

Französischer Appell an die Finanzkonferenz.

Brüssel, 1. Okt. Der belgische Minister de Wouters hat gestern die Besprechungen über die internationalen Handelsangelegenheiten mit einer Übersicht der allgemeinen Lage von einst und jetzt eröffnet. Die plötzliche Unterbrechung der Feindseligkeiten, so führte er aus, hat verursacht, daß man mit einem Schlage die Industrie neuen Verhältnissen anpassen mußte. Einige Ziffern illustrieren das am besten. Der amerikanische Export im Fiskaljahre, das Ende Juli 1920 ablief, stieg auf 4800 Millionen Dollar gegen 2000 Millionen Dollar im Jahre 1914, während die Einfuhr in derselben Zeit von 2300 Millionen auf 1200 Miionen Dollar sank.

Der Bericht über die

wirtschaftliche und finanzielle Lage Frankreichs

betont, daß die Staatsausgaben vom 1. August 1914 bis zum 11. November 1918 200 Milliarden Francs betragen haben. Davon wurden 32 Milliarden durch Steuern gedeckt, 54 Milliarden durch konsolidierte innere Anleihen, 32 Milliarden durch auswärtige Anleihen und 50 Milliarden durch Anleihen auf kurzfristige Vorschüsse der Banque de France und von Algier. Alles mögliche wurde getan, um das Budget abzuschließen. Für die verwüsteten Gebiete sind 20 Milliarden ausgegeben, davon 19 Milliarden seit dem 1. Januar dieses Kalenderjahres. 77 Prozent der vernichteten Industrie sind wiederhergestellt oder teilweise dem Betrieb zurückgegeben. 42 Prozent der Arbeiter von vor dem Kriege sind wieder tätig. Die gegenwärtige Kohlenproduktion beziffert sich in den ersten sechs Monaten des Jahres 1920 nur auf 6 Prozent der gleichen Produktion des letzten Friedensjahres. Die ausländische Schuld ist wesentlich verringert worden. Der englische und der amerikanische Staat haben jedoch noch immer große Forderungen. Hierüber schweben jetzt mit ihnen Verhandlungen. Der Bericht schließt mit einem Appell an die Konferenz, Frankreich durch Erfüllung des Friedensvertrages in seinem Bestreben nach Wiederaufbau zu schützen. Der Oberste Rat habe durch seinen Entschluß vom 8. März diese Frage als dringend und nicht nur im alleinigen Interesse Frankreichs, sondern von ganz Europa liegend erklärt.

Welthandel und freie Wirtschaft.

Brüssel, 1. Okt. Der gestrige Sitzungstag der Finanzkonferenz war der allgemeinen Besprechung der Frage der internationalen Handelsbeziehungen gewidmet. Hierbei stellte einer der Vizepräsidenten der Konferenz, der belgische Handelsminister de Wouters, die wirtschaftlich starken Kontinente, wozu er Amerika und Asien zählt, dem wirtschaftlich geschwächten Kontinent Europa gegenüber. Die Wirkungen des Krieges und die noch anhaltenden staatlichen Eingriffe in das Wirtschaftsleben gäben dem internationalen Handel eine ganz neue Richtung. Es unterliege keinem Zweifel, daß er hierbei durch die industriell starken und damit führenden Staaten beeinflußt würde. Als wichtigste Voraussetzung für die Wiederaufrichtung des internationalen Handels bezeichnete er die Freiheit in der Wirtschaft. Alle einschränkenden Maßnahmen müßten abgebaut werden. Die anschließende Aussprache brachte keine wesentlich neuen Gedanken zum Ausdruck. Ein Vertreter Italiens betonte das Recht aller Staaten auf Rohstoffe. Ein spanischer Delegierter sprach sich für die Erleichterung der Paß- und sonstigen Grenzvorschriften aus. Bemerkenswert ist noch, daß der japanische Vertreter bemüht war, die von dem belgischen Handelsminister gekennzeichnete günstige Wirtschaftsverfassung seines Landes abzuschwächen. Auch für die Frage des internationalen Handels wurde eine besondere Kommission gebildet, die über alle Einzelheiten noch zu beraten hat. Ihr gehört von deutscher Seite Bankdirektor Urbig an.

Preußische Landesversammlung.

Berlin, 30. Sept.

Zur ersten Beratung steht der Gesetzentwurf über

das Gemeindewahlrecht in Helgoland,

der das geltende Gemeindewahlrecht auf die Insel mit der Maßgabe ausdehnt, daß seine Ausübung von einem fünfjährigen Wohnsitz in der Gemeinde abhängt. Die Bevölkerung soll dadurch gegen eine Majorisierung durch die Fremden geschützt werden.

Abg. Drecour (Soz.) hält die allgemeinen Vorschriften einer halbjährigen Ortsansässigkeit in Helgoland für ausreichend. Die Ausnahmevorschrift soll nur dazu dienen, den Einfluß, den der Arbeiter in der Gemeindevertretung erhält, zu schwächen.

Abg. Schmilian (Dem.): Wir stehen dem Entwurf freundlich gegenüber. Es werden für drei bis vier Jahre infolge des Friedensvertrages noch viele auswärtige Arbeiter gebraucht werden, die unbedingt später wieder Helgoland verlassen und darum unmöglich in den Gemeindeangelegenheiten ausschlaggebend sein dürfen.

Abg. Klingemann (Dn.): Auch wir billigen die Grundlage des Entwurfs. Die eigenartigen Verhältnisse Helgolands bedürfen der besonderen Berücksichtigung.

Abg. Kilian (U. S.): Wir werden der Ausnahmevorschrift über den fünfjährigen Wohnsitz den schärfsten Widerstand entgegensetzen. Vom Steuerzahlen wird man die entrechteten Arbeiter schwerlich entbinden. Es sind wieder nur kapitalistische Interessenten, denen die Regierung nachgibt.

Abg. Hoffmann (U. S.): Das ist ein Reaktionsgesetz. Wenn Sie (nach rechts) deutsche Gesetze machen wollen, dann sollten Sie wenigstens zahlreicher im Hause erscheinen.

Die Vorlage geht an den Gemeindeausschuß.

Der Gesetzentwurf zur Änderung der Zusammensetzung der Schuldeputationen und Kommissionen wird nach den Beschlüssen des Ausschusses in zweiter Lesung angenommen. Dabei wird gegen den Widerspruch der Unabhängigen der Passus wiederhergestellt, daß der Geistliche ohne weiteres Mitglied der Deputation ist.

Es folgt die erste Beratung des

Gesetzentwurfs über das Hebammenwesen.

Nach der Vorlage soll die Geburtshilfe künftig nur noch von Bezirkshebammen ausgeübt werden, das heißt, von solchen Hebammen, deren Berufstätigkeit auf ein bestimmtes räumliches Gebiet beschränkt ist. Über die Bedeutung der Vorlage herrscht bei allen Parteien Übereinstimmung. Die Debatte bewegt sich eigentlich nur um die Frage, ob die Frage an den Hauptausschuß zu überweisen ist, wie ein Antrag des Zentrums es verlangt, oder Vorberatung im Ausschuß für Bevölkerungspolitik erfolgen soll, wie die beiden sozialdemokratischen Parteien es wünschen.

Die Vorlage wird schließlich dem Bevölkerungsausschuß überwiesen.

Die Anfrage der Demokraten über die gewerbsmäßige Nebenarbeit von Staatsbeamten wird dadurch erledigt, daß ein Regierungsvertreter erklärt, soweit sich Mißstände zeigten, werde eingeschritten werden. Es beständen auch schon eine Reihe von Vorschriften, welche die gewerbsmäßige Nebenarbeit von Beamten in bestimmten Staatsbetrieben verbieten.

Zur Anfrage des Zentrumsabgeordneten Hager über die drohende Zahlungsunfähigkeit der Gemeinden, da noch Monate vergehen würden, bis das Reich den Gemeinden ihren Steueranteil entrichte, erwidert ein Regierungsvertreter, daß die Einnahmen aus den beiden ersten Steuervierteljahren 1920 den Gemeinden zufließen würden, um den drückendsten Sorgen zu begegnen.

Ein Antrag Hoffmann (U. S.) gegen den Abbruch von Ziegeleien wird angenommen, nachdem ein Regierungsvertreter darauf hingewiesen hat, daß von 18 000 Ziegeleien etwa 250 abgebrochen seien, von denen nur ein Viertel noch betriebsfähig war. Leider fehlten der Regierung noch die Machtmittel, den Abbruch völlig zu verhindern. Zur Zeit herrsche übrigens keine Knappheit, sondern Überfluß an Baustoffen.

Ein Antrag der Demokraten ersucht die Regierung um den Erlaß einer Verfügung, nach der die Ausbildung der Bewerberinnen, die die Prüfung als Lehrerin der weiblichen Handarbeiten und der Hauswirtschaftskunde abzulegen gedenken, in einem zweijährigen Kursus mit durchgehendem Lehrplan erfolgen soll.

Abg. Degenhardt (Dem.) empfiehlt den Antrag und betont, daß durch diesen der allgemeinen Reform der Lehrerinnenausbildung nicht vorgegriffen werden soll.

Der Antrag geht an den Unterrichtsausschuß.

Morgen, Freitag, Anfragen und Anträge.

Schluß ¾6 Uhr.

Vor der Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwischen Rußland und Polen.

Die „Moringpost“ meldet aus Riga: Die polnische Delegation hat den russischen Abänderungsvorschlägen zum Vorfriedensvertrag zugestimmt. Der Waffenstillstand steht damit vor seiner Unterzeichnung.

Die Katastrophe des russischen Heeres.

Die „Agence Havas“ meldet aus Warschau: Die Rote Armee weicht auf der ganzen Front nördlich des Njemen zwischen Grodno und Nowogrodek zurück. Der Rückzug vollzieht sich teilweise in wilder Flucht in der Richtung auf Minsk und Wilna. — Das „Petit Journal“ berichtet aus dem polnischen Hauptquartier: Die ukrainisch-polnischen Streitkräfte haben die russischen Reserven östlich der Festung Rowno zersprengt.

Der polnische Heeresbericht.

Im polnischen Generalstabsbericht vom 29. Sept. heißt es u. a.: Nach bisheriger Feststellung machten wir 3000 Gefangene und eroberten 100 neue Maschinengewehre, 400 Waggons mit Kriegsmaterial, einen Waggon mit Gummibereifung sowie mehrere Automobile und Motorräder.

Um Ruhm und Liebe.

Roman von Arthur Zapp.

35. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Als die zwei Jahre, für die sie mit dem Wiener Volkstheater abgeschlossen hatte, vorüber waren, unterzeichnete sie einen Vertrag, der sie für die nächste Saison zu Gastspielen an dem New Yorker deutschen Theater und an den deutschen Bühnen in Chicago, Milwaukee und San Franzisko verpflichtete.

Als sie nach zehntägiger Überfahrt, die sie nach all den Aufregungen und dem fleißigen Arbeiten der letzten Jahre geistig und körperlich erfrischte, sich im Theater melden wollte, hatte sie eine große Überraschung. Heinz Robert war es, den sie, auf den Direktor wartend, im Vorzimmer sich gegenüber erblickte.

Im ersten Augenblick stand sie überrascht, ein wenig befangen, aber dann brach doch ihre natürliche Herzlichkeit durch, ihre ehrliche Freude, den lieben Kollegen, den Freund, nach so langer Zeit wiederzusehen. Sie streckte ihm lächelnd, mit strahlendem Antlitz ihre beiden Hände entgegen.

„Das nenn' ich aber eine Überraschung!“ sprudelte es aus ihr heraus. „Grüß Sie Gott, Heinz Robert! Ich freue mich sehr. Wir werden also wieder zusammen auftreten.“

Er sah sie befremdet, verständnislos an.

Sie lachte.

„Ja so! Also ich bin's, die Käthe Berg, wollte sagen: Käthe Mühlau. Erkennen Sie mich nun?“

Feurige Glut schlug in seinem Gesicht auf; wie ein Sonnenstrahl zuckte es über sein ernstes Gesicht und goß einen verklärenden Schimmer darüber.

„Frau Käthe!“

Sie standen sich gegenüber, Hand in Hand, er ganz von den stürmisch in ihm emporflutenden Gefühlen überwältigt, sie lächelnd, sich an seiner grenzenlosen Überraschung weidend. Kopfschüttelnd betrachtete er sie jetzt.

„Aber wie Sie sich verändert haben!“

Sie nickte lachend.

„Das will ich meinen. Es erkennt mich niemand mehr.“

Dann erklärte sie ihm alles mit ein paar Worten. Sein Staunen nahm kein Ende.

„Also Sie sind die Käthe Berg, von der ich soviel Schönes gelesen! Wohl durchzuckte mich einmal, als ich Ihr Bild in einer Zeitschrift fand, der Gedanke an Sie. Aber nein, das waren Sie ja nicht — eine Ähnlichkeit, sagte ich mir. Und nun freue ich mich herzlich! Nein, ist das schön, daß wir nun wieder zusammen spielen werden, ist das schön!“

Sie setzten sich und plauderten nach Herzenslust; sie waren allein im Zimmer. Einmal kam ein bißchen Befangenheit über sie, als er ihr den Vorwurf machte, daß sie ihm nicht ein einziges Mal Nachricht von sich gegeben, obgleich sie doch gewiß gewußt hatte, daß er im Goethe-Theater engagiert sei. Aber das ging schnell vorüber, und die Freude, daß sie sich nun so unerwartet wiedergefunden, drängte alle anderen Empfindungen in den Hintergrund.

Am Abend, als sie sich in ihrem Hotelzimmer zur Ruhe begab, ließ sie noch einmal alle Einzelheiten ihres Wiedersehens mit Heinz Robert vor ihrem geistigen Auge an sich vorüber ziehen und prüfte die Empfindungen, die dabei in ihr laut geworden waren. Und auch jetzt horchte sie in sich hinein und preßte ihre Hand auf das Herz. Nein, es schlug nicht ungestümer als sonst, es war kein Jubel, kein Sturm in ihr, keine himmelhoch jauchzende Seligkeit, nur ein stilles, ruhiges, freundschaftliches Gefühl.

„Gott sei Dank!“ sprach sie zu sich selber. „Gott sei Dank!“

Und mit dieser Erkenntnis war auch die unbefangene Sicherheit gefunden in ihrem Verkehr mit dem Kollegen. Nicht nur im Theater, auf der Bühne trafen sie sich; auch an den freien Tagen verkehrten sie viel miteinander, sahen sich die Sehenswürdigkeiten der Stadt an und machten auch kleine Ausflüge nach den anderen sehenswerten Orten.

Heinz Robert benahm sich tadellos; nie verriet er durch ein Wort, durch eine Miene oder Geste, ob er noch immer dieselben leidenschaftlichen Gefühle für sie hegte, die er ihr einst in der schwersten Stunde ihres Lebens offenbart hatte.

Ihr Gastspiel hatte einen großen künstlerischen und pekuniären Erfolg. Die größte Ehrung aber widerfuhr ihr in San Franzisko. Die deutsche Gesellschaft der Stadt gab ihr ein großes Fest und zum Schluß wurde ihr ein Ehrengeschenk überreicht, ein Toilettekasten aus getriebenem Gold, das einen hohen Kunst- und Geldwert besaß.

Ein paar Tage später erhielt sie einen weiteren Beweis, wie stark der Eindruck war, den ihre Künstlerschaft nicht nur auf die Deutsch-Amerikaner, sondern auch auf die besseren anglo-amerikanischen Kreise hervorgebracht hatte, die ebenfalls zu den begeisterten Besuchern ihrer Vorstellungen rechneten. Ein amerikanischer Unternehmer, der an dem ihr zu Ehren gegebenen Fest als Gast teilgenommen und hier gehört hatte, in wie gutem, fließendem Englisch sie sich mit dem Gouverneur des Staates California unterhalten hatte, unterbreitete ihr einen Kontrakt, der sie für die nächste Saison zu einer Tournee durch die Vereinigten Staaten verpflichtete, um in allen größeren Städten der Union ihre Glanzrollen in englischer Sprache zu geben. Die Summe, die er ihr bot, überstieg die materiellen Ergebnisse ihres Auftretens in den deutsch-amerikanischen Theatern um das Vielfache, und auch für ihren künstlerischen Ehrgeiz war der Antrag sehr verlockend. Sie beherrschte in der Tat das Englische fast wie ihre Muttersprache, da sie in ihrem Vaterhause zwei Jahre lang eine englische Erzieherin gehabt hatte, mit der sie und ihre Stiefschwester täglich englisch hatten sprechen müssen. Die Einstudierung des halben Dutzend Rollen, in denen sie aufzutreten haben würde, konnte ihr also nicht viel Schwierigkeiten machen. Was sie abhielt, den Vertrag sofort zu unterzeichnen, war das Angebot, das ihr der New Yorker deutsche Theaterdirektor schon vorher gemacht hatte. Er wollte ihr für die zweite Saison das Doppelte der Gage zahlen, für die er für die erste Saison mit ihr abgeschlossen hatte.

Käthe bat sich Bedenkzeit aus; halb und halb hatte sie eigentlich schon dem deutschen Direktor zugesagt und zwischen ihnen beiden und Heinz Robert, der ebenfalls noch ein Jahr in Amerika bleiben wollte, waren schon die neuen Stücke verabredet worden, die sie in der nächsten Saison spielen wollten. Aber gerade Heinz Robert gab nun die Veranlassung, daß sie sich doch anders entschloß. Plötzlich, ungeahnt kam es, erzeugt vom Augenblick.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319201001-15/fragment/page=0005

Anzeigen. Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Sonntag, den 3. Oktober (Erntedankfest).

Gesammelt wird eine Kollekte für das hiesige Christianen-Waisenhaus.

Es predigen:

Dom. 10 Uhr: Diak. Wuttke.

Stadt. 10 Uhr: Past. Werther. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Riem.

Ev. Männer- u. Jugendverein. Sonntag 8 Uhr: Versammlg. A. d. Geisel 5. Past. Werther. Dienstag abend: Bibelstunde fällt aus.

Ev. Mädchenbund St. Maximi. Dienstag abend 7 Uhr: Kursus über Säuglingspflege. Mittwoch abend 8 Uhr: Versammlung A. d. Geisel 5. Pastor Riem.

Neumarkt. 10 Uhr: Past. Voit. Im Anschluß Beichte und heiliges Abendmahl. Montag 8 Uhr: Versammlung der konfirmierten Söhne im Pfarrhause. Dienstag 4 Uhr: Monatsversammlung der Frauenhilfe im Pfarrhause. Donnerstag 8 Uhr: Mädchenverein St. Thomae im Pfarrhause.

Altenburg. 10 Uhr: Liturgische Erntefestfeier. Past. Kratzenstein. Im Anschluß Beichte und heiliges Abendmahl. Montag nachm. 4 Uhr: Frauenhilfe Unter-Altenburg 36. Mittwoch 8 Uhr: Leseabend Unter-Altenburg 36. Donnerstag ½8 Uhr: Jungfrauenverein U.-Altenb. 36.

Meuschau. Vorm. 8 Uhr: Liturgische Erntefestfeier. Pastor Kratzenstein.

Christliche Gemeinschaft. Blanckestraße 1. Sonntag abds. 8 Uhr: Bibelstde. Mittwoch abds. 8 Uhr: Bibelstde.

Katholische Kirche. Sonnabend: 5 Uhr Beichte. Sonntag: 6 Uhr Beichte. 7 Uhr Frühmesse m. Predigt. ¼10 Uhr Pfarramt m. Predigt. 2 Uhr Christenlehre u. Andacht. An den Wochentagen früh ¼8 Uhr heilige Messe.

Volks-Bibliothek Knabenmittelschule Schulstr. 3. Geöff. Sonntgs. v. 11½—12½.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, des Landwirtes

Gottfried Meißner

sagen wir allen hierdurch unsern innigsten Dank.

Kötzschen, den 29. September 1920.

Geschwister Meißner.

Aus auswärtigen Blättern.

Verlobt. Redakteur Arthur Petsch, Halle, mit Edith Lotte Bandt, daselbst; Walter Haring, Halle, mit Elli Ansinn, daselbst; Paul Bude, Drobitz bei Ostrau, mit Elise Reddiger, Ziebigk bei Lebehna; Max Naumann, Möst, mit Martha Fuhrmann, Zahna; Emil Günther, Weißenfels, mit Charlotte Wolfermann, daselbst; Paul Max, Weißenfels, mit Linda Truog, daselbst.

Vermählt. Oberwachtmeister Reinhold Müller mit Frau Gertrud geb. Haring, Halle.

Gestorben. Halle: Regierungs- und Baur. Otto Berthold (68 J.); Corpsdiener Herm. Reußner (57 J.); Frau Emilie Bremer geb. Probsthayn; Frau Marie Weinstock geb. Sachtleben (80 J.).

Verpachtung

von mehreren Parzellen gegenüber Gärtnerei Lippold bis Clobikauer Straße findet am Sonnabend, den 2. Oktober, 4 Uhr nachmittags statt. Sammelplatz „Funkenburg.“

Der Besitzer.

Acker-Verpachtung.

Sonnabend, den 2. Oktober d. Js., nachmittags 3 Uhr findet in Walters Restaurant (früher Siebert), Hallesche Str. 35, die Verpachtung von zirka 8 Morgen Acker — hinter Blanckes Fabrik gelegen — in einzelnen Morgen und mehr auf sechs hintereinanderfolg. Jahre öffentlich meistbietend statt.

Albert Franke, beeidigter Auktionator.

Zwangs-Versteigerung.

Am Sonnabend, den 2. Okt., vormittags 11 Uhr versteigere ich im Gasthof „Casino“ 1 Schreibsessel, Bordbrett und 1 Küchenuhr öffentlich meistbietend gegen bar.

Rubusch, Gerichtsvollzieher.

Futterrüben

sind zu verkaufen Ober-Altenburg 13.

Einfach, möbliertes Zimmer an anständigen Herrn, Bettwäsche und Handtücher sind zu liefern, zu vermieten. Besicht. von 4—6 Uhr nachm. Zu erfr. in der Exp.

WALHALLA LICHTSPIEL-THEATER

HALLE a. S.

1. bis 7. Oktober 1920:

Judex (III. Teil)

5. und 6. Episode — 4 Akte

„Die unheilvolle Mühle“ — Die Auskunftei „Veritas“

Neueste Wochenschau

Die Tochter der Straße

Drama in 5 Akten

Gr. Stoff-Ausstellung

Am Sonnabend, den 2. Oktober, von 9½ Uhr vormittags bis 4½ Uhr nachmittags im Hotel „Thüringer Hof“, Rulandtstraße 2.

Nur ein Tag!

wird ein Vertreter unserer Firma moderne Anzug- und Kostümstoffe, sowie gestreifte Hosen, blaue Kammgarne, Cheviots, Ulster- und Joppenstoffe, Futter usw.

auffallend preiswert

direkt an Private zum Verkauf bringen.

Jeder handelt im eigensten Interesse, die von uns zum spottbilligen Verkauf ausgestellten Anzug- und Damenstoffe zu erwerben. — Auch vorteilhafter Einkauf für Schneider. — Da großer Umsatz, sind wir in der Lage, uns wirklich mit kleinem Nutzen begnügen zu können.

An jedem Stück ist der feste Preis ersichtlich.

Gustav Baum & Co.

handelsgerichtlich eingetragene Firma

Berlin N. 24, Auguststraße 51.

Bankkonto: Dresdener Bank, Berlin.

Geschäfts-Eröffnung.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Merseburg und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß ich vom 2. Oktober ab Schmale Str. 12 ein

Konfitüren-Geschäft

eröffne. Mit dem Bestreben, alle mich beehrenden Kunden aufs reellste bedienen zu wollen, zeichnet

hochachtungsvoll

Else Häber.

Aelteren Arbeiter oder Invaliden für Lackiererei sucht für dauernde Beschäftigung Peitschenfabrik Hallesche Straße.

Ein Schuljunge zum Wegegehen gesucht Clobikauer Str. 8.

Frauen zur Feld- und Scheunenarbeit sofort gesucht L. Weniger, Ob. Breite Str. 5.

Suchen sofort eine **tüchtige Arbeitsfrau** Molkerei Merseburg.

Möbliertes Zimmer, 2 Betten, (1 Bett frei) sofort zu vermieten Weiße Mauer 1, pt.

Jung. Techniker sucht für sofort oder später gut heizbares **möbliert. Zimmer** möglichst mit elektrischem Licht. Gefl. Angebote unter 2269 an die Exped. d. Bl.

Möbliertes Zimmer von jungem Beamten der Leunawerke für sofort gesucht. Angeb. unter 2274 an die Exp. d. Bl.

Jung., ak. gebild. kaufm. Grubenbeamter sucht einfaches, nettes, **möbliertes Zimmer** mit oder ohne Mittagstisch. Ang. mit Preis unter 2278 an die Exp.

15000 Mk. auszuleihen Ang. u. 2273 an die Exp. d. Bl.

Bitte! Welcher edeld. Herr od. Dame würde solid. jg. Mann z. Besch. v. Winterkldg. geg. gute Verzinf. u. pünktl. monatl. Rückzlg. 1000 M. leihen? Ang. u. 2276 a. d. Exp. d. Bl.

Kaufe Gut in jeder Größe und Anzahlung. Kurt Walther, Gutsbesitzer, Reuden bei Kemberg.

Besseres, neuzeitliches **Drei-Familien-Haus** 16 J., mit Garten und Kleint.-St. (1 Wohnung sogleich frei) bei hoher Anzahlung zu verkaufen. Ang. u. 2277 an die Exp. d. Bl.

Eine neue Marinehose (Tuch) ist sehr preiswert zu verkaufen. Abends 6—7 Uhr. Zu erfragen Weißenfelser Str. 11, 2 Tr.

Gelegenheitskauf! 1 heller Ulster (mittl. Figur) f. Herbst 200 Mk., 1 hell. Rock (neu, Panama, schlanke Figur) 150 Mk., 1 schwarzes Tuchjackett (schlanke Figur) 125 Mk. alles Friedensstoff, neu, verkauft, da zu eng Delgrube 13, pt. r.

1 Waschtisch, 1 Nachttisch, 1 Chaiselongue, 1 Bücherschrank od. 1 Bücherregal, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ang. unt. 2270 an die Exp. d. Bl.

1 gute, zweijährige Ziege zu verkaufen. Röser, Löpitz.

Fast neuen Hinterlader und starken Ostpreußen verkauft W. Ziegenhorn, Schafstädt.

Zwei junge Schäferhunde und ein weisser Seidenpudel, echt und stubenrein, preiswert zu verkaufen Venenien Nr. 1.

Edle Rasse-Kaninchen evtl. mit Stall verk. ab 3 Uhr nachmittags Grüning, Poststraße 10.

Frisch eingetroffen: **Ia Blumenkohl Kartoffeln** (Industrie) verkauft zu niedrigsten Tagespreisen Gemüsebau Rischmühle.

Militär-Nachtpelze, neu oder wenig gebraucht, tadellose Ware f. Chauffeure, Wächter, Fuhrleute etc. offeriere ich sehr preiswert in großer Auswahl, solange Vorrat reicht. Händler Rabatt. Lagerbesuch lohnend. **F. C. Matusch,** Berlin SW 47, Großbeerenstr. 51, Tel. Lützow 5983. Telegr. Digitell, Berlin.

Zwei lebenslustige Freunde, im Alter von 21 und 22 Jahren, wünschen die Bekanntschaft zwei ebensolcher Damen. Spät. Heirat nicht ausgeschl. Angeb. unter 2271 an die Exped. d. Bl.

Alleinsteh. Frau, 47 J., sucht Stellung als Wirtschafterin bei älteren Herrn zwecks Heirat. Ang. u. 2280 an die Exp. d. Bl.

Latein. und französische Nachhilfestunden werden erteilt Annenstr. 2, I., r.

Peitschen-Handhobler sofort gesucht Peitschenfabrik Weißenfelser Straße 18.

Tüchtigen Schneidergesellen stellt sofort ein Friedrich Schön, Schneidermstr., Burgstaden bei Lauchstedt.

Suche sofort jüngeren **Arbeiter** Fritz Leberl, Burgstr. 18

14—15jährige **Arbeitsburschen** stellt sofort ein Peitschenfabrik Hallesche Str.

Junger tücht. Kaufmann sucht für sofort oder später Stellung. Gefl. Angebote unter 2263 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Zum Kartoffeln- u. Rübenroden suche **Frauen** und ältere kräftige **Schulkinder** Feit, Meuschauer Mühle.

Gewandte Verkäuferin, lernende Verkäuferin sofort gesucht. Marie Müller Nachfolg., Gotthardtstr. 42.

Jüng. Kontoristin vertraut mit Schreibmaschine und Buchführungs-Arbeiten, sucht Stellung per sofort. Angebote unter 2279 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Zuverlässiger, rüstiger **Mann** für Haus- und Gartenarbeiten, sowie tüchtiges **Hausmädchen** sofort gesucht. — Meldungen Entenplan Nr. 6 erbeten.

Ehrliches Mädchen, welches schon gedient hat, am liebsten vom Lande, bei gutem Lohn gesucht. Karl Elfner, Markt.

Mädchen aufs Land oder unabhängige Frau nach Thüringen wird gesucht. Zu erfragen Atzendorf Nr. 5.

Fleißig. Dienstmädchen zum 15. 10. gesucht. Frau Albrecht, Steinstr. 4.

Tüchtiges, zuverlässiges **Dienstmädchen** bei gutem Lohn gesucht Leunaer Str. 2, 1 Tr.

Ein Dienstmädchen für Landwirtschaft gesucht Breite Straße 22.

Gesucht in kleinem, herrschaftlichen Hause eine zuverlässige **Aufwartung** für einige Morgenstunden Lauchstedter Straße 28, pt.

Brosche verloren Clobik.-, Teich-, Gotthardtstr. bis Dobkowitz (Bremerschlüssel). Da Andenken, gegen gute Bel. abzugeben Gutenbergstraße 1.

Ohrring (Hirschzahn) verloren. Gegen gute Belohnung abzugeb. Weißenfelser Straße 38.

Junger Mann, groß und kräftig, unerschrocken, übernimmt in sein. vielen, freien Zeit Jagd- und Flurschutz ohne Verg. Bin erf. in der Niederjagd, vollk. ehrl. und zuverlässig. Gr. Passion vorh. Ang. unter 2275 an die Exp. d. Bl.

Amtsblatt der Stadt Merseburg

Stück 73 — Freitag, den 1. Oktober — 1920

93] Die durch unsere Verfügung vom 25. August 1920 Tgb. P I 4852 angeordnete Schließung der Genossenschaftsmolkerei E G Schafstädt, Zweigstelle in Merseburg wird am 1. Oktober ab hierdurch aufgehoben.

Merseburg, den 29. September 1920.

Tgb. Nr. P I 5520/20 **Die Polizeiverwaltung.**

94] ## Kleinhandelshöchstpreis für Milch.

Unter Aufhebung der Bekanntmachung vom 24. März 1920 — L A II 679/20 — Stück Nr. 26 des Amtsblattes der Stadt Merseburg wird, vorbehaltlich der Zustimmung des Herrn Oberpräsidenten, der Kleinhandelshöchstpreis für Milch für den Bezirk der Stadt Merseburg anderweit wie folgt festgesetzt:

frische Vollmilch . . . . das Liter 160 Pf.
Butter- und Magermilch . das Liter 70 Pf.

Sämtliche Preise verstehen sich einschl. der Umsatzsteuer.

Die Preisänderung tritt mit dem 1. Oktober 1920 in Kraft.

Merseburg, den 29. September 1920.

L A II 2059/20. **Der Magistrat.**

Merseburger Molkerei.

Zufolge Bekanntmachung der Polizeiverwaltung Merseburg vom heutigen Tage wird die Merseburger Molkerei der Genossenschaftsmolkerei Schafstädt, **wieder zurückgegeben,** die die Fortführung des Betriebes von heute ab selbst wieder übernimmt.

Die Molkereigenossenschaft Schafstädt tritt damit in die Rechte und Pflichten der Merseburger Molkerei wieder ein.

Merseburg, den 1. Oktober 1920.

L A II 2058/20. **Der Magistrat.**

Richtpreise für Gemüse, Obst und Käse.

In der am 30. v. Mts. stattgefundenen Sitzung des Ausschusses der Preisprüfungsstelle mit den Vertretern der Erzeuger- und Händlerschaft wurden folgende Richtpreise für Gemüse, Obst und Käse mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. ab vereinbart:

Blumenkohl	Stck. 2,00 Mk.	bis 5,00 Mk.
Weißkohl	Pfd. 0,25 Mk.	bis 0,40 Mk.
Rotkohl	Pfd. 0,40 Mk.	bis 0,60 Mk.
Wirsingkohl	Pfd. 0,40 Mk.	bis 0,70 Mk.
Speisemöhren ohne Kraut	Pfd. 0,25 Mk.	bis 0,40 Mk.
Kohlrabi	Pfd. 0,25 Mk.	bis 0,30 Mk.
Kohlrabi, junge	Stck. 0,15 Mk.	
Zwiebeln ohne Schlotten	Pfd. 0,90 Mk.	
Tomaten	Pfd. 0,50 Mk.	bis 0,75 Mk.
Steinpilze	Pfd. 2,50 Mk.	bis 3,00 Mk.
Spinat	Pfd. 0,75 Mk.	
Kürbis	Pfd. 0,15 Mk.	bis 0,25 Mk.
Tafeläpfel	Pfd. 0,75 Mk.	bis 1,25 Mk.
Eßbirnen	Pfd. 0,75 Mk.	bis 1,50 Mk.
Kochbirnen	Pfd. 0,40 Mk.	bis 0,90 Mk.
Pflaumen jeder Art	Pfd. 0,70 Mk.	bis 1,30 Mk.
Harzkäse, kleine runde	Stck. 0,55 Mk.	bis 0,75 Mk.
Käse, lange	Stck. 0,85 Mk.	bis 0,95 Mk.

Die Händler werden ersucht, diese Preise unbedingt inne zu halten. Das kaufende Publikum wird aufgefordert, die festgelegten Preise nicht zu überbieten und Verstöße der Händler zur Anzeige zu bringen.

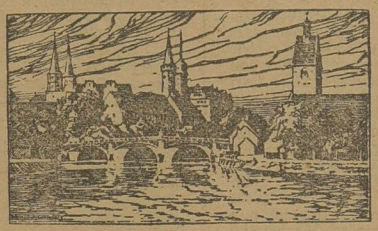
Merseburg, den 30. September 1920.

L A II 1980/20. Der Magistrat. Preisprüfungsstelle.

Druck und Verlag von Th. Rößner in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319201001-15/fragment/page=0006

Am häuslichen Herd



: Blätter für Unterhaltung :
Haus- und Landwirtschaft

Wöchentliche Beilage zum
Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 38 | Merseburg, 1. Oktober | 1920

Zeichen der Zeit.*)

Von R. Zoozmann.

Laß die Gemeinheit der gemeinen Seelen,
Die gern besudeln, was sie nicht begreifen,
Und durch den Staub sogar das Heilige schleifen,
Dir nicht den Glauben an die Menschheit stehlen.

Nicht erst die arge Zeit schuf ihr Versehlen
Und ließ die Schlechtigkeit der Schlechten reifen;
Sie wagen nur, die Scheu jetzt abzustreifen,
Ihr wahres Antlitz zeigend ohne Hehlen.

Wer gut ist, bleibt es auch in schlimmen Tagen,
Ja, wird noch besser; leichter zu ertragen
Die Not der Zeit, dran alle schnell erkranken.

Du aber halte zu den wenigen Guten,
Wärm dich an ihres edeln Herzens Gluten,
Steh stolz und aufrecht, wenn die andern sanken.

Die Abendburg.

Chronika eines Goldsuchers in zwölf Abenteuern.

Von Bruno Wille.

68. Fortsetzung.

Das letzte Abenteuer.

Vom Frieden der Abendburg.

Nachdem ich diesen Brief gelesen und aber gelesen, verfiel ich in langes Weinen — wie ein schwaches Kind, ohne Beistand, ohne Rat. Unverdientermaßen peinvoll nannte ich mein Los und wußte vorerst nichts besseres, als mich zu bedauern. Und wie ich dem Geschicke grollte, so mengte sich Bitterkeit sogar in meine Liebe. „O Thekla — jammerte ich — bringst du es übers Herz, mich von dir wegzubannen? Warum eilt die Gattin nicht in ihres Gatten Arme? Warum versteckst du dich hinter dem andern Mann und erkennst ihm Rechte zu, die er doch gar nicht hat? Ungültig ist ja deine Trauung mit ihm. Mir warst du früher angetraut, und nicht zur Witfrau hab ich dich gemacht."

So machte mein Ungestüm einen Rebellen wider den Wunsch der Liebsten. An ihre flehentliche Bitte, vorerst nur brieflich zu verkehren und nicht vor dem siebenten Tage zu antworten, mochte ich mich nicht binden. „Nein doch, Frau" — sprach ich heimlich — „laß lieber unseres Schöpfers Wort gelten, zur Eva gesprochen: Deinem Manne sei dein Wille untertan, es seien Mann und Männin ein Fleisch." Und es brauste mein Blut wie vor vielen Jahren zu Magdeburg, da ich mit der Geliebten unter der Erde Hochzeit gehalten.

Unsinnige Pläne beschwur meines Blutes Gärung herauf. Umlauern wollt ich Kiesewalds Baude und bei guter Gelegenheit Thekla zur Rede stellen, sie überzeugen, daß sie mir zu folgen habe, und dann mit ihr auf Schleichwegen entfliehen. Würde Heinrich uns verfolgen, dann wehe ihm! Schon im Kampfe mit dem Nebenbuhler sah ich mich, sein Blut floß wie das meine. Und nieder zwang ich ihn, frei war nun die Bahn für mein erobert Glück. Nach Dresden wollten wir uns wenden und ein friedlich Gütlein erwerben beim schönen Elbestrome. An Gelde sollt es nicht fehlen; des Abendburgschatzes wollt ich von neuem habhaft werden. Es reuete mich, ins Felsenloch ihn gesenkt zu haben. Indessen ließ sich der Schaden noch gut machen. Ich plante, das Höhlenwasser zu stauen und das Felsenloch trocken zu legen. Falls das Loch zu enge wäre, ließ es sich auseinandersprengen. Die nächsten Tage schaffte ich in der Höhle, um den Schatz wieder in meine Hände zu bringen. Durch das eisige Wasser patschte ich und griff ins Felsenloch. Verschwunden aber blieben die Kostbarkeiten, hinabgespült in den Schacht harten Gesteins. Meine Mühe, das Wasser zu stauen, wollte nicht gelingen. Abgemattet und verzagt griff ich mit zitternder Hand an meine Stirn: „Was tust du, Narr? Erst verwirfst du das Gold, wie man eine Giftschlange wegschleudert; und jetzo suchst du wieder danach, als ob es dein Heil sei. War nun der Verwerfende ein Narr, oder ist es der reuige Sucher?" So haderte ich, und es reuete mich allgemach, daß in dem Briefe, den ich dem hohlen Baum beim Kesselstein anvertraut hatte, eine Sinnesart zum Ausdruck gelangte, keineswegs dem Edelmetall des Herzens angehörig, wie es Waldhäuser empfohlen. Da ich mich schämte, im ersten Brief an Thekla mich also wüst zu geben, so eilte ich zum Kesselstein, den Brief wieder zurück zu nehmen. Er war aber bereits abgeholt. Theklas Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Eine Rauchsäule am Breiten Berge gab das Zeichen, daß ich zum Kesselstein kommen sollte. Ich eilte hin und zitternd entnahm ich der Baumhöhlung das Papier. Und las Theklas Zeilen, die hastig hingeworfen und zuweilen durch Zähren verwaschen waren.

„Wie zerrissen muß Dein arm lieb Herze sein, teuerster Mann! Wilde Geister mögen Dein Heiligtum erobern und haben mit blendenden Kriegslisten für ein Weilchen Boden gewonnen. Gewiß nur für ein Weilchen! Bald wird mein Johannes aus seiner Verstörtheit erwachen und dann erst recht ein Gotteskind sein. Die unbeholfene Schreiberin hat im vorigen Brief verschwiegen, welche Entzücken ihr Deine Predigt im Felsendom erweckte. Sinne Dich, Geliebter, in eines anschmiegsamen Weibes Seele hinein, wenn sich der verlorene Gatte wiedergefunden hat, voller Adel wie ein Demant, der dem Besitzer abhanden kam, um köstlich geschliffen zurückzukehren. Nicht als ob ich in den Jahren unserer Jugend Mängel an Dir empfunden. So wie Du warst, hast Du meine wonnige Anbetung gehabt. Und nicht minder zärtlich umfinge Dich jetzo meine Liebe, wärest Du des Kriegsgottes Anhänger geblieben, obwohl ich alsdann zum Himmel flehen würde, daß er Dich über die rauhe Ritterschaft hinaushebe in jenen Stand, zu dem die Sterne Dich bestimmt haben. Herzog Wallenstein war ein astrologischer Prophete, als er sagte, Du werdest kein Kriegsmann sein, sondern Hoherpriester. Ja, einen Born in Dir hat sich die Weisheit bereitet. Denke doch, wie darob eine Frauenseele jubilieren muß, die in langjähriger Trennung vom Geliebten zum selbigen Gipfel der Verklärung aufschauen lernte, den Deine Hoheprieſterschaft feiert. So sind wir beide ja im tiefsten Grunde eins, von einer Andacht zum gleichen Pilgerziel bewegt. O reiche mir Deine Hand, ich halte sie fest. Vertrauend will ich ihr gehorsamen, soweit ich vermag. Nachsicht aber, Erbarmen erflehe ich, falls ich vor Schauder zittere und meinen ungestümen Führer zurückzerre von der finstern Tiefe, in die ein Taumel uns stürzen möchte. — Ach es muß wohl sein, daß die süßen Pfirsche bittere Steine bergen, daß zur Liebe Leid gehört und Straucheln zum Emporklimmen. Hat denn nicht selbst der Heilige am Kreuz geseufzet: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Ist er nicht zur Hölle niedergesunken, bevor er zum Himmel emporfuhr? Hatte nicht Satan Gewalt, ihn zu versuchen? Und war es nicht von höchster Weisheit vorherbestimmt, daß nur durch Einkleidung ins niedere Staubgewand Gott zum Erlöser werden konnte? Unumgänglich — so scheint es — begibt sich alle Kreatur in den Eigensinn des Sündenfalls und wiederholt Luzifers Absturz. Erst aus der Enttäuschung, aus der Friedlosigkeit quillt und drängt das Heimweh nach der himmlischen Unschuld. So will ich denn geduldig mit meinem armen Liebling gehen, will Sorgen und Leiden mit ihm teilen, dieweil ja meinetwegen, aus Lust an dieser Evanatur, mein Adam sich verirrte. Ohn' Unterlaß aber will ich ihn anflehen: Laß mich nicht eine gar zu arge Versucherin sein! Genung, daß ich zur Gedankensünde, zum bösen Plane Dich verführte, nun hüte Dich vor der Ausführung! Halt! Keinen Schritt

---

*) Aus dem soeben erschienenen Bande „Aus meinem Waldwinkel". Alte und neue Gedichte von R. Zoozmann. Leipzig, Hesse & Becker Verlag.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319201001-15/fragment/page=0007

weiter! Unterlaß die Untat! Es warne Dich das Grauen, so allbereits den Vorschauenden anfällt! Schau doch her, ich zeige Dir, was die Hölle mit uns vorhat. Der Rat, den ihr giftiger Odem raunet, heißt Wortbruch, Flucht, Lüge, Verräterei, Beleidigung, Anreiz zu Eifersucht und Rache, Fehde und Totschlag, Schuld und Selbstqual. Mein Johannes und mein Heinrich, beide meiner Liebe anvertraut, sollen heimgesucht werden von diesen höllischen Folterknechten. Johannes begehrt mich zu seinem Eigentum, wie der Besitzer eine Sache einzig haben will. Heinrich aber wird alsdann zürnen: Halt, Räuber, nimm erst mein Leben, oder laß das deine! So verkehrt sich die Minne, die doch Wohltat sein sollte, zur Untat. Muß das sein? Meinest Du etwan, Heinrich mache Dir mein Herz abspenstig? Angenommen, er fürchte, von Dir in Schatten gestellt zu werden, alsdann wäre diese Sorge nicht so töricht, wie Deine; und ein Recht auf unsere Nachsicht hatte der Arme, der sich betrübt, weil ich ihm nur Schwester bin. Darf ich nicht einmal das? Zürnest Du, weil Heinrich Deiner Thekla gut ist? Ja, gut ist er, Dir und mir hat er lauter Liebes getan. Unser kleiner Johannes war von Berthulden geraubt; da hat Heinrich sich erbarmt des gefährdeten Kindleins und des geängstigten Mutterherzens, hat sein eigen Kind, sein krank Weib verlassen und die Verfolgung der Räuberin unternommen. Derweilen er Deiner Gattin in ihren gräßlichen Nöten treulich beigestanden, ist seine eigene Gattin dem Tode verfallen. Dies Opfer hat Heinrich für uns gebracht. Wie ich nun vielleicht dazu beigetragen habe, daß er Wittmann ward, so hab ich sicher seines Mägdeleins Tod verschuldet; denn wär ich wachsam gewesen, wie ich gesollt, so hätte klein Anneliesel die Wassergefahr gemieden. Schlimm genung hab ich dem guten Heinrich mitgespielt. Hab überdies sein Herze betört, daß es nicht mehr ließ von mir, hab es dann gequält, da ich nur mit Schwesterliebe sein glühend Verlangen beantworten konnte. Langmütig und bescheiden hat er alles Leid ertragen, so ich über ihn gebracht, und hat treulich gehalten, was er aus freien Stücken angelobt: mein Beschützer zu sein bis zum Grabe. — Und diesem Manne soll ich mit Verrat lohnen? Aus seiner Hütte stehlen soll ich mich und den Stachel der Eifersucht in seinem Herzen lassen? Über ihn und über Dich heraufbeschwören die Zorn- und Racheteufel? Zwingen und foltern soll uns aufs neue jene Welt, der wir uns schon gänzlich entronnen glaubten? Die Welt der blinden Gier, des wüsten Tobens und blutdürstigen Hadern? Die wahre Hölle ist das! O mein Liebling! Ich war einmal in solcher Hölle und habe davon genung für immer. Als Kind mußte ich zuschauen, wie Eiferer meinen teuern Vater umbrachten. Alsdann sperrten sie mich hinter Schloß und Riegel, und nach ihrem Sinn ist es wahrlich nicht gegangen, als Du dorten mein Sonnenschein, mein Befreier worden bist. Kurz nur hat uns damals das Glück gelächelt; dann ist wieder bange Finsternis hereingebrochen. Das große Morden zu Magdeburg raffte Schwester und Schwager an meiner Seite hin. Du, Johannes, halfest mir abermals entrinnen. Denk aber an die Greuel, so uns hierauf begegnet, denk an die Beutemacher im Predigerhause, an den unterirdischen Gang, an den Versteck hinter dem Kirchengemälde, wo wir Zeugen waren jenes Heulens und Zähneklapperns, das die Geister der Habgier heraufbeschwören, wo auch immer sie losgelassen sind. Erinnere Dich auch der Angste, mit denen Zetteritz uns beide quälte, da er liebende Herzen voneinander riß. Lies endlich noch einmal meine Schilderung der Folter, so Berthuldens Eifersucht über mich verhängte. Die wilde Gier mit dem heißen Odem hat den mörderischen Stahl in meine Brust gestoßen, hat unser Kind geraubt und in die Glut der Teufelsmette gerissen, hat dem Abgrund der Verzweiflung ein Mutterherz überantwortet. Der Retter, so mich erhub aus der schaurigen Tiefe, ist der gütige Himmel, Heinrich aber und Sibylle waren seine dienenden Werkzeuge. Keine Zaubermacht über den Wolken vermeine ich, sondern den Gott im Menschengemüte — sein Name ist Erbarmen, Friedfertigkeit, Besonnenheit, Seelenruhe. Diesem Himmel sei anheimgegeben unsere Führung. Er allein beschert das Heil. Er findet den Ausweg aus jeglichem Irrsal; lösbar sind ihm die verworrensten Fäden des Schicksals. Das ist mein Glaube, mein Trost — laß mich selig in ihm werden, mein Johanes! Willst Du es tun, so gib Antwort, je eher, je besser; ich vergehe vor Bangen. Sobald Du entschlossen bist, meine Sehnsucht zu erfüllen und ganz einig mit mir zu sein, entzünde das Feuer am Hohen Stein. Ich weiß dann Bescheid und bin getröstet. Freilich erst am Sonntag kann Sibylle zum Kesselstein gehen. Da Du also Zeit hast, so laß Dein Schreiben reichlich sein; tu mir die Liebe, Dein Leben zu schildern, soweit es mir noch unbekannt. Vertraue Deiner Gattin an, was in den Jahren unserer Getrenntheit Dein Herz bewegt hat. Vergiß auch nicht, Gedichte beizufügen, die Du ersonnen. Deine Weisen sollen mich in Schlummer wiegen, dabei will ich lächeln, Du wirst an meinem Lager sitzen und die treue Hand über meine geschlossenen Augen halten. O, trenne Dich nie von mir, Du Meiner! Ewig bin ich Dein!"

Unter dem Buchenbaum am Kesselstein, wo ich diese Worte Thellas gelesen, warf ich mich ins Beerenkraut, wie ein Kämpfer, der vor seinem Gegner reuig und gehorsam die Waffen streckt. Die Hände gefaltet, ergab ich mich der heiligen Seele, die ich anbetete. Ich küßte den Brief und flüsterte flehentlich: „Du reine Quelle, verzeih, daß ich dich trüben wollte! Und Dank dir, daß du mit Wohltat mein garstig Ungestüm vergelten, das Unlautere von mir tun willst!"

Wiewohl so unter Thellas Führung mein besser Selbst wiedergefunden und gesichert war, vermochte ich meinen Trost nicht festzuhalten. Zweifel und Gram überfielen mich aufs neue, und ich fragte: Muß denn Tugend so streng und herbe sein? Du göttliche Macht der Liebe, warum lässest du zwei deiner Getreuesten solche Entbehrung leiden? Ist das dein Heil, wenn Gatte und Gattin, die endlich einander wiederfanden, nachdem sie in Trennung ihre jungen Jahre vertrauerten, jetzunder vor der Umarmung zurückweichen, als wären sie Mönch und Nonne?

Solche Gedanken trug ich bei Tage mit mir herum, nachts machten sie das Herz schwer und den Kopf heiß, kein Schlummer brachte Trost.

All dies wechselvolle Seelenwetter beichtete offenherzig mein neuer Brief. Zugleich erstattete ich ausführlichen Bericht über mein Geschick, wie es seit meiner Trennung von Thella verlaufen war. Indem ich schilderte, wie die Begebenheiten meine innere Welt gewandelt hatten, gewann ich Klarheit über mein Wesen, und ein gut Teil Beruhigung. Hatte Thella diesen Erfolg herbeiführen wollen? Zuzutrauen war das ihrem klugen Zartsinn. Jedenfalls hatte sie es verstanden, auf Beschaulichkeit, forschende Wahrhaftigkeit mich hinzulenken, was mir eine Wohltat war, insofern ich abgezogen wurde von selbstsüchtigen Ansprüchen und Anklagen. Hatte das Eremitenleben der letzten Jahre keinen anderen Dämpfer für meine Launen gehabt, als die einförmig harte Öde, die mich umgab, und meinen Hang zum Meditieren, so ward ich anitzo von der geliebtesten Menschenseele vor Aufgaben gestellt, die meine besseren Kräfte planvoll zur Entfaltung brachten. Gleich der nächste Brief Thellas trug zur Ordnung meines wirren Gemütes bei.

„Armer Johannes" — schrieb sie — „Dein Gram teilt sich mir mit, bittere Tränen vergoß ich, so oft ich Deinen Brief las von dem versäumten Glück. Menschlich ist es ja, einem unfruchtbaren Grame zu unterliegen, und wer solche Menschlichkeit in wahren Worten ausdrückt, ist ein Tröster in ihm selber und auch seinen Mitmenschen. In dieser Hinsicht erkenne ich an, daß die Wunde, die das Schicksal vor etwelcher Zeit meinem Herzen geschlagen, von Deinem Brief zwar aufs neue zum Bluten gebracht, zugleich aber mit linderndem Heilbalsam versehen worden. Eine Beigabe dieses Balsams jedoch macht mir brennenden Schmerz. Es ist die Art, wie Du Heinrich beurteilst, wie Du die Rolle deutest, die er in meinem Leben spielt. Laß Dir doch nicht vorgaukeln, daß er mich Dir entführt, und daß mein Auge leer von Glücke sei, als ob dieser Mann mich in öder Gefangenschaft halte. Wie gut er ist, und wieviel echtes Glück ich ihm verdanke, wirst Du dereinst erkennen, wenn ihr beide so weit sein werdet, harmlos miteinander umzugehen. Einstweilen bedenke, teurer Johannes, was Du selber in Deiner Predigt gesagt hast, daß nämlich zu unterscheiden sei zwischen der wahren und der falschen Minne. Die falsche Minne stelle ich mir als jenen Drachen für, den alte Märlein beschreiben, wie er einen Goldschatz hütet oder auch eine Maid, die er sich geraubt hat. Was wahre Minne ist, hat so herrlich Deine Brüderschaft mit Zetteritz dargetan. Jedem war vom anderen bewußt, daß er mich liebt, und früher waret ihr beide darob arge Nebenbuhler. Gleichwohl habet ihr ineinander den Menschensohn gefunden und vom Hasse euch zur Friedfertigkeit und Freundschaft bekehrt. Nicht mehr verübelt hast Du Deinem Bruder Zetteritz, daß er seiner Minne dasselbe Ziel gab, wie Du. Im Gegenteil, inniger hat dies Ziel eure Seelen geeint. Für tot freilich habet ihr mich gehalten. Ei ja doch, muß ich denn wirklich erst sterben, um Nebenbuhler in Freunde zu verwandeln? Kannst Du nicht schon zu meinen Lebzeiten Heinrichs Bruder sein, damit auch ich etwas davon habe? Sei es, Johannes! Voran schreite zum Ziele, das Deine Predigt gewiesen hat. Heinrich wird folgen, sicherlich, wiewohl wir ihm Zeit lassen müssen, sein besser Selbst zu sammeln. Ich werde still ihn locken und lenken."

Immer mehr nun verklärte sich Thekla vor meinem Auge. Zugleich ward ich williger zu der Aufgabe, in keuscher Andacht ihr fern zu bleiben und allen Trost in der Vermählung unserer Seelen zu finden.

*

Unter dem Austausch unserer Briefe ging der Herbst zur Rüste, nach langwierigem Sturme regnete es tagelang, und dann war der Winter da. Erst brachte er klares Frostwetter, am zweiten Advent aber ein Schneetreiben, das Weg und Wildnis überwogte, also daß Sibylle außerstande war, ihres Botenamtes zu walten. Endlich am Sonntage vor Weihnachten stieg Rauch vom Breiten Berge, auf Schneeschuhen flog ich bergab zum Kesselstein und sahe schon an der Fußspur, daß ein Mensch durch den Schnee gewatet war. Die gute, treue Sibylle! Im hohlen Baume fand ich ein Päcklein, das enthielt außer dem erwarteten Briefe ein handgroß Bildnis Thellas, auf Glas gemalt. Unverkennbar war ihr Angesicht, vom braunen Gelock umrahmt — wiewohl die Frische und Keckheit der Jugend einer blassen Zartheit und wehmütigen Güte gewichen war. Das dunkle Auge, größer und tiefer als ehedem, sprach so rührend von Sehnsucht und Liebe, daß ich hingerissen das Konterfei mit Küssen bedeckte.

Der Brief lautete: „Nur noch ein paarmal tagt es, dann kommt der Heilige Abend. Da muß ich meinem Liebling doch ein Christkindel bescheren. Dies Bild hat der alte Werner zu Petersdorf gemalt, so in besseren Zeiten ein begehrter Glasmaler gewesen. Besser hat er mich gemacht, als ich wirklich bin; wenn es uns vergönnt sein wird, einander in der Nähe zu betrachten, wirst Du Deine Thella gealtert und mager finden. Habe Nachsicht, guter Johannes! Und noch eine andere Gabe nimm freundlich auf. Begib Dich vom Kesselstein nach Schreiberhau zu Jakob Liebig, dem Schmied, und heische den Korb, den Kieswalds Sibylle für Dich abgegeben. Den Mohnstollen hat mir Sibylle backen helfen. Die Wolle der Kleidungsstücke ist von unseren Schafen, und selber haben wir sie gesponnen. Vor zween Tagen war's, daß wir den Korb zu Tale brachten, im Hörnerschlitten fuhr uns Heinrich nach Petersdorf. War das ein glückselig Stündlein! Als ich neben Sibyllen im Schlitten saß, von Heinrich mit Wolldecken und Stroh gut verwahrt, blühte Zärtlichkeit aus seinem Herzen, daß er mich auf Mund und Hände küßte, gerührt sprechend: „Ich danke jedem Tage, der die liebe Agnete gesund und froh sein lässet." Alsdann zog der Gute seine Pelzkappe über die Ohren, begab sich vor den Schlitten zwischen die beiden Kufen, so gleich mächtigen Ziegenhörnern sich emporkrümmten, packte sie mit behandschuhter Faust und zog den Schlitten. Immer hurtiger stampften seine hohen Stiefel durch den Schnee, und dann kam das Abwärtsgleiten. Mit eisenbeschlagenen Hacken lenkend, sperrte sich der starke Mann, daß der aufgewühlte Schnee wie Wassergischt umherspritzte, und blieb alleweil des Schlittens Meister. Indessen jauchzete Sibylle; mir aber war, als schaukle ich in der Wiegen und schwebe zugleich als Schwalbe. Frisch und rein die Winterluft, Wärme und Glück raun durch meine Adern. Rechts und links die Tannen von Rauhreif dick versilbert, von der Schneelast gebeugt. Am violenblauen Himmel erglommen die Sterne.

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319201001-15/fragment/page=0008

Die Postreklame.

Eine Phantasie von Adolf Lindemann.

Nikodemus Sauerampfer gab sich bisher alle erdenkliche Mühe, aber ihm ist nun doch die Puste ausgegangen.

Weil Post und Eisenbahn Defizit haben, soll dies zukünftig durch Post- und Eisenbahnreklame gedeckt werden. Die Postwagen werden bald wieder im leuchtenden Ockergelb prangen. Zwar wird ihnen das „Kaiserliche“ fehlen, auch auf den Reichsadler wird man verzichten, dafür wird ein expressionistisches Männchen Gliederverrenkungen an der gelben Seitenwand ausführen und verkünden, welches der beste Schuhkrem ist. Ehe man einen Brief an die Liebste in den blauen Postkasten wirft, liest man auf der Klappe des Einwurfs, wo man das beste Kindernährmittel bezieht.

Das alles hätte Herr Sauerampfer letzten Endes ertragen, denn Glockenseile sind Seidenfäden gegen seine Nerven, aber die Post- und Eisenbahnreklame ging im Laufe der Zeit entschieden zu weit.

Was sagen Sie zu folgendem Erlebnis des Herrn Sauerampfer?

Er erwachte eines Nachts durch ein knackendes Geräusch im Nebenzimmer. Zweifellos statteten Einbrecher ihm einen Besuch ab. Rasch entschlossen eilt Sauerampfer zum Fernsprecher, um die Polizei herbeizurufen.

„Hier Amt!“

„Bitte, Fräulein, schleunigst Polizeiamt, Eile tut not, bei mir —“

„Gern. Haben Sie schon einmal Lloydpillen gegen Neurasthenie benutzt? Sie sind zu beziehen durch die pharmazeutische —“

„Herr des Himmels, ich will die Polizei, keine Pillen! Bei mir sind Einbrecher!“

„Gegen Einbruchsdiebstahl versichert die Universum-Versicherungsgesellschaft um die niedrige Prämie von —“

Jetzt fing Herr Sauerampfer an zu brüllen, und die Einbrecher zogen es vor, zu verschwinden; leider waren auch einige Silbersachen mit verschwunden.

Deshalb schätzt Herr Nikodemus Sauerampfer die Postreklame nicht sonderlich und verzichtet auf Post und Fernsprecher.

Aber auch bei der Eisenbahn machte er trübe Erfahrungen. Die sonst so übersichtlichen Fahrpläne waren durch Reklame ein buntes Durcheinander geworden. An den Zügen und auf den Bahnsteigen stand nicht mehr die Fahrtrichtung der Züge, sondern welche Zigarette und Schokolade die beste sei. Der Schaffner und Pförtner gaben über jede Sektmarke und Manikure, über alle Haarwässer und Zahnpasten erschöpfende Auskunft, nur nicht über die Abfahrtzeiten der Züge.

Herr Sauerampfer verzichtete auch auf die Eisenbahn, weil er durch den langatmigen Reklamevortrag des Fahrdienstleiters den Zug nach Halle verpaßte.

Viele Leute werden wohl ebenfalls der Post und Eisenbahn entsagen und das Defizit derselben wird noch größer sein. Womit deckt man nun dies Defizit? Durch Bessermachen? Einst wird sich die Post sowohl als auch die Eisenbahn wieder zurückfinden in die reklamelose, gar nicht schreckliche Zeit und sich eine Schillersche Votivtafel sinngemäß also zu eigen machen:

Welche Reklame ich mache? Kein von allen, die du mir nennst. — Und warum keine? Aus Reklame.

Wie er Ortsvorsteher wurde.

Von Max Jungnickel.

Wriebe, der Stellmacher, war ehrgeizig. Er wollte im Dorfe etwas bedeuten. Er wollte eine Rolle spielen. Im Geiste sah er sich als Ortsvorsteher. Und wenn er sich so sah, dann trat ein seliger Glanz in seine Augen. Ja, Ortsvorsteher sein! Dann fühlt man gar nicht mehr, daß man daheim die Stube voll von Kindern hat. Dann kommt einem das Schreien der Säge und das Klopfen des Hammers wie Musik vor. Ja, Ortsvorsteher sein! Dann geht man durchs Dorf mit einer Art Heiligenschein.

Aber vorläufig saß noch immer der Lehrer auf dem Ortsvorsteherposten. Und der Lehrer saß fest.

Eines Tages kaufte Wriebe, auf einer Auktion, in der Kreisstadt das Strafgesetzbuch, das Bürgerliche Gesetzbuch und die Gedichte von Klaus Groth. Für drei ganze Mark alles zusammen.

In seinen Feierabendstunden las er, werkstattmüde, bis tief in die Nacht in diesen Büchern, die schon ganz abgegriffen waren. Das Strafgesetzbuch und das Bürgerliche Gesetzbuch knebelten ihn und fesselten ihn wie die Fäuste eines Gefängnisaufsehers. Sie drohten wie Gendarmenfäuste. Und Klaus Groth sang dazwischen mit seinen erdenschönen Liedern. Und er faßte das ehrgeizige Stellmacherherz und stellte Lichter hinein, zuckende, warme Lichter.

Durch Wriebes Kopf stolperten und polterten die ewigen Paragraphen. Und sie setzten sich fest und nisteten sich ein. Und in seinem Herzen ging der Himmel auf, den Klaus Groth hineingesungen hatte.

Vier Wochen danach saßen die Dorfgewaltigen in der Schenke. Wriebe war auch darunter. Der Lehrer, in seiner Ortsvorsteherwürde, saß als Erster am Tische und führte das große Wort.

Aber mitten im Gespräche fingen auf einmal die Paragraphen im Kopfe Wriebes an zu rumoren. Und sie sprachen mitten in das Gespräch vom Lehrer hinein und verdunkelten es und machten es zaghaft. Der Lehrer fühlte sich auf einmal unsicher. Die umsitzenden Bauern rissen die Mäuler auf und bestaunten den Wriebe. — Und die Paragraphen schossen jetzt nur so heraus aus seinem Kopfe. Der Ortsschulzenglanz vom Lehrer wurde schwach und klein und verging langsam. Und jetzt erhob sich Wriebe. Advokatenhaft erhob er sich. Die Augen der Bauern hingen an ihm wie an einem Gewaltigen.

Und Wriebe kam auf Klaus Groth zu sprechen. Und dann sagte er, daß er, der Stellmacher, gerade dabei ist, einen Wegweiser zu bauen. Aber nicht so einen, wie sie alle Dörfer haben, so einen gewöhnlichen. Für sein Heimatsdorf muß ein ganz besonderer Wegweiser gebaut werden. Oben an den Wegweiser will er den knorrigen, bärtigen Kopf von Klaus Groth daraufschnitzen. Ein seltsamer Wegweiser. Nicht wie ein Feldhüter, so herrisch und grob. Nein, singend und herzlich mit Klaus Groth da oben.

Und jetzt kam es den Bauern vor, als ob Wriebe das ganze Dorf auf seinen Stellmacherrücken nehme und es über die anderen Dörfer hebe, ganz weit hinauf, bis an die Sterne. Sie sahen schon die neidischen Augen der Bauern aus den umliegenden Dörfern. Der Lehrer wurde immer kleiner und bedeutungsloser. Der Lehrer hatte ausgespielt.

Bei der nächsten Ortsvorsteherwahl ging Wriebe als Sieger hervor. Wer hätte das gedacht! Damals, als er auf der Auktion für drei Mark die Leiter kaufte, die zum Throne des Ortsvorstehers führte. Ja, wer hätte das gedacht! Und auf dem Nachhauseweg kam ihm sein abgegriffener Hut wie eine Krone vor, wie eine mächtige Bauernkrone.

Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Wöchentlicher Küchenzettel.

Montag: Dicke Nudeln mit Corned-beef und Tomatenbeiguß.
Dienstag: Kartoffelsuppe, Apfelreis.
Mittwoch: Linsen mit Speck, Selleriesalat.
Donnerstag: Gemüsesuppe, gekochte Kartoffelklöße mit Hagebuttenbeiguß.
Freitag: Haferflockensuppe, gebackene Heringe mit Kartoffelsalat.
Sonnabend: Tomatensuppe, Rindsrouladen mit Rotkraut und Salzkartoffeln, Apfelküchlein.
Sonntag: Nudelsuppe, Blumenkohl gebacken mit falschem Hasen, Birnen.

Zur Aufbewahrung des Kürbis.

Vor seiner Schwester, der Gurke, hat der Kürbis den Vorzug, daß er sich frisch ohne künstliche Heilmittel längere Zeit, mindestens bis Ende Dezember, aufbewahren läßt, wenn er gut ausgereift und auch sonst für eine Aufbewahrung beschaffen ist. Der Stiel muß an der Frucht bleiben. Als Aufbewahrungsort kommt nur ein sehr luftiger, trockener, auch frostfreier Ort in Betracht; solange noch kein Frost zu erwarten, am besten eine gegen Regen geschützte Stellage im Freien. Im allgemeinen pflegen Kürbisse leicht von innen her zu faulen. Ein häufiges Nachsehen ist daher unerläßlich. Es kommt auch auf die Eigenart der Sorten an. Große Sorten mit derbem Fleisch und harter Schale (in erster Linie die Riesen-Melonenkürbisse) halten sich am besten, weiche Sorten nur sehr kurze Zeit. Durch Überziehen mit einer dünnen Schicht von gelöschtem Kalk ist es mir gelungen, Kürbisse öfter bis März frisch zu erhalten.

Trotzdem kann lange Aufbewahrung des Kürbis nicht empfohlen werden, denn er büßt dabei sehr erheblich an Güte ein. Wohl verliert er durch Verdunstung viel von seinem so überflüssig reichlichen Wassergehalt, aber auch der wertvolle Zucker, sowie die anderen wichtigen Nähr- und Geschmacksstoffe gehen durch chemische Umwandlungen stark zurück. Soll der Kürbis eingemacht werden, dann ist es grundfalsch, ihn erst noch längere Zeit liegen zu lassen. Durch Versuche ist erwiesen, daß Kürbis-Eingemachtes am schönsten wird und sich besser hält, wenn die Frucht nach der Ernte nur höchstens acht Tage zum Nachreifen gelegen hat.

Zum Einmachen soll der Kürbis möglichst dick geschält werden, dann bleibt das Eingemachte auch nach mehrjähriger Aufbewahrung noch so zart und mürbe wie das von frischer Frucht. Auch für Marmeladen und Sirup (Kürbishonig) soll der Kürbis gleich nach der Ernte verwendet werden.

Weniger bedenklich erscheint die lange Aufbewahrung des Kürbisses für seine Verwendung in der Küche zu Suppen, Kürbisgerichten und zum Verbacken. Aber auch in dieser Beziehung halte ich es nach meinen Erfahrungen für besser, den Rohstoff lieber als Konserve aufzubewahren.

Um Kürbisbrei zu jeder beliebigen Zeit für Backzwecke, Füllungen, Suppen, Aufstrich usw. bereit zu haben, kocht man im Herbst von frischem Kürbis eine einfache Marmelade ohne Zucker ein, die man durch benzoesaures Natron (nur 0,6 Gramm auf 1 Kilogramm Frucht nach dem Kochen einzurühren) noch haltbarer macht und in einfach mit starkem Papier überbundenen Steintöpfen aufbewahren kann. Oder man trocknet den Kürbis, in nicht zu starke, längliche Stücke geschnitten, an der Sonne, im mäßig warmen Ofenrohr oder im Backofen. Gut getrocknetes Kürbisfleisch ist außerordentlich schmackhaft und nährstoffreich. Zum Gebrauch wird es jedesmal vorher in wenig Wasser weich gedämpft.

W. Br.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319201001-15/fragment/page=0009

Kraftbrühe auf Vorrat.

Auf jedem Herde sollte ständig ein feuerfester Porzellan- oder Tontopf stehen, in welchem Suppenknochen, übriggebliebene Bratenknochen, Sellerieschalen und Selleriekraut, Zwiebel- und Gemüsereste und dicke Kohlrippen, sowie schon einmal ausgekochtes Gewürz zum weiteren Auskochen Aufnahme finden. Jeden Tag von neuem erhitzt und aufgekocht, wird diese Kraftbrühe so lange stehen gelassen, bis sämtliche Reste völlig ausgekocht sind. Sie schmeckt als Zusatz an jeder Suppe und Gemüse vorzüglich.

*

Pilze in Essig eingelegt, als angenehme Würze zu Salaten und Milchspeisen.

So oft die sterilisierten Pilze selbst bei größter Sorgsamkeit in Gärung übergehen, so selten verdirbt das in Essig eingelegte „Fleisch des Waldes", wie sie auch oft genannt werden. Sowohl Stein-, Schaf- und Semmelpilze, wie auch Pfifferlinge und vor allem die feinen Champignons sind, in dieser Weise verwendet, vorzüglich. Sauber geputzt und feinscheibig geschnitten, werden sie in kräftigem Weinessigwasser einmal aufgekocht, trocken abgegossen, mit kleinwürflig geschnittenem Meerrettich, Nelkenpfeffer, Perlzwiebeln, Lorbeerblättern, weißem Pfeffer und Senfkörnern vermischt, lagenweise dicht in Gläser gefüllt und der wieder aufgekochte Essig kochend darüber gegossen. Er muß reichlich darüber stehen, damit sie nicht auf der Oberfläche trocken werden. Mit doppeltem Pergamentpapier verbunden, müssen die Gläser kühl-trocken aufbewahrt werden.

*

Die zeitraubende und umständliche Arbeit des Möhrenputzens

kommt in Wegfall, wenn man die Möhren nach vorherigem Einweichen in lauem Wasser gründlich mit der Bürste bearbeitet, sie dann kocht und in weichem Zustande überbraust, nachdem man zuvor das Kochwasser abgegossen hat. Nun läßt sich die äußere Haut meist glatt von den Möhren abstreifen, andernfalls kann man sie um die Rundung herum wie Kartoffeln abziehen. Nun bereitet man die Möhren in gewohnter Weise fertig. Die auf diese Weise gekochten Möhren behalten außerdem auch ungeschmälert ihren Zuckergehalt.

*

Um Ölflaschen zum Aufbewahren von Fruchtsäften vorzurichten,

setze man sie in kaltem Wasser mit reichlich Soda aufs Feuer, lasse sie ziemlich heiß werden, dann etwas abkühlen, spüle sie mit reichlich eingefülltem Kies, fülle sie nochmals mit heißem Sodawasser und lasse sie nach langem Wässern in kaltem Wasser austropfen.

*

Zeigt sich an Wasserflaschen

infolge stark kalkhaltigen Wassers ein grauer Niederschlag, so fülle man etwas Essig in die Flasche und schüttle sie damit recht kräftig, bis aller Niederschlag und Ansatz entfernt ist. Nach sorgfältigem Spülen ist die Flasche wieder tadellos klar.

*

Der Geflügelhof im Oktober.

In manchen Geflügelbeständen wird die Mauser noch nicht beendet sein. Im allgemeinen behalten darum noch die im vorigen Monat gegebenen Regeln und Ratschläge ihre Gültigkeit, nur muß man, je weiter die Zeit fortschreitet, um so mehr auf Schutz vor den Unbilden der Witterung Bedacht nehmen. Gerade solche Nachzügler in der Mauser sind sehr leicht Erkältungen ausgesetzt. Am besten tut man, derartige Tiere für sich besonders zu halten und zu pflegen, damit sie möglichst rasch und unbeschadet diese kritische Zeit überstehen. Wo es nicht schon geschehen, hat der Züchter jetzt die Schlußschau unter seinem Bestand vorzunehmen. Die nächstliegende Frage muß für ihn die sein: Für wie viele Tiere kannst du ausreichend Futter beschaffen? Ganz allein danach, vorausgesetzt, daß die Unterkunftsräume ausreichend sind, richtet sich die Größe des durchzuwinternden Bestandes. Ist diese Frage sorgfältig erwogen und zur Zufriedenheit gelöst, dann erst suche man die entsprechende Zahl unter Berücksichtigung der Geschlechtspunkte, nach denen die Zucht betrieben wird, aus dem Bestande heraus. Alle übrigen Tiere werden anderweitig verwertet. Wer aber nicht die nötige Anzahl Tiere zusammenbringt, für den ist jetzt die beste Zeit des Zukaufs. Einmal sind jetzt die Tiere durchweg am billigsten zu haben, weil jeder Züchter vor Eintritt des Winters seine überzähligen Stücke gern absetzt, anderseits gewöhnen sich die Neulinge im Laufe des Winters an ihre Umgebung, so daß sie dann mit dem Beginn der neuen Zuchtperiode voll leistungsfähig sind. Mit dem Fortschreiten der Jahreszeit ist darauf zu sehen, daß die Ställe hinreichend dicht und gegen das Eindringen von Regen, Schnee und Kälte geschützt sind. Scharraum und Staubbad sind, soweit noch nicht geschehen, instand zu setzen. Die Fütterung hat der Züchter möglichst abwechselungsreich zu gestalten. Grünfutter ist noch so lange als möglich frisch zu verabreichen. Junggeflügel, das bisher gesondert untergebracht wurde, wird jetzt den alten Tieren zugesellt. Eine umfassende Herbstreinigung der Ställe und Ausläufe hat jetzt zu geschehen.

Der Austrieb der Gänse auf die Stoppelfelder ist jetzt beendet. Wem eine weitere Mast nicht möglich ist, tut am besten, die überzähligen Tiere jetzt abzusetzen. Enten werden bei genügender Fütterung auch ohne Zwangsmast fett. Truthühner finden noch auf Brach- und Rübenfeldern manche Nahrung. Spätbruten dürfen zur Zucht nicht verwendet werden, sondern sind ausnahmslos als Schlachttiere zu verwerten. Mit dem Mästen der Truthühner wartet man gemeiniglich bis zum Dezember, wo dann die Tiere als begehrte Weihnachtsfestbraten lohnenden Absatz finden. Von den Tauben sind auch noch nicht alle mit der Mauser fertig. Der Taubenschlag ist daher vor Wind und Wetter zu schützen. Nur bei günstiger Witterung sind die Tiere ins Freie zu lassen. Da das Feldern keine rechte Ausbeute mehr bringt, muß jetzt der Fütterung auf dem Schlage wieder mehr Sorgfalt zugewendet werden. Der Taubenboden ist gründlich zu reinigen, damit die Tiere möglichst ungeziefrfrei in den Winter kommen.

*

Der Obstgarten im Oktober.

In diesem Monat beginnt auch das Abnehmen des Winterobstes und damit die letzte diesjährige Ernte. Die einzelnen Sorten werden gepflückt, je nachdem sie reifen. Man ernte ja nicht zu zeitig. Zu früh gepflücktes Winterobst hält sich nicht auf dem Lager, abgesehen davon, daß ihm auch der richtige Geschmack fehlt. Die ganz späten Sorten, wie Renetten, Boiken und andere, läßt man tunlichst so lange als möglich hängen, bis zum Laubfall. Diesen Sorten schadet auch ein geringer Nachtfrost nicht. Nach der Ernte hat eine umfassende Reinigung der Bäume stattzufinden. Gebrochene, geknickte oder sonstwie beschädigte Zweige werden entfernt bezw. gestützt. Mit Moos und Flechten besetzte Stämme sind abzukratzen und zu bürsten und nach dem Laubfall gründlich mit 4 prozentiger Blausteinlösung oder mit Obstbaumkarbolineum zu spritzen. Das abgefallene Laub darf nicht über Winter unter den Bäumen gelassen werden, weil sich darin manche schädliche Insekten bezw. deren Larven und Pilzsporen versteckt halten. Es ist darum sorgfältig zusammenzurechen und als Streu zu verbrauchen oder zu verbrennen. Die Baumscheiben sind vor Beginn des Frostes zu graben und zu düngen. Stallmist wird mit eingegraben, kann aber auch als Frostschutz oben aufgestreut werden. Im Laufe des Winters werden dann die Nährstoffe durch die Niederschläge den Wurzeln zugeführt. Kunstdünger, wie Superphosphat, Kalk, Salpeter, gibt man in der Regel erst im Frühjahr. Mit Kalk soll nicht gespart werden. Namentlich sind es Kirschen und Pflaumen, die leicht unter Kalkmangel leiden. Auch Kompost tut bei Baum und Busch gute Dienste. Für die Herbstpflanzung besorge man sich zeitig das Pflanzmaterial. Die Pflanzgruben sind herzurichten. Jetzt ist es auch Zeit, Kleberinge zum Fange der Frostspannerschmetterlinge anzulegen. Wo Hasen- und Kaninchenfraß zu befürchten ist, treffe man zeitig genug entsprechende Vorkehrungen durch Bestreichen der Stämme mit Kalk oder Rinderblut, Einbinden derselben mit Dornen oder Wacholder oder Einhüllen in eine Drahthose.

*

Der Gemüsegarten im Oktober.

Auch im Gemüsegarten setzt durchweg die letzte Ernte ein, und es beginnt nun die Einwinterung der verschiedenen Arten. Hierzu bestimmtes Gemüse ist an sonnigen, trockenen Tagen zu ernten. Wurzelfrüchte müssen nach dem Herausnehmen erst einige Zeit abtrocknen, bevor sie eingeschlagen bezw. eingemietet werden. So wird nach und nach manches Beet leer, braucht aber nicht leer zu bleiben. Mancherlei kann noch gesät und gepflanzt werden, nur muß man sich ja damit etwas beeilen. Gesät kann noch werden: Möhren, Petersilie, Kerbel, Rapunzel, Feldsalat, Winterspinat. Kraut, Wirsing und Blumenkohl können zum Überwintern noch bis Ende des Monats ausgepflanzt werden. Alle Beete mit Herbstaussaat sind stets sorgfältig von Unkraut rein zu halten und bei Eintritt der Nachtfröste leicht zu decken. Die welken Spargelstengel sind dicht über dem Boden abzuschneiden und zu verbrennen; die Beete sind danach handbreithoch mit verrottetem Dünger zu belegen. Alles nicht benutzte Land ist zu graben. Der Boden „fällt" jetzt ausgezeichnet, wie der Gärtner sagt. Darum ist diese Arbeit auszuführen, bevor Nässe und Frost eintreten. Der Boden ist dabei gut zu wenden, damit alle Pflanzenreste untergebracht werden, und in groben Schollen zu lagern, ohne ihn zu rechen, damit Witterungseinflüssen bessere Angriffsflächen geboten werden. Stalldung ist mit einzugraben; Kompost, Torferde, Mergel, Düngekalk und ähnliches streut man am besten im Laufe des Winters auf den gefrorenen Boden.

Lustige Ecke

Kathederblüten. Zum 75 jährigen Jubiläum eines Berliner Realgymnasiums gab der Festausschuß ein Heftchen „Schülererinnerungen" heraus, dem die „D. Tageszig." einige Kathederblüten entnimmt: „Die Sachsen mußten alle ihre Häupter ausliefern, und diese ließ Karl der Große hinrichten. — Die Pythia begab sich nach dem Bade in der heiligen Quelle in den Lorbeerhain, kaute Lorbeerblätter und ging dann in den Tempel, um dort ihre Geschäfte zu verrichten. — Alle diese Völker haben ihre Überreste in Spanien zurückgelassen, und daraus entstand das Volk der Spanier. — Früher kannte man die Pensionierung nicht. Alle Offiziere, die sich unter Friedrich dem Großen hatten totschießen lassen, bekamen keinen Pfennig. — Wir finden in dieser Periode neben den Seetieren schon Wassertiere. — Um Tacitus' Sprache zu verstehen, muß man zwischen den Zeilen lesen. — Professor H. verzehrte zum Frühstück jeden Morgen eine sehr dick mit Schinken belegte Schrippe. Eines Morgens vertauschte sie ein Schüler gegen seine trockene Schrippe. Professor H. packt sie aus, schlägt mit der Faust auf den Tisch und ruft: „Nu, is denn meine Olle verrückt geworden?"

Der heikle Eid. In fröhlicher Laune betritt der Großbauer Schwefelmaier die Wirtsstube. Eben kommt er vom Stadtgericht, wo er den langwierigen Prozeß gegen seinen Nachbarn durch einen heute abgelegten Eid endlich gewonnen hat. „So, so!" sagt der Ochsenwirt, dem er das wichtige Ergebnis voll Freude mitteilt, „also g'schworen hast, Schwefelmaier? Hm", meint er dann bedenklich, „i' könnt mi' net so leicht dazu entschließen, an Eid abz'legen. Mir fallt halt alleweil die G'schicht ein von dem Bauern, der a amal geschworen hat und — es war wohl abissel was net rechtig dabei — am nächsten Tag hat ihm die Dreschmaschin' die drei Schwurfinger wegg'rissen!" — Unwillkürlich zieht der Schwefelmaier die drei bewußten Finger ein, macht ein nachdenkliches Gesicht und starrt vor sich hin. Im nächsten Augenblick aber lacht er schon überlegen: „Ah was! I bin ja gegen Unfall' versichert!" („Meggend. Bl.")

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319201001-15/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: In Merseburg: Monatlich für Abholer 4,90 Mk., frei Haus 5,— Mk.; durch unsere Landboten 5,20 Mk. frei Haus; durch die Post bezogen Bestellgeld besonders. Einzelnummer 25 Pfg.
Geschäftsstelle: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den siebengespaltenen Millimeterraum 30 Pfg., im Reklameteil 80 Pfg., für Chiffreanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 39070.
:—: Fernspr. Nr. 324. :—:

Mit den wöchentlich 2 maligen Beilagen „Amtsblatt für den Kreis Merseburg" und „Amtsblatt der Stadt Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 221 — Freitag den 1. Oktober 1920 — 47. Jahrg.

Der Existenzkampf des Mittelstandes.

Von K. Rabe-Wanzleben.

Die noch bevorstehenden Wahlen zur preußischen Landesversammlung werfen bereits ihre Schatten voraus. In Charlottenburg gründeten Vertreter von Mittelstandsorganisationen aus den verschiedensten Teilen des Reiches eine „Reichsorganisation des deutschen Mittelstandes", die neben den wirtschaftlichen besonders auch die politischen Interessen des durch die großkapitalistische Entwicklung in seiner Existenz bedrohten Mittelstandes wahrnehmen soll, während in Köln fast zu gleicher Zeit ein „Christlicher Mittelstand" das Licht des politischen Daseins erblickte, der eine Zusammenfassung des Mittelstandes über das ganze Reich erstreben und bei parteipolitischer Neutralität das Einigende zwischen den bürgerlichen Parteien hervorheben und eine scharfe Kampfstellung gegen die Sozialdemokratie jeder Richtung einnehmen soll.

Man sieht, gleich zwei neue Großkampforganisationen auf einen Schlag! Jedoch wird mancher, der die Psyche des bürgerlichen Mittelstandes etwas genauer kennt, geneigt sein, mit Faust auszurufen: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!" Schon die Tatsache, daß wiederum nicht in geschlossener Kampffront zur Verteidigung der gemeinsamen Interessen aufmarschiert wird, kennzeichnet die jeden Erfolg ausschließende innere Zerrissenheit des gewerbtätigen Bürgertums. Da uns voraussichtlich noch etliche Monate von dem Wahltermin trennen, dürfen wir angesichts der eigenbrödlerischen Stimmung in den Kreisen des Mittelstandes zweifellos noch mit weiteren Tastversuchen organisatorisch veranlagter Gründernaturen rechnen, nur überschätzen diese unverdrießlichen Gründer meistens die Wirkung ihrer agitatorischen Tätigkeit auf die beinahe als chronisch anzusprechende politische Lethargie des liberalen und nationalen Bürgertums. Nur einmal schien es, und zwar in den Tagen, da die roten Wellen der Revolution durch die deutschen Lande spülten und angesichts dieses ja immerhin nicht alltäglichen Ereignisses selbst der gleichgültigste Kleinstadtbürger aufhorchte und nach dem nachahmenswerten Beispiel der Arbeiter neben seinem Lokalblättchen auch nach einer größeren politischen Tageszeitung verlangte, als ob die breiten Schichten des Mittelstandes, nunmehr so mancher lästiger Fessel ledig, einen größeren Einfluß auf die innere politische Gestaltung der Republik zu gewinnen trachten wollten. Aber es war eine Fata Morgana: die aus dem unausrottbaren Hang zur Eigenbrödelei entspringende Abneigung gegen parteipolitische Disziplin, nicht zum wenigsten auch die Furcht vor geschäftlichem Boykott, trieben den biederen Geschäftsmann wie den ehrsamen Handwerksmeister bald wieder in den dunklen Schmollwinkel der politischen Enthaltsamkeit zurück. Und wenn wirklich einmal ein Allerkühner mit der lodernden Fackel politischer Begeisterung in den Bannkreis dieses Mentalitätsgebietes einzudringen versuchte, dann scholl ihm in vielstimmigem Chorus ein „Politisch Lied, ein garstig Lied!" abwehrend entgegen.

Wie tief der Furchtgedanke des geschäftlichen Boykotts in Wirklichkeit noch in den Kreisen des gewerbetreibenden Mittelstandes wurzelt, erhellt aus der sicher nicht vereinzelt dastehenden Tatsache, daß so mancher biedere Kleinstadtbürger nach der Revolution aus Geschäftsrücksichten still und heimlich der Werbetrommel der mehrheitssozialistischen Partei folgen zu müssen glaubte. Dabei sollte jedem Einsichtigen doch klar sein, daß die große Masse des Publikums dort zu kaufen und zu bestellen pflegt, wo sie am besten bedient wird, ohne erst lange zu überlegen, welcher politischen Partei der betreffende Geschäftsinhaber wohl angehören mag.

Es ist tief bedauerlich, daß gerade in den Kreisen des liberalen Bürgertums die politische Selbstachtung auf so niederer Stufe steht und die Pflicht zur Mitarbeit an dem Wohle der Gesamtheit die schwächste Betätigung findet. Nach Artikel 1 der Verfassung des Deutschen Reiches geht die Staatsgewalt vom Volke aus. Während die schwerwiegende Bedeutung dieser Bestimmung jedem Arbeiter zweifellos in Fleisch und Blut übergegangen ist, stehen weite Schichten des Mittelstandes dieser grundlegenden Verfassungsbestimmung in unbegreiflicher Interesselosigkeit gegenüber, obwohl gerade dieser in seiner Existenz in erster Linie bedroht ist.

Man muß allerdings eingestehen, daß die heutige politische Parteikonstellation Einigungsbestrebungen des Mittelstandes nicht gerade förderlich ist, denn sowohl der linke, der Sozialdemokratie allzusehr ergebene Flügel der Deutschen demokratischen Partei, als auch der das schwerindustrielle Großkapital vertretende rechte Flügel der Deutschen Volkspartei schrecken die gewerblichen und kaufmännischen Kreise des Mittelstandes ab, da sie in diesen beiden extremen Richtungen ihre natürlichen Feinde erblicken. Die politischen Ideale der großen Masse des liberalen Bürgertums liegen zweifellos in den sich berührenden Flügeln der beiden genannten Parteien verankert, und eine auf dieser Grundlage aufgebaute liberale und nationale Mittelstandspartei wäre der Gefolgschaft des gewerbetreibenden Bürgertums sicher gewesen. Unter den gegebenen Verhältnissen aber stehen gerade diese Schichten des Mittelstandes enttäuscht und unentschlossen am politischen Scheidewege, infolge ihrer inneren Zersplitterung von dem tragischen Verhängnis bedroht, zwischen den wuchtigen Mahlsteinen der zur Kommunalisierung drängenden Sozialdemokratie und des in wirtschaftlicher Hinsicht allmächtigen Großkapitalismus langsam aber stetig zerrieben zu werden, wenn es nicht noch in letzter Stunde gelingt, die zahlreichen kleinen, zur Ohnmacht verurteilten Splitterverbändchen zu einer großen wirtschaftlichen Mittelstandsorganisation zusammenzuschweißen, die Fühlung mit den ihr nahestehenden politischen Parteien nimmt und verstärkten Einfluß auf diese dadurch zu gewinnen sucht, daß sie ihnen Parlamentskandidaten aus ihren eigenen Reihen, entsprechend ihrer Stimmenzahl, präsentiert, die, zu einer parlamentarischen Wirtschaftsuntergruppe vereinigt, die speziellen Fragen des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes zu bearbeiten und die Unterstützung ihrer Parteien zu erwirken hätten. Alle Versuche, neue, in politischer Hinsicht selbständige Mittelstandsparteien aus dem Boden zu stampfen, dürften an der einfachen Tatsache zerschellen, daß es unmöglich ist, in den einzelnen Wahlbezirken die zur Durchbringung eines Kandidaten erforderliche Stimmenzahl aufzubringen.

Mögen sich jedoch die gleichgültigen Elemente des kleinbürgerlichen Mittelstandes vergegenwärtigen, daß nur durch rührige Mitarbeit jedes einzelnen, nicht aber durch fatalistisches Verharren in politischer Lethargie dem ihnen drohenden Verhängnis Einhalt geboten werden kann, denn leben heißt kämpfen.

Ein betrügerischer Ernährungskommissar.

Berlin, 1. Okt. (WTB.) Der Geschäftsordnungsausschuß der Preußischen Landesversammlung beschloß, die Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Wilhelm **Schulz**-Kiel zu erteilen, da dieser dringend verdächtig ist, sich als Ernährungskommissar für Schleswig-Holstein zahlreicher Unregelmäßigkeiten schuldig gemacht zu haben. Die Mehrheitssozialisten enthielten sich der Abstimmung.

Ein Protest der Eisenbahnbeamten in München.

München, 1. Okt. In einer vom Deutschen Eisenbahnerverband nach München am 28. September einberufenen Beamtenversammlung wurde einstimmig ein Beschluß gefaßt, wonach die Versammlung für die Verkehrsbeamten mit allem Nachdruck **Protest** gegen die ungeheuerliche **Verschleppung der Auszahlung der Gehaltssätze** nach der neuen Einstufung in die Reichsbesoldungsordnung bezw. des Vorschusses auf die Betriebszulagen und der Ausgleichszulage für die vor dem 1. Juni 1920 angestellten Beamten erhebt.

Englisches Versammlungsverbot in Solingen.

Solingen, 1. Okt. (T.-U.) Die britische Besatzungsbehörde hat in Solingen sämtliche Versammlungen und Kundgebungen verboten und gegen Zuwiderhandlungen strengste Bestrafung in Aussicht gestellt. Anlaß hierzu gab die Absicht kommunistischer Kreise, wieder eine Kundgebung zu veranstalten, um die aufgehobene 100prozentige Erhöhung der Barunterstützung für die Erwerbslosen wieder einzuführen.

Der neue deutsche Botschafter in Rom.

Rom, 1. Okt. Der deutsche Botschafter v. Berenberg-Goßler ist gestern früh 8 Uhr in Rom angekommen. Er wurde vom Botschaftspersonal auf dem Bahnhof begrüßt. Die italienische Regierung hatte ihm bis zur Grenze einen Salonwagen entgegengesandt.

Kein Ententeprotest gegen Österreichs Anschluß.

Wien, 1. Okt. Wie die „Neue Freie Presse" erfährt, entspricht die Meldung der Baseler Preßinformation, die Entente habe beim österreichischen Außenamt Einspruch gegen eine Zulassung der angekündigten Volksabstimmung über den Anschluß an Deutschland erhoben, nicht den Tatsachen.

Ablehnung der dritten Internationale durch die Elsässer.

Straßburg, 1. Okt. (T.-U.) Hiesigen Blättern zufolge haben die oberelsässischen Gewerkschaften und die unterelsässische Arbeiterschaft den Anschluß an die dritte Internationale abgelehnt.

Aufruhr in Ligurien.

Rom, 1. Okt. Der Mailänder „Secolo" meldet, daß in der Provinz Ligurien anarchistische Komitees die Staatsordnung sabotieren. Es finden zahlreiche Plünderungen statt. Die Bauern organisieren eigene Trupps, um sich zu verteidigen.

Hinausschiebung des englischen Bergarbeiterstreiks.

London, 1. Okt. (WTB.) Man glaubt, daß die englischen Bergarbeiter den Ausstand nochmals um eine Woche verschieben, um eine letzte Zusammenkunft mit den Vertretern der Bergwerksbesitzer zu ermöglichen.

Die italienischen Sozialisten für die dritte Internationale.

Basel, 1. Okt. Die sozialistische Parteileitung hat in einer Tagesordnung die Bedingungen des Kongresses von Moskau über den Eintritt in die dritte Internationale aufgenommen. Der Generalsekretär der Partei, Gennari, gab der Notwendigkeit Ausdruck, aus Zweideutigkeiten herauszukommen und die Partei zu reinigen. Serrati erklärte, Moskau sei sehr schlecht über die politische Lage Italiens unterrichtet gewesen. Andere Redner sprachen sich ebenfalls für die Reinigung der Partei aus. Gennari brachte dann die Tagesordnung ein, welche den Bericht billigte, den Serrati auf dem Moskauer Kongreß über die Stellung der sozialistischen Partei Italiens erstattet hat, und welche erklärt, die Beschlüsse über alle Leitsätze des Kongresses anzunehmen, soweit sie alle der dritten Internationale angehörenden Parteien verpflichten. Diese Vorschläge sollen dem nächsten nationalen Kongreß unterbreitet werden, namentlich die Frage, welche die parlamentarische Gruppe der Syndikate und die nichtkommunistischen Elemente behandelt. Diese Tagesordnung wurde von der Mehrheit angenommen, sodann begann eine Aussprache über die von Moskau vorgelegten Bedingungen, welche morgen fortgesetzt wird.

Italienische Beschlagnahme eines russischen Dampfers.

Rom, 1. Okt. Wegen der Beschlagnahme des russischen Dampfers „Rodosto" durch den italienischen Seeleuteverband in Genua hat die Regierung in diesem Seehafen über 50 Verhaftungen vornehmen lassen. Unter den Verhafteten befinden sich zahlreiche Mitglieder des Seeleuteverbandes. Man befürchtet ernste Verwicklungen, wenn diese nicht wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Der Dampfer „Rodosto" ist noch unter der Zarenflagge gesegelt.

Zur Lage in Irland.

Amsterdam, 1. Okt. (WTB.) Die Preßassoziation meldet, daß der britische Oberbefehlshaber der irischen Truppen in Irland, Macready, nach London berufen worden ist, um sich über die Lage in Irland, insbesondere die Frage der Vergeltungsmaßnahmen, mit der Regierung zu besprechen.

Annahme der österreichischen Verfassung.

Wien, 1. Okt. Der Entwurf der österreichischen Verfassung ist gestern von der Nationalversammlung angenommen worden.

Rücktritt des belgischen Kolonialministers.

Brüssel, 1. Okt. (WTB.) Der belgische Minister für Kolonien, Frank, hat gestern dem Ministerpräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht.

Weitere Streiks in Barcelona.

Madrid, 1. Okt. (WTB.) Aus Barcelona wird berichtet: Der Aufstand der Transportarbeiter dauert fort. Am Donnerstag sind auch einige Abteilungen des Metallarbeiterverbandes in den Ausstand getreten. Sie verlangen Lohnerhöhungen.

Kongreß der tschechischen Kommunisten.

Prag, 1. Okt. Nach Blättermeldungen haben sich noch vor Schluß des Parteitages der **Linkssozialisten** 72 Delegierte, die erkannt haben, daß es sich um einen **kommunistischen Kongreß** handle, entschlossen, an den weiteren Beratungen und an der Abstimmung **nicht** teilzunehmen.

Die Lage im Reiche.

Abbau der Zwangswirtschaft für Zucker.

Zuckerpreis 3,60 M das Pfund.

Der **Reichsrat** nahm in seiner gestrigen öffentlichen Sitzung, die vom Postminister **Giesberts** geleitet wurde, den Entwurf einer Verordnung über Zucker und Melasse mit Mehrheit an. Der Entwurf wird vielfachen Wünschen von Landwirtschaft, Handel und Industrie auf Abbau der Zwangswirtschaft für Zucker gerecht. Eine völlige Freigabe der Zuckerwirtschaft kann nach Ansicht der Regierung noch nicht erfolgen, jedoch tritt nunmehr ein Abbau insofern ein, als die Zwangsbewirtschaftung der Zuckerrüben fallen gelassen und die Bewirtschaftung der Melasse aufgehoben wird. Landwirtschaft und Industrie sollen also künftig in der Verfügung über Rüben und Melasse nicht mehr beschränkt werden. Von der hierdurch ermöglichten größeren Bewegungsfreiheit der Landwirtschaft erhofft die Regierung eine Stärkung der Neigung zum **Zuckerrübenbau**. Auch die Einfuhrzentralisation für Zuckerrüben wird aufgegeben. Der Rübenpreis für den Zentner soll 20 M betragen. Der Rohzuckerpreis ist auf Grund dieses Preises auf 210 M für den Zentner festgesetzt. Der Preis von 210 M soll als Einheitspreis gelten. Die seitherige Festsetzung eines besonderen Rohzuckerpreises für jede einzelne Fabrik kommt also in Wegfall. Für die unter ungünstigeren Verhältnissen arbeitenden rheinischen und süddeutschen Fabriken soll aber ein Ausgleich eintreten durch einen Aufschlag von 5 und 7 Prozent auf den Einheitspreis. Als Grundpreis für den Zentner Verbrauchszucker, der aus den Fabriken bezogen wird, gilt **275 Mark**. Dazu kommt aber ein Aufschlag von 5 M für den Zentner von dem im Betriebsjahr 1920/21 gelieferten Verbrauchszucker. Die hiernach aufkommenden Beträge sind für Zwecke der Zuckerwirtschaft zu verwenden, um etwaige Schwierigkeiten, unter denen die Zuckerindustrie erfahrungsgemäß zu leiden hat, erforderlichenfalls beseitigen zu können. Etwaige Überschüsse aus dem Zuschlagsfonds würden öffentlichen Zwecken zuzuführen sein. Unter Berücksichtigung des Zuschlages ist der Preis für gemahlenen Mehlis durch Verbrauchszuckerfabriken auf der Grundlage von 280 M für den Zentner ohne Sack ab Magdeburg einschließlich der Verbrauchssteuer bei Lieferungen bis zum 31. Dezember 1920 festzusetzen. Bei späteren Lieferungen erhöht sich der Preis am 1. jeden Monats um 2,60 M. Dem Großhandel sind Zuschläge von 20 M für den Zenter unter Berücksichtigung Frachtkosten usw. zugestanden. Bei den neuen Preisen würde, wie es in der Begründung der Verordnung heißt, **das Pfund Zucker im Kleinhandel etwa 3,60 Mark kosten.** Die Verordnung soll bereits am 1. Oktober in Kraft treten.

Der Reichsrat genehmigte ferner eine Verordnung über Änderung der Postordnung dahingehend, daß die höchste **Wertgrenze für Nachnahmepakete** von 1000 auf 5000 M erhöht wird. Die Regierung hatte nur 3000 M vorgeschlagen, die Ausschüsse des Reichsrats aber haben diese Summe noch erhöht. Die Änderung gilt nur für den Ortsbestellbezirk, nicht aber für den Landbestellbezirk, und zwar aus Sicherheitsgründen.

*

25 Mark Erzeuger-Höchstpreis für Kartoffeln.

Berlin, 30. Sept. Der Volkswirtschaftsausschuß des Reichstages hat von einem Antrag der Unabhängigen den 3. Absatz angenommen, nach dem die Behörden bei Überschreitung des Erzeugerhöchstpreises für Kartoffeln sofort wegen Wuchers mit aller Schärfe einschreiten sollen, ebenso den Antrag der bürgerlichen Parteien, nach welchem der Ausschuß den Standpunkt der Reichsregierung insbesondere in Vereinbarung mit den Spitzenorganisationen der Landesregierung, des Handels und der Verbraucher über die Kartoffelversorgung billigt und erwartet, daß die Reichsregierung die ungestörte Ernte und die Beförderung der Kartoffeln nachdrücklich sichert. **Der Erzeugerhöchstpreis wurde auf 25 Mark festgesetzt.**

Der [illegible] **Mark.**

Güstr[illegible] Tageszeitung" meldet, er[illegible]enburg nach Güstrow ei[illegible] mecklenburgischen Landw[illegible]liche Notlage ihrer Volks[illegible] nach Kräften zu erleichter[illegible]n Preise von **19 Mark** [illegible]

Alle B[illegible]en Fürsorgeorganisation[illegible]er noch über hunderttause[illegible] und auch im kommenden [illegible] verzweifelten russischen [illegible] rund 50 000 Kriegsgefan[illegible]en. Es war auch noch ni[illegible]gsgefangener in Deutschla[illegible]ietet sich der freien Hilfs[illegible] in den kommenden Mo[illegible]

Bran[illegible] Pazifistenkongreß ein[illegible] eingebrachte Entschließun[illegible]chaft es für ihre Pflicht[illegible] der **Einführung** [illegible]zu **widersetzen.** [illegible]ch bei ihnen auf die Absi[illegible]urde ein von Herrn von [illegible]Mehrheit angenommen, [illegible] als **Kandidaten** f[illegible]n empfiehlt.

*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-607876913192010001-15/fragment/page=0011